



Ansicht von der Straße her.

### Die neue Friedhof-Anlage in Göttingen.

Architekten: Eisenlohr & Weigle, Oberbauräte in Stuttgart. (Hierzu die Abbildungen S. 223.)

Die Stadtgemeinde Göttingen beschloß im Jahre 1900 die Errichtung einer neuen Friedhof-Anlage und beauftragte die bei dem Wettbewerb um den Stuttgarter Südfriedhof mit einem Preise ausgezeichneten Architekten Eisenlohr & Weigle in Stuttgart mit der Bearbeitung von Plänen und nach deren Genehmigung mit der Ausführung der ganzen Anlage. Die Bauführung, die Herstellung der Kanalisation und der äußeren Anlagen wurden Hrn. Stadtmstr. Hermann in Göttingen übertragen. Mit der Einebnung der Friedhof-Anlage wurde am 15. März 1901, mit den Hochbauten am 1. Juli 1901 begonnen. Die Fertigstellung erfolgte am 1. Sept. 1902.

Das Friedhofsgelände liegt außerhalb der Stadt, auf einem gegen Süden leicht abfallenden Plateau, dessen höchsten Punkt die Gebäudegruppe einnimmt. Diese besteht aus einem Dienstwohngebäude, einem Leichenhaus mit Sezierraum, einer Leichenhalle mit den nötigen Nebenräumen und einem Zufahrtshof; einer bedeckten Wandel-

halle für das Leichengefolge und einer Kapelle mit zwei Sakristeien für die verschiedenen Konfessionen.

Die Kapelle, der Schwerpunkt der ganzen Anlage, wurde auf beherrschender Höhe etwa 35 m entfernt vom Eingangsportal errichtet. Neben letzterem ist das Dienstwohngebäude angeordnet. Diese beiden Gebäude verbinden die gedeckte Wandelhalle, auf deren Rückseite — dem Blicke des durch das Portal Eintretenden entzogen — sich das Leichenhaus mit Hof und Nebenräumen befindet.

Die ganze Anlage bildet eine Baugruppe von großem, malerischem Reiz. Die Gebäude sind in den Mauerflächen aus hellen Hochofen-Schlackensteinen sogen. Dopfersteinen, die Architekturteile aus weißem Sandstein hergestellt. Die Dächer sind mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Durch ein hohes, mit reichem Schmiedeisengitter abgeschlossenes Rundbogenportal betritt man den Friedhof und gelangt an Dienstgebäude und Wandelgang vorüber zu der Kapelle, deren breite Freitreppe zu einem rund-



Ansicht vom Gräberfeld aus.

bogig geöffneten Vorbau und zum Portal hinaufführt. Die Kapelle bildet im Grundriß ein Quadrat von etwa 12<sup>m</sup> Seitenlänge. Im Inneren sind die Ecken im Achteck gebrochen. Acht mächtige Säulen stützen den Tambour der Kuppel, die mit einem Kegeldach bedeckt ist, dessen Spitze einen kupfergetriebenen Kandelaber mit vergoldeter Flamme trägt.

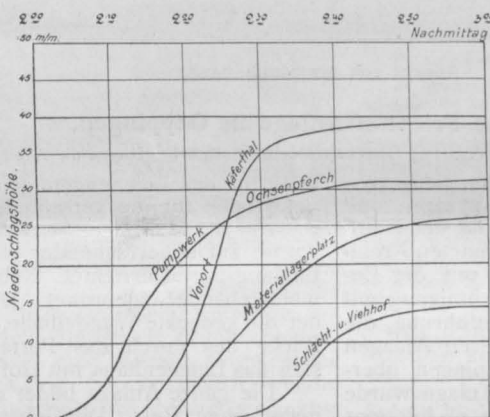
Die Kuppel erhält ihr Licht durch einen Kranz rundbogiger Fenster, die zwischen auf Kragsteinen ruhenden Halbsäulen angeordnet sind. Außerdem besitzt jede der 4 Apsiden in den außen sichtbaren Giebelabschlüssen ein dreifaches Rundbogenfenster. Die Decke der Vorhalle ist als Holztonnengewölbe konstruiert. Das Innere der Kapelle besitzt außer dem Fußboden aus Marmormosaik und den reich modellierten Kapitellen der großen Sandstein-Säulen keinen Schmuck. Für eine stilgemäße, reiche Bemalung waren keine Mittel verfügbar und zu einer dürftigen malerischen Ausstattung konnte die Bauleitung sich nicht entschließen.

Von einer Seitentür der Kapelle betritt man den kreuzgewölbten Wandelgang und von diesem das Leichenhaus und die Leichenhalle. Das Leichenhaus enthält im Untergeschoß einen Leichenwaschraum, 4 Leichenzellen, Räume für Geräte und einen Pflanzenkeller; im Erdgeschoß einen Seziersaal mit Leichen-Aufzug vom Keller zum Erdgeschoß, ein Arztzimmer, eine Waschstube und 4 Leichenzellen.

An das Leichenhaus schließt sich die Leichenhalle an, welche im Erdgeschoß und im Untergeschoß Raum zur Aufbahrung von je 8 Leichen bietet. Alle diese Räume sind kräftig entlüftet. Das Dienstgebäude enthält die Wohnung des Friedhof-Aufsehers und ein Dienstzimmer. Zwischen Leichenhaus und Dienst-Wohngebäude ist ein mauerumschlossener Hof mit eigenem Portal und Rampe zur Ueberführung der Leichen in das Leichenhaus angeordnet. An die Rückseite der Kapelle soll sich später ein Krematorium angliedern. —

### Beobachtungen bei einem Gewitterregen am 2. Juni 1903 zu Mannheim.

Bei der Wichtigkeit, welche die nähere Kenntnis von Platzregen für die Berechnung der städtischen Kanalisationsanlagen hat, dürfte die nachfolgende Mitteilung auch weitere Kreise interessieren. Der 2. Juni 1903, der für so manche Landstriche durch die schweren Gewitterregen verhängnisvoll wurde, brachte einen solchen auch für Mannheim. Zwar zeichnete sich derselbe nicht durch besondere Heftigkeit, auch nicht durch außergewöhnlich lange Dauer aus, die Beobachtungen sind aber dadurch bemerkenswert, daß der Verlauf des Gewitters sowohl räumlich wie zeitlich vollständig festgelegt werden konnte. In Mannheim besteht eine amtliche Regenstation des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie des Großherzogtums Baden. Der Regenmesser ist bei der Kammerschleuse im Mühlauhafen aufgestellt und wird jeweils morgens beobachtet (1 des Plänkchens). Regenmesser von derselben Einrichtung hat die Direktion der städtischen Gas- und Wasserwerke an folgenden Punkten aufgestellt: 2. beim Pumpwerk im Käferthaler Wald, 3. beim Verwaltungs-Gebäude in der Stadt, 4. beim alten Gaswerk. Diese Apparate messen nur den Gesamtniederschlag. Um eingehendere Beobachtungen zu bekommen, sollen über das ganze



Gemarkungsgebiet, soweit dasselbe mit Entwässerungsanlagen versehen ist, selbstschreibende Regenmesser, System Fieß, verteilt werden. Am 2. Juni waren im Gebrauch:

Abbildg. 1. Lageplan.

Abbildg. 2. Niederschlags-Verlauf.



### Die Erneuerung der Fresken am Ulmer Rathaus.

Am 19. Nov. v. J. haben die bürgerlichen Kollegien in Ulm den Beschluß gefaßt, dem Ulmer Rathaus auf der Ost- und Nordseite den alten Bilderschmuck wiederzugeben und die Bilder nicht in Glasmosaik, sondern in Malerei wieder herzustellen. Nach 4-jährigen Vorarbeiten ist damit eine Frage entschieden, zu deren Lösung man der alten Donaustadt nur von Herzen Glück wünschen kann und die von großer künstlerischer Bedeutung ist.

Als bei der Augsburger Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine Prof. Friedrich von Thiersch über Fassadenmalerei sprach, gab er zum Schluß dem innigen Wunsche Ausdruck, daß die Bilder am Ulmer Rathaus in der alten Farbenpracht wieder aufleben möchten. Die damals ausgestellten Skizzen Maler Wiedmann's, die Aufnahmen der Reste der alten Malerei darstellend, erregten die allgemeine Bewunderung.

Das Schicksal der Wiederherstellung der Außenseiten des Ulmer Rathauses blieb lange zweifelhaft. Insbesondere spielte die Frage eine Rolle, ob statt der Malerei mit der alten Technik nicht Glasmosaik Verwendung finden solle. Weniger kam in Betracht, die früheren Bilder überhaupt wegzulassen und die Fassaden mit Architektur zu gliedern, oder wenigstens teilweise mit aufgemaltem Ornament zu versehen.

Die Kunst des Glasmosaiks hat sich im letzten Jahrzehnt wesentlich vervollkommen. Das zeigt hauptsächlich auch das von Salviati in Venedig hergestellte Probestück, das sowohl bezüglich der Farbenstimmung im Ganzen, als der sorgfältigen Ausführung der Einzelheiten der von Prof. Wiedmann hergestellten Vorlage möglichst entspricht. Das Bild verkörpert aber auch vollständig die Schwäche dieser Technik für große unbedeckte, dem

freien Licht ausgesetzte Flächen: Es wirkt kalt und spiegelt, wirft also das Licht zurück, ohne es aufzusaugen und gewissermaßen in den Farben des Bildes wieder aufleben zu lassen, wie es die alten Bilder in ihren Resten noch gezeigt haben und wie man an dem daneben von Wiedmann selbst aufgemalten Probestück deutlich wahrnehmen kann.

Ob die Bilder in Keim'scher Manier oder al Fresco gemalt werden sollen, wird wohl noch Gegenstand besonderer Beratung bilden müssen. Ueber die Mal-Technik der alten Bilder ist man sich nicht klar. Tatsache ist, daß ein in Keim'scher Manier auf der Wetterseite des Rathauses aufgemaltes Probestück nach 7 Jahren seine erste Farbenfrische vollständig erhalten hat. Um so mehr wird dies wohl auch auf der Ost- und Nordseite vorausgesetzt werden dürfen, auf denen die Bilder mehr geschützt sind. Der Beschluß, die Bemalung auf die Ost- und Nordseite zu beschränken, hat seine guten Gründe. Während die Westseite, an einer Nebengasse liegend, gegen den Sehpunkt vom Hauptwachplatz her durch eine köstlich gegliederte Freitreppe von Hauberrisser belebt wird und daher füglich eines weiteren Schmuckes entbehren kann, enthält der Doppelgiebel auf der Südseite mit dem Ecktürmchen gegen Südosten, der auch in der Wiederherstellung die bekannte, in der Giebelmitte des alten Holzbaues vorhanden gewesene Brechung zeigt, so hervorragende Einzelheiten hauptsächlich in den reich ornamentierten Fenstern des Ratssaales, daß eine Bemalung nicht geboten erscheint.

Anders dagegen auf der Ost- und Nordseite. Hier erheischen die lang gestreckten Fronten, welche nur mit den Giebelaufbauten geschmückt sind, eine weitere Belebung durch Malerei, die ihre allmähliche Steigerung und schließlich ihre Bekrönung in der Umgebung der alten

(Fortsetzung auf Seite 224.)



5. selbstschreibender Regenmesser im Vorort Käferthal, 6. desgl. beim Kanalpumpwerk Ochsenperch, 7. desgl. auf dem Materiallagerplatz, 8. desgl. beim Schlacht- und Viehhofe, 9. desgl. im Vorort Neckarau. Die Beobachtungen sind in nebenstehender Tabelle zusammengestellt.

In dem Käferthal benachbarten Ort Viernheim fiel überhaupt kein Regen, ebenso nicht in Rheinau. Die Gewitterwolke hatte somit eine Breite von etwa 2,5 km; sie

No.	Beobachtungsort	Gesamt-	Anfang des
		niederschlag	Platzregens
		mm	St.
1	Kammerschleuse	12,0	—
2	Wasserwerk Käferthaler Wald	2,0	—
3	Verwaltungsgebäude	28,3	—
4	Altes Gaswerk	versagt	—
5	Vorort Käferthal	39,5	2 <sup>13</sup>
6	Kanalpumpwerk Ochsenperch	33,3	2 <sup>02</sup>
7	Materiallagerplatz	20,5	2 <sup>18</sup>
8	Schlacht- und Viehhof	15,1	2 <sup>35</sup>
9	Vorort Neckarau	2,0	—

entsandte den stärksten Niederschlag auf einen Streifen von 1 km Breite, der zwischen Neckar und Käferthal sich erstreckte. Das Gewitter zog von Nordwest nach Südost, dem Laufe des Neckars sich anschließend mit einer Geschwindigkeit von etwa 8 km in der Stunde. Der Verlauf des Niederschlages von den 4 selbstschreibenden Regenmessern, welche bedeutendere Wassermengen erhielten, ist in Abbildg. 2 dargestellt. Am bemerkenswertesten ist Käferthal, wo in 18 Minuten 36 mm Regen niedergingen. Das würde einer stündlichen Regenmenge von 120 mm gleichkommen. Wieviel von der gefallenen Regenmenge in den Kanälen zum Abfluß gelangt, ist unbekannt, da Einrichtungen zu Beobachtungen in dieser Richtung noch nicht getroffen sind. —

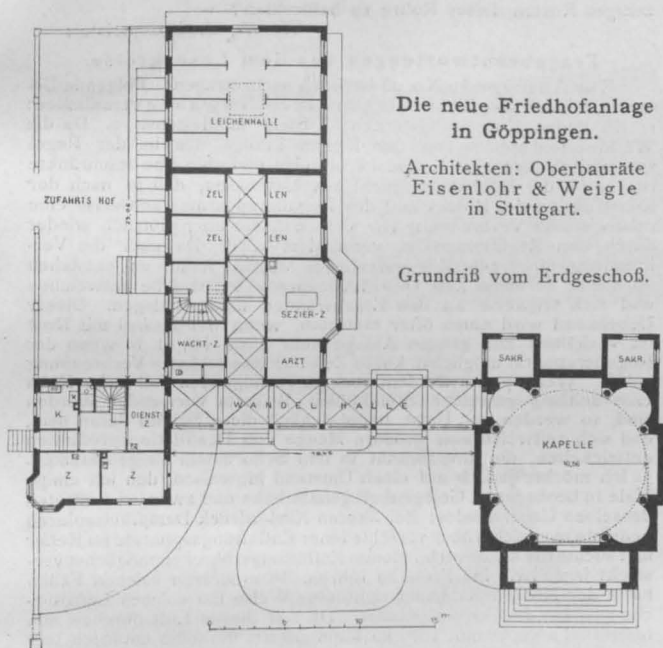
Mannheim.

Eisenlohr, Stadtbaurat.

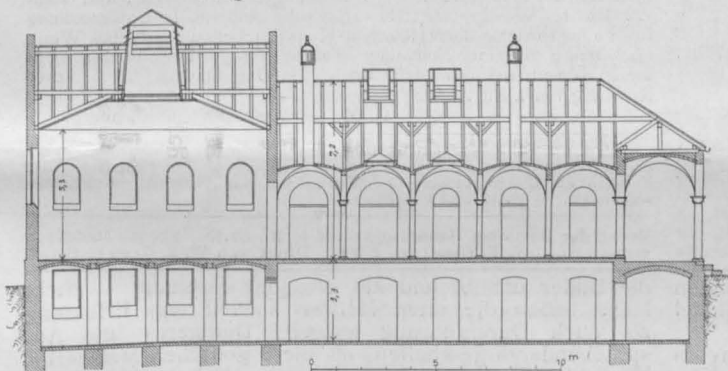
### Die neue Friedhofanlage in Göppingen.

Architekten: Oberbauräte Eisenlohr & Weigle in Stuttgart.

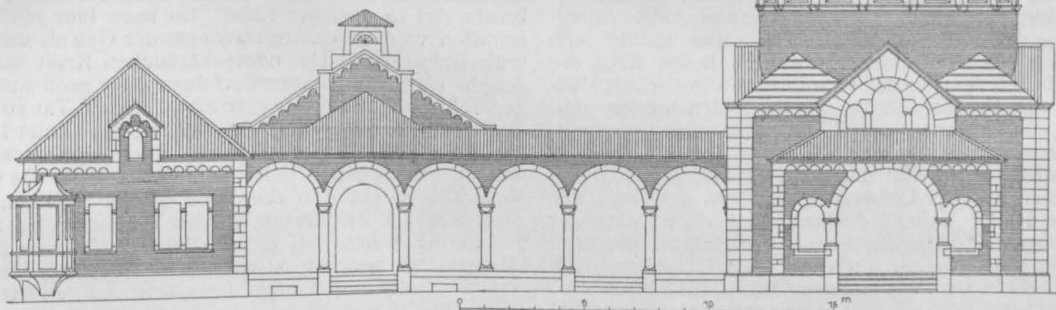
Grundriß vom Erdgeschoß.



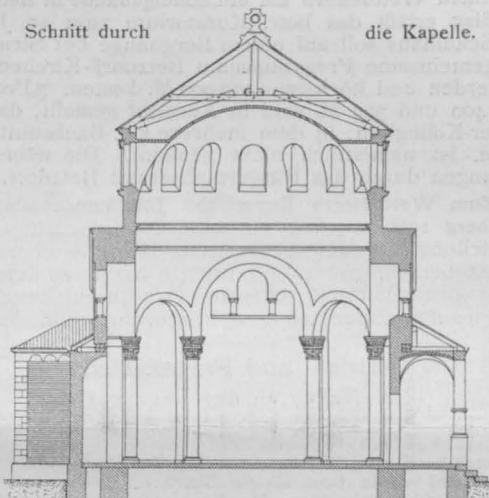
Längsschnitt durch die Leichenhallen.



Seitenansicht zum Gräberfeld mit der Wandelhalle.



Schnitt durch die Kapelle.



### Mitteilungen aus Vereinen.

Pfälzische Kreisgesellschaft des bayerischen Arch.- und Ing.-Vereins. Am 24. April d. J. fand die 61. Versammlung zu Homburg (Pfalz) statt. Nach Einnahme eines kleinen Frühstückes im Hotel Bach am Bahnhofe wurde um 11 Uhr mit Sonderzug die Teilstrecke Homburg—Glanmünchweiler der neuerbauten strategischen Bahn Münster a. St.—Scheidt, welche am 1. Mai dem Betrieb übergeben wurde, befahren. Die auf dieser Bahnstrecke durchweg in Stampfbeton ausgeführten gewölbten Brücken, darunter zwei mit Spannweiten von 21 m, erweckten das Interesse der Fachgenossen in hohem Maße, umsomehr, als Bahnbrücken in Stampfbeton meines Wissens hier zum ersten Male\*) bei einer

doppelgleisigen Hauptbahn in größerem Maße zur Ausführung gelangten. Gegen 1 Uhr erfolgte die Rückkunft in Homburg, woselbst alsdann im Stadthausaale die Vereinssitzung stattfand. Nach Eröffnung derselben durch den 1. Vorsitzenden Hrn. Dir.-Rat Müller, welcher zunächst über das verflossene Vereinsjahr Bericht erstattete, wurde alsdann von dem Rechner, Bez.-Ing. Seitz, die Rechnung für das abgelaufene und der Voranschlag für das laufende Jahr vorgetragen und von der Versammlung genehmigt. Eine größere Debatte entwickelte sich bei Besprechung des von dem Verein in 27 Lieferungen herausgegebenen Sammelwerkes „Die Baudenkmäler in der Pfalz“, da schon seit mehreren Jahren die erste Auflage verschiedener Lieferungen vergriffen war und solche neu gedruckt werden mußten. Die Kosten hierfür konnten bisher aus laufenden Mitteln gedeckt werden, da jährlich

\*) Anmerkung der Redaktion. Das trifft nicht zu. In Sachsen z. B. sind schon früher umfangreiche Brücken dieser Art ausgeführt. —

nur 2—3 Lieferungen neu gedruckt wurden. Da aber zurzeit 6 Lieferungen wieder vollständig vergriffen sind und die Neuauflage derselben die vorhandenen Mittel weit überschreiten, so wurde von einer Seite vorgeschlagen, die Weiterausgabe des Werkes ganz aufzugeben. Man einigte sich schließlich jedoch einstimmig dahin, daß es eine Ehrensache für den Verein sei, das schöne und immer noch sehr begehrte Werk, welches seinerzeit mit so viel Mühe und Kosten hergestellt wurde, weiter zu verlegen und zu diesem Zwecke für die nächsten 3 Jahre einen außerordentlichen Beitrag von 4 M. zu erheben.

Für die aus der Vorstandschaft statutengemäß ausscheidenden Mitglieder Grimmeisen und Völcker wurden Dir.-Rat Kaerner-Ludwigshafen und Bez.-Bmstr. Löhmer-Homburg neu gewählt.

Nachdem noch die im Sitzungssaale von Vereinsmitgliedern ausgestellten, hochinteressanten Pläne von ausgeführten Hochbauten, Brücken und Wasserleitungen besichtigt waren, vereinigte man sich um 3 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Essen im Hotel Dümmler, woselbst sich eine fröhliche Stimmung entwickelte, die aber leider zu früh ihr Ende fand, da schon um 6 Uhr die Teilnehmer an die Rückkehr denken mußten. — G.

### Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb um ein Schulgebäude in Betzdorf an der Sieg erläßt das betr. Kuratorium zum 15. Juli d. J. Das Schulhaus soll auf einem Berghange bei Struthof für das gemeinsame Progymnasium Betzdorf-Kirchen errichtet werden und höchstens 100 000 M. kosten. 3 Preise von 600, 400 und 300 M. sind in Aussicht gestellt, das Preisrichter-Kollegium, in dem mehrere kgl. Baubeamte sitzen sollen, ist namentlich nicht genannt. Die näheren Bedingungen durch das Bürgermeisteramt Betzdorf. —

Zum Wettbewerb Bayerische Jubiläumsausstellung in Nürnberg 1906 werden wir von der Geschäftsstelle der Ausstellung um den besonderen Hinweis ersucht, daß Kostenüberschläge für die Entwürfe nicht zu liefern sind, wie ursprünglich mitgeteilt war. Der Auszug aus dem Programm auf S. 204 enthält diese Forderung schon nicht mehr.

### Brief- und Fragekasten.

#### Anfragen an den Leserkreis.

1. Ein Neubau wurde anstatt mit Weiß- oder Wasserkalkmörtel mit Chlorkalkmörtel aufgeführt. Der hierzu gebrauchte Chlorkalk war bereits zu Bleichereizwecken für Flachgarne verwandt worden und wurde dann, als zur Bleicherei weiter ungeeignet, zu geringem Preise abgegeben. Der Neubau liegt mit einem Teile der Kellermauern im Grundwasser. Die Frage ist, ob der verwandte

kunstreich gebildeten und ebenfalls wieder herzustellenden astronomischen Uhr in dem kleinen turmgekrönten Giebel auf der Ostseite findet.

Es ist vielfach die Forderung gestellt worden, es sollen Bilder aus der späteren Geschichte der Stadt Ulm und des deutschen Reiches an die Stelle der alten Gemälde gesetzt und dadurch der modernen Geschmacksrichtung mehr Rechnung getragen werden. Mit vollem Recht wurde aber davon abgesehen. Man mußte sich beim Anblick des alten Hauses, an dem heute noch die unverwischbaren Spuren der wunderbaren gotischen Maßwerke für die Fenster-Umrahmungen, Brüstungen und Baldachine, unter denen die Bilder sich befanden, sichtbar sind, sagen, daß hier nur die alten Darstellungen in ihrer urwüchsigen Naivität mit den Abbildungen, Figuren und Kostümen aus der Uebergangszeit von der Gotik zur Renaissance Raum haben, denn das ist eben auch der unverkennbare Charakter der ganzen Baugruppe, die groß und mächtig dasteht, aber auch mit ihrer Umgebung, mit den alten Giebeln der Wohnhäuser und dem Münster so innig verwachsen ist, daß kein Teil von dem Gesamtbild entbehrt werden möchte.

Wohl ist darauf hingewiesen worden, daß die Künstler, welche jetzt die früheren Wandgemälde wieder erstehen lassen, moderne Menschen sind und sich nicht mehr ganz in den Geist der früheren Zeiten zu versetzen vermögen. Es trifft dies bis zu einem gewissen Grade zu, aber andererseits muß dem echten Künstler zugemutet werden können, daß er mit freiem Blick sich aufschwingt über den Wandel der Zeit und das unverfälschte, echt menschliche Empfinden das aus jenen biblischen Bildern und geschichtlichen Darstellungen am Ulmer Rathaus hervorsieht und das heute noch ebenso wie damals zum Herzen des Menschen spricht, der ja auch im Grunde immer derselbe bleibt, getreulich wiedergibt. Eine ebenso dankbare Aufgabe wie in der Wiederherstellung der Bilder findet er aber auch in der Ausführung des zierlichen gotischen Rankenwerkes das in Anlehnung an die alles beherrschende Kunst Syrlins

Mörtel sich für Arbeiten sowohl im Wasser wie oberhalb desselben bewährt, ob derselbe in absehbarer Zeit genügend erhärtet und ob in gesundheitlicher Beziehung keine Bedenken vorliegen, weil der Mörtel angeblich Feuchtigkeit anziehen bzw. verursachen soll. —

F. K. in Viersen.

2. Für das Wasserwerk in Odenkirchen ist beabsichtigt, die Straßenrohre anstatt der üblichen gußeisernen Muffenrohre aus Mannesmannrohr zu nehmen. Welche Erfahrungen liegen bezügl. der Mannesmannrohre für Wasserleitungszwecke vor? Ist ein frühzeitiges Rosten dieser Rohre zu befürchten? —

W. W., Stadtbaumeister.

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in No. 28 ist noch nachzutragen: Folgende Ursachen können das Ausschlagen der Essenwände veranlassen: 1. Zu dünne Essenwandstärken; 1 Stein mindestens. 2. Da die Wärmeaufnahme der Kessel infolge des in der Regel automatisch geregelten Koksfeuerbrandes immerhin eine beschränkte ist, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß je nach der Konstruktion des Rostes und des Regulierapparates zeitweise eine relativ starke Verbrennung vor sich geht, die aber plötzlich wieder durch den Regulierapparat vermindert wird. Da aber die Verbrennung nicht plötzlich aufgehoben werden kann, so entstehen noch eine geraume Zeit Destillationsprodukte, welche entweichen und sich teilweise an den Essenwänden niederschlagen. Dieser Uebelstand wird umso öfter eintreten, wenn der Kessel mit Rost im Verhältnis zur ganzen Anlage sehr groß ist, d. h. wenn der Regulierapparat möglichst kurze Zeit nur eine lebhaftere Verbrennung zuläßt. Wenn nun außerdem noch im vorliegenden Fall außer Koks eine zeitlang gasreiche Steinkohlen-Briketts verwendet worden sind, so werden unt. Umst. hauptsächlich diese Schuld daran sein, daß sich zeitweise eine größere Menge von Destillationsprodukten entwickelten, die unverbrannt in den Schornstein fliegen mußten. 3. Ich möchte jedoch auf einen Umstand hinweisen, den ich einige Male zu beobachten, Gelegenheit gehabt habe und zwar bei Auftreten desselben Uebelstandes: Bei älteren Niederdruck-Dampfheizanlagen bediente man sich früher verschiedener Entlüftungsapparate im Keller und suchte die damit verbundenen Entlüftungsröhrchen möglichst versteckt irgendwie ins Freie zu führen. In mehreren solchen Fällen hatte der Monteur in kaum sichtbarer Weise ein solches Luftröhrchen in den Heizkamin geleitet. Da aus diesen Luftröhrchen nun bisweilen auch Dampf trat, so kondensierte derselbe natürlich teilweise an den Kaminwänden und verursachte dann mit der Zeit trotz starker Außenmauer ein vollständiges Durchnässen und Gelbwerden des Wandputzes. Nur eine sehr eingehende Untersuchung des Falles förderte dieses Monteur-Kunststückchen ans Licht. Wenn auch heute bei einer Neuanlage derartig beregte Entlüftungen nicht mehr vorkommen, so dürfte doch eine Untersuchung nach dieser Richtung hin nicht zu umgehen sein. —

G. Meyer, Dipl.-Ing. in Nürnberg.

**Inhalt:** Die neue Friedhof-Anlage in Göppingen. — Beobachtungen bei einem Gewitterregen am 2. Juni 1903 bei Mannheim. — Die Erneuerung der Fresken am Ulmer Rathaus. — Mitteilungen aus Vereinen. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

die Bilder umgibt und mit einander verbindet. — Nicht leicht haben die alten Meister sowohl was Erfindung als auch Durchführung anlangt, Duftigeres und Ansprechenderes geschaffen, als diese gotischen Maßwerke. Nirgends aber auch ist Architektur-Malerei in solcher Vollendung und solchem Umfang zur Anwendung gekommen. Zum Glück fehlt es nicht an den Vorbildern bester Art in nächster Nähe. So kann hier ein Werk geschaffen werden das mit zwingender Gewalt uns den urwüchsigen Born der unerschöpflichen Kraft wieder vor Augen führt, die unsere Vorfahren einst groß und mächtig gemacht hat. Nicht nur eine künstlerische Tat von großem Wert ist daher die Wiederherstellung des Ulmer Rathauses in seiner alten Gestalt, sondern auch ein Zeichen dafür, daß unsere Zeit sich der Pflicht bewußt ist, das Gute und Vorbildliche aus der alten Zeit wieder aufleben und die geschichtliche Erinnerung in ihre Rechte treten zu lassen.

Mit Rücksicht auf die Forderungen der neuzeitlichen Gemeindeverwaltung ist vielfach verlangt worden, es solle das alte Rathaus beseitigt und ein Neubau erstellt werden. Die Frage ließ sich aber durch den Nachweis erledigen, daß die für die städtischen Aemter notwendigen Räume sich bei Erneuerung des Südwestbaues in Stein in ausreichendem Maße beschaffen lassen.

Die Gesamtkosten für die Erhaltung und Erneuerung des Alten können auch wesentlich niedriger gehalten werden, als die Kosten eines Neubaus. Seit dem Beginn der Restauration im Jahre 1899 sind 400 000 M. verausgabt, während der weitere Ausbau zu 170 000 M. veranschlagt ist. Hierzu tritt noch der Aufwand für die nunmehr beschlossene Bemalung mit etwa 70 000 M. Rechnet man noch einen Insgemeinposten hinzu, so kann um die Summe von 700 000 M. ein Bau der Nachwelt erhalten werden, der neben dem die höchsten Alpenspitzen verkörpernden Riesenbau des Münsters aus der Zeiten Flut hervorragt, wie ein Felsenriff jener jurassischen Bildungen, die sich bei Ulm zur Donau herabsenken. Segen und Stärke bedeute der Bau für die Stadt. — — a —





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. N<sup>o</sup>. 37. BERLIN, DEN 7. MAI 1904

Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München. (Hierzu eine Bildbeilage.)

**N**achdem im Spätherbst des letzten Jahres die bayerische Abgeordnetenversammlung, einem längst gefühlten Bedürfnis nachgebend, die Schaffung eines Verkehrs-Ministeriums beschlossen hatte, wurde auch alsbald die Errichtung eines eigenen Ministerialbaues in die Wege geleitet. Aber in Architektenkreisen war man nicht damit einverstanden, daß ein Bau von solchem Umfang und solcher Bedeutung ohne Kampf als Siegespreis einem, wenn auch noch so anerkannt tüchtigen Architekten, zur Ausführung zufallen sollte; vielmehr erhoben sich bald Stimmen, welche dem Verlangen nach einem Wettbewerb Ausdruck gaben. Der Berechtigung dieser Forderung konnte sich auch das Ministerium nicht verschließen, und so entschied man

sich für einen „Ideen-Wettbewerb“ unter den bayerischen oder in Bayern ansässigen Architekten.

Das Preisausschreiben bekannte jedoch ausdrücklich, daß für die Ausarbeitung der endgültigen Pläne und für die Bauleitung bereits ein Architekt in Aussicht genommen sei, „welchem die preisgekrönten und etwa angekauften Skizzen-Entwürfe zur allenfallsigen Verwertung bei der Projekt-Bearbeitung überlassen werden.“

Damit verlor natürlich der Wettbewerb jeden Anreiz für alle diejenigen, die sich festbegründeten Ansehens und gesicherter Bautätigkeit erfreuen; denn das Verlangen der Architekten ist auf's Bauen gerichtet und nicht darauf, Pläne zu machen, für deren Verwirklichung von vornherein durch die Warnungs-



Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz. Abbildg. 2. Brückenkopf am Mainzer Ufer.



Entwurf des Staatsbaupraktikanten Hermann Buchert in München. (II. Preis.)



Entwurf des Bauamtsassessors Eduard Brill in Passau (III. Preis.)



Entwurf des Assist. an der Techn. Hochschule Heinrich, Neu unter Mitarbeit des Arch. Konstantin Fink in München. (I. Preis.)



DEEN-WETTBEWERB ZUR HERSTELLUNG  
 EINES GEBÄUDES FÜR DAS VERKEHRS-  
 MINISTERIUM UND EIN ZENTRAL-BRIEF-  
 POSTAMT IN MÜNCHEN \* \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* XXXVIII. JAHRGANG 1904 \* NO. 37 \*



tafel „lasciate ogni speranza“ jede Aussicht benommen ist. Umsomehr fühlten sich die Jungen zur Beteiligung ermuntert, und es ergriffen viele von ihnen die günstige Gelegenheit, ihr Können zu zeigen und sich mit Gleichstrebenden zu messen, da sie weniger als sonst den Vorsprung der Erfahreneren, Aelteren zu fürchten hatten und weil eben hierdurch die Aussichten, einen Preis zu erringen, günstiger waren als sonst.

Das Preisergebnis des Wettbewerbes, das schon in No. 32, S. 196, bekannt gegeben wurde, spiegelt diese Sachlage deutlich wieder, indem die Auszeichnungen fast nur Namen trafen, deren Träger bisher wenig hervorgetreten sind. Auch das sachliche Ergebnis nährt die Vermutung, daß es anders ausgefallen wäre, wenn der bedenklliche Vorbehalt betr. endgültige Planbearbeitung und Ausführung nicht gemacht worden wäre.

Die Eile, mit der diese Bauangelegenheit betrieben werden mußte, läßt es begreiflich erscheinen, daß sich das Ministerium unmittelbar an eine bewährte Kraft — Prof. Karl Hocheder in München — wandte, zumal man mit diesem Vorgehen bei einem anderen Staatsbau — dem Justizpalast — die besten Erfahrungen gemacht hatte; es war daher immerhin ein besonderes

Aufgabe folgen. Das Preisausschreiben war erlassen „zur Erlangung von Ideen für die Herstellung eines Gebäudes für das Verkehrs-Ministerium und ein Zentral-Briefpostamt“; es waren also zweierlei Aemter in dem einen Bau unterzubringen, deren eines wohl an Umfang und Bedeutung überwog, während das andere durch die zu erfüllenden Raumanordnungen von großem Einfluß auf die Grundrißanlage werden mußte. (Der Einfachheit wegen werden wir das Zentral-Briefpostamt im Folgenden abgekürzt mit „Briefamt“ bezeichnen.)

Zum Baugrund war ein an der Nordseite des Zentral-Bahnhofes gelegener Platz, der sogen. Maffei-Anger ausersehen, ein Platz, dessen Südostecke in nächster Nähe der Nordwestecke des Starnberger Bahnhofes liegt, von den Bahngleisen selbst durch die Arnulfstraße getrennt, an den anderen Seiten durch die Hasen-, Mars- und Hopfenstraße umschlossen, mit den Schmalseiten nach Süden und Norden. Die Maße betragen 135,6 und 136,6<sup>m</sup> an den Schmalseiten, 194,4 und 172,3<sup>m</sup> an den Langeiten; der Flächeninhalt umfaßte 24 797<sup>qm</sup>, also ungefähr doppelt so viel als der für das Dresdener Rathaus vorgesehene. Der Entwurf war für die Ueberbauung des ganzen Platzes aufzustellen, aber doch so, daß zunächst nur  $\frac{4}{5}$ — $\frac{5}{6}$  davon zur Ausführung kamen.<sup>\*)</sup>

Die Stockwerkhöhe sollte etwa 4<sup>m</sup> betragen; auf gute Tagesbeleuchtung wurde besonderer Wert gelegt. Für den Postdienst war ein bequemer Fuhrwerkverkehr von der Hopfen- zur Hasenstraße und zu den Depot- und Lagerräumen, wie zu den Briefsammel- und Sortiersälen von größter Wichtigkeit. Das Briefamt erforderte allein einen Posthof zur gleichzeitigen Aufstellung von 25 Postfahrzeugen, wobei darauf geachtet werden mußte, daß die Bureaus möglichst wenig durch Lärm belästigt werden.

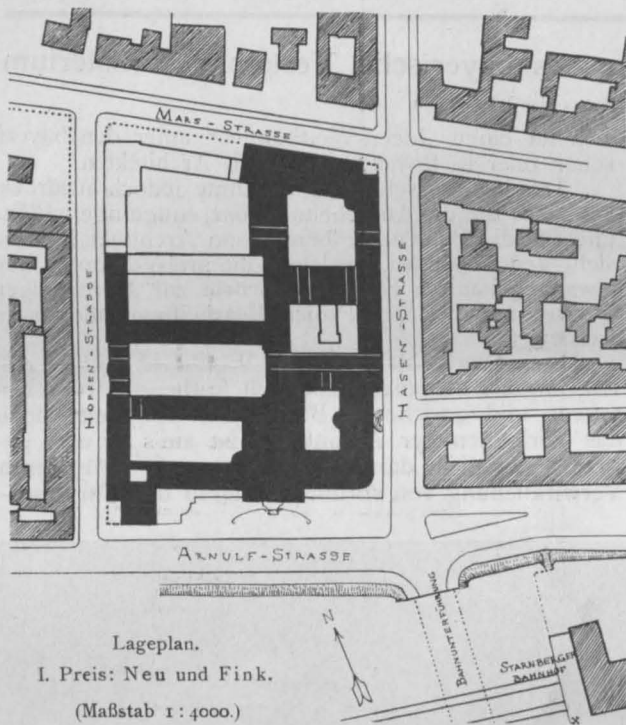
Der Raumbedarf aller schon jetzt notwendigen Räume beläuft sich auf über 22 000<sup>qm</sup>, wovon das Ministerium allein 16 200 — also ungefähr  $\frac{3}{4}$  der ganzen Bodenfläche — in Anspruch nimmt. Dienstwohnungen sind vorgesehen für den Minister, für die drei Abteilungs-Vorstände der Eisenbahn-, der Bau- und der Postabteilung (mit zusammen 1600<sup>qm</sup>), ferner für den Postamtsvorstand, endlich für Hausmeister, Portier, Heizer, Haustechniker, Beleuchtungsmeister.

Unter den etwa 470 Räumen des Ministeriums sind nur zwei, die an und für sich eine erhöhte Bedeutung besitzen und demgemäß für die Gestaltung der Außenarchitektur maßgebend werden konnten: die durch zwei Geschosse reichende und mit einer Galerie zu versehen Bibliothek (samt dem anstoßenden Lesezimmer 220<sup>qm</sup> groß) und der Konferenzsaal, dessen Grundfläche samt Kleiderablage auf 300<sup>qm</sup> festgesetzt war.

Hinsichtlich der Raumverteilung war bestimmt, daß die Geschäftsräume des Ministers im I. Obergeschoß, die Eisenbahn-, die Bau- und die Postabteilung ihre Bureaus bezw. im I., II. und III. Obergeschoß erhalten, wobei die Abteilungsvorstände möglichst in der Nähe der Geschäftsräume des Ministers sein sollten. Bibliothek und Konferenzsaal waren in das II. Obergeschoß verwiesen, möglichst im Anschluß an die Repräsentationsräume der Ministerwohnung.

Beim Briefamt nimmt die Abteilung für Briefpostübernahme und Zustellung mit ihren 2805<sup>qm</sup> die wichtigste Stelle ein, namentlich in den Briefträger-sälen mit Feinsortierung, für die allein 1600<sup>qm</sup> verlangt wurden. Von der für diese Räume so besonders geeigneten Oberlicht-Beleuchtung haben nur etwa  $\frac{1}{3}$  der Preisbewerber Gebrauch gemacht. Von entscheidender Bedeutung war die Forderung des Programmes: die sämtlichen Räume des Briefamtes so unterzubringen, „daß die Fahrzeuge, welche die Posten bringen und abholen, von der Straße aus an oder in die Auflieferungs- und Speditionsräume an- oder einfahren können“. Mit großem Nachdruck wurde betont, daß die der Briefbe-

<sup>\*)</sup> Für Ortsunkundige sei noch bemerkt, daß die großen Einsteigehallen des Zentralbahnhofs, welche ungefähr denselben Flächenraum einnehmen wie der Maffei-Anger, mit der Nordwest-Ecke unmittelbar an den Starnberger Bahnhof anstoßen.



Entgegenkommen gegenüber der einheimischen Architektenwelt, daß das Ministerium die Mittel bewilligte, um namentlich der jüngeren Generation Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte zu gebrauchen und ihr Können an den Tag zu legen. Dank verdient es auch, daß das Preisausschreiben über die Art, wie die Bauangelegenheit nach dem Ablauf des Wettbewerbes weiter gefördert werden sollte, keinen Zweifel ließ.

Trotz des sehr ansehnlichen Umfanges des Bauwerkes, dessen Kosten auf rd. 7 Mill. M. eingeschätzt wurden, standen die aus einer Gesamtsumme von 20 000 M. zu verteilenden Preise von 7000, 5000, 4000 und 2 Mal 2000 M. in günstigem Verhältnis zu den Forderungen; dazu kam noch die Aussicht, daß weitere Pläne zum Preise von je 1000 M. erworben werden konnten. Es handelte sich eben um einen Ideen-Wettbewerb und um Skizzen-Zeichnungen dafür: die Grundrisse sämtlicher Geschosse und fast alle Fassaden im Maßstab 1:400 (nur eine Fassade und ein Querschnitt im Maßstab 1:200), außerdem eine gewöhnliche und eine Vogelperspektive, für welche allein farbige Darstellung zugelassen war, sowie Kostenvoranschlag und Erläuterungsbericht.

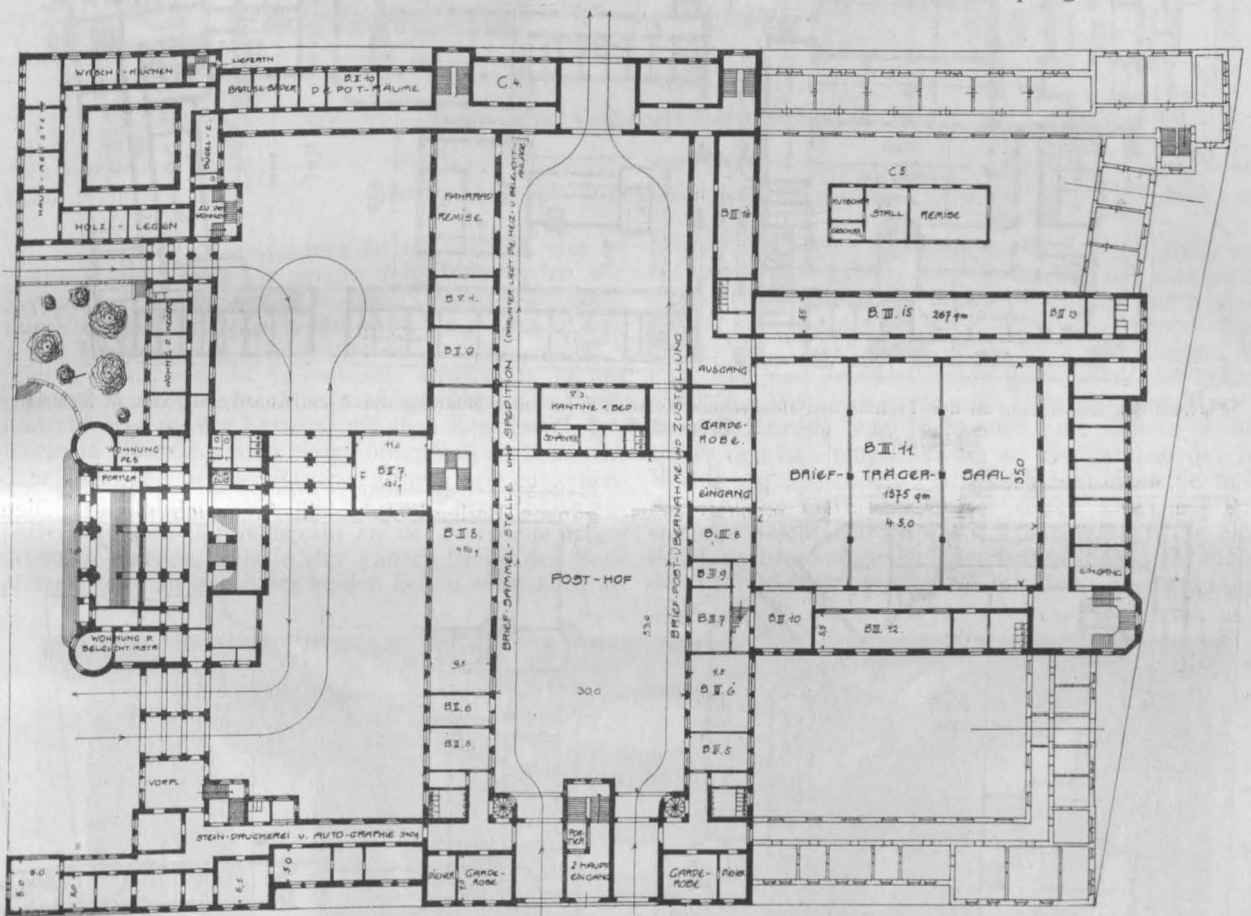
Aus dem mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Programm lassen wir eine kurze Schilderung der

förderung dienenden Räume einen unmittelbaren Verkehr unter sich gestatten müssen. Besondere Erwähnung verdient es vielleicht noch, daß außer den eigentlichen Diensträumen auch Erfrischungsräume für Beamte und eine Kantine für Bedienstete, ferner Ruhelokale, Brausebäder, Fahrradremisen, Fahrrad-Reparatur-Werkstätten vorgesehen sind.

Eine Durchsicht des Programmes und des Lageplanes überzeugt bald, daß nicht nur äußere Gründe wie die eingangs genannten auf die Beteiligung am Wettbewerb von Einfluß gewesen zu sein brauchen; auch der Gegenstand selbst bot trotz Umfang und Bedeutung wenig Reiz: kein komplizierter Bauplatz wie beim Dresdener Rathaus, keine landschaftlich oder baulich inbetracht kommende Umgebung wie beim Volksbad in München, keine den ganzen Bagedanken beherrschende Raumgruppe wie bei einem Theater oder einem Parlamentshaus, — sondern in der Hauptsache eine Beamtenkaserne, der zu einem ansehnlichen Teil außen und innen der Zellencharakter aufgeprägt

und Hasenstraße. Das Ministerium mit seinen Dienstwohnungen mußte also auf die bei dem Münchener Klima ohnehin begehrte Südseite gelegt werden, die außerdem den Vorzug besaß, keine Häuserfront unmittelbar gegenüber zu haben. Ob bei den herrschenden Westwinden die Rauchbelästigung vom Bahnhof her wirklich so stark sein wird, wie einer der Konkurrenten befürchtet, läßt sich nicht beurteilen; von den Bewohnern der Arnulfstraße sind Klagen in dieser Richtung nicht bekannt geworden.

Die Vorzugstellung der Südostecke, im Zusammenhang mit dem Klima und dem Zurückweichen der Häuserflucht an der Arnulfstraße hat vielfach zu malerischen Gestaltungs-Versuchen Veranlassung gegeben; nur wenige Entwürfe haben darauf gar keine Rücksicht genommen. Besonders aber wurde von vielen mit Recht darnach gestrebt, von der großen Tiefe des Baues dadurch eine Vorstellung zu geben, daß sie eine Höhensteigerung der Baumassen von der Südostecke nach hinten herbeiführten durch einspringende Ecken mit



Entwurf des Bauamtsassessors Eduard Brill in Passau. Erdgeschoß. (III. Preis)

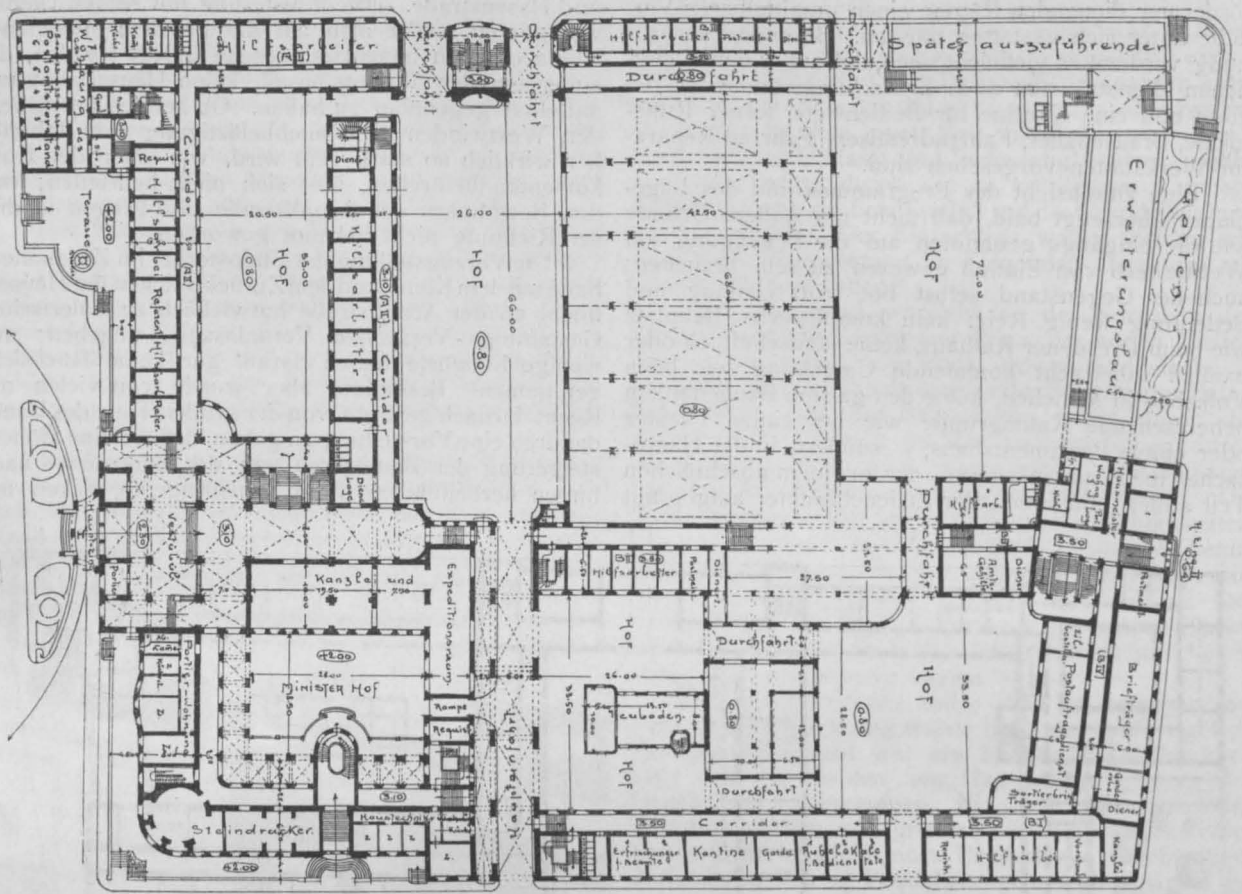
sein mußte. Hochfahrenden architektonischen Gelüsten nachzugeben, davor hatte schon das Programm selbst gewarnt. „Die Architektur des Gebäudes soll dessen Zweckbestimmung zum Ausdruck bringen und einen monumentalen Charakter besitzen. — Auf vornehme Einfachheit und wirkungsvolle Ausgestaltung der Massen, wobei die Verwendung von ornamentalem und figürlichem Schmuck auf das notwendige Maß zu beschränken ist, wird besonderer Wert gelegt“. — Die Wahl des Baumaterials war den Bewerbern freigestellt.

Die Frage, wohin das Schwergewicht der äußeren Durchbildung zu legen sei, beantwortete schon der Lageplan an sich; etwaige Zweifler wurden durch die Programm-Bestimmung belehrt, wonach für die Hauptperspektive eine Ecke des „Starnberger Bahnhofes“ — des nördlichen Anbaues zum Zentralbahnhof — als Standpunkt angenommen werden mußte, (im Lageplan auf vorh. Seite ist der Standpunkt mit X bezeichnet) unter Nichtberücksichtigung der dabei in das Gesichtsfeld fallenden Häusergruppe an der Arnulf-

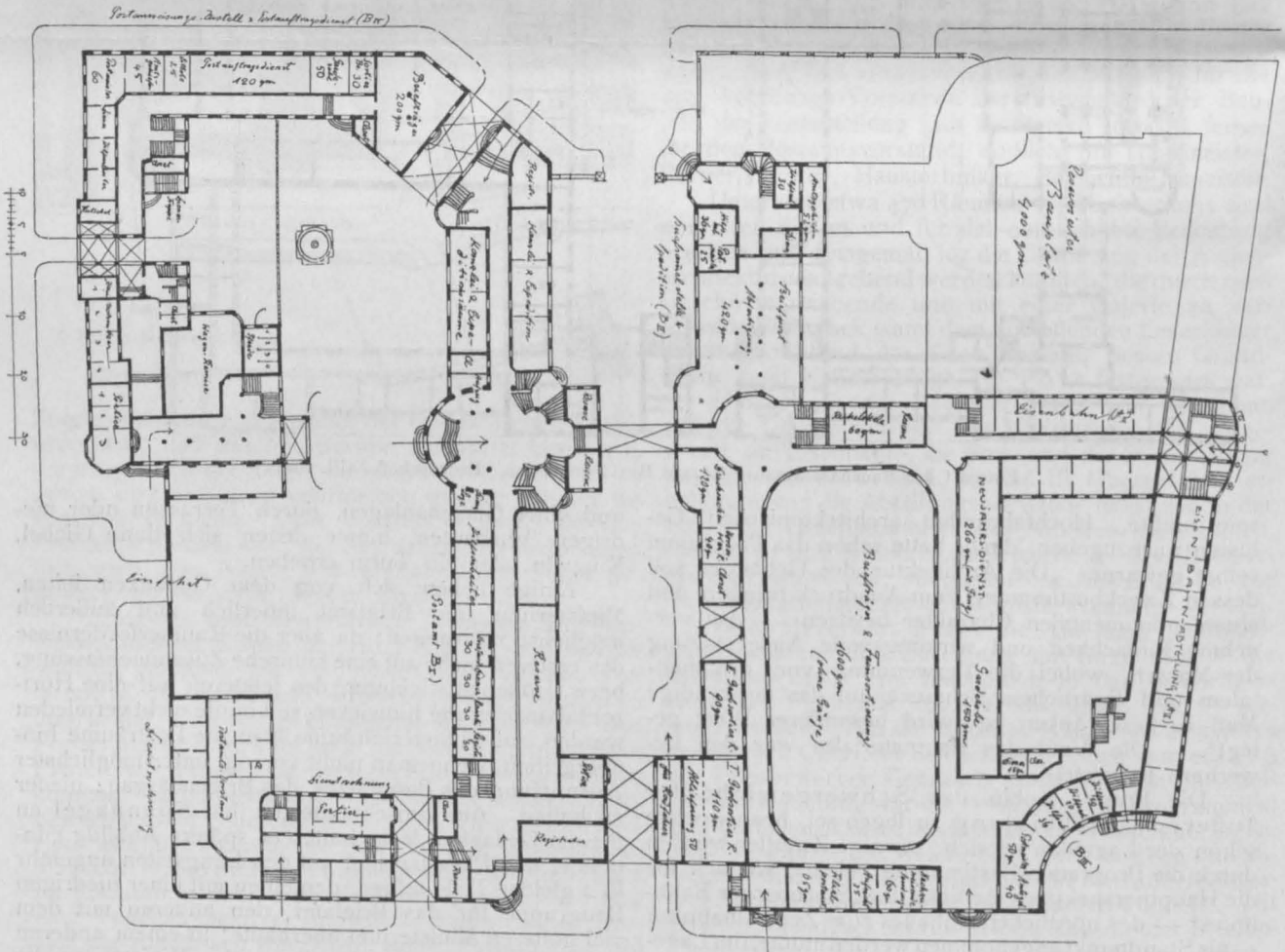
und ohne Gartenanlagen, durch Terrassen oder niedrigere Vorbauten, hinter denen sich dann Giebel, Kuppeln oder ein Turm erheben.

Einige ließen sich von dem Gedanken leiten, Ministerium und Briefamt innerlich und äußerlich möglichst zu trennen; da aber die Raumerfordernisse des ersteren mehr auf eine kubische Zusammenfassung, bzw. Höhenentwicklung, des letzteren auf eine Horizontalausbreitung hinwies, so konnte nicht vermieden werden, daß Ministerialräume über die Posträume hinübergriffen, wenn man nicht vorzog, unter möglichster Ausnutzung des Bauplatzes, das Briefamt ganz nieder zu halten. Am konsequentesten hat Spannagel an diesem Gedanken festgehalten (s. spätere Abbildg.), indem er den Platz parallel mit den Langseiten ungefähr in 2 gleiche Teile schied, den einen mit einer niedrigen Baugruppe für das Briefamt, den anderen mit dem viel höheren Ministerium überbaute; in einem anderen Falle (Kennwort „Lenz“) nimmt das Ministerium die südliche Hälfte, der Postbau die nördlichen zwei Fünftel ein (unter völliger Ausnutzung der Schräge).



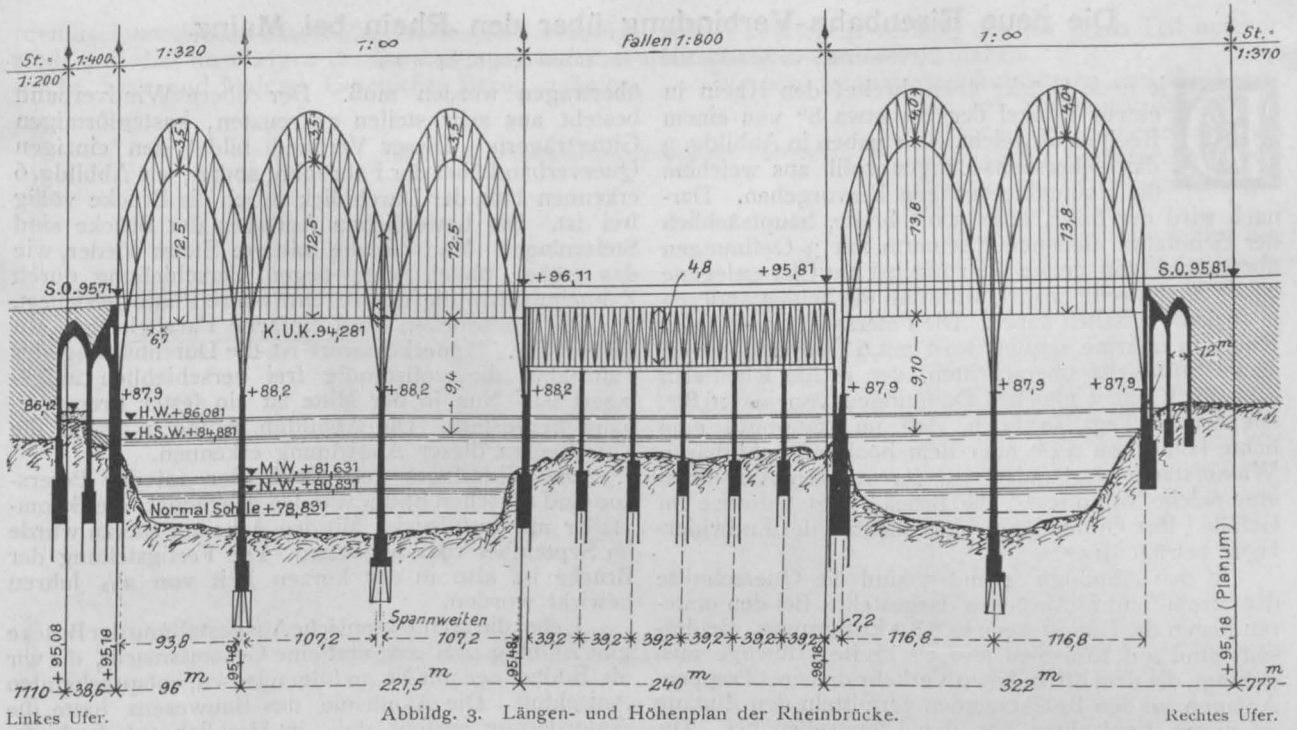


Entwurf des Assistenten an der Technischen Hochschule Heinrich Neu unter Mitarbeit des Arch. Constantin Fink in München. Erdgeschoß. (I. Preis.)



Entwurf des Staatsbaupraktikanten Hermann Buchert in München. (II. Preis.)

Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München.



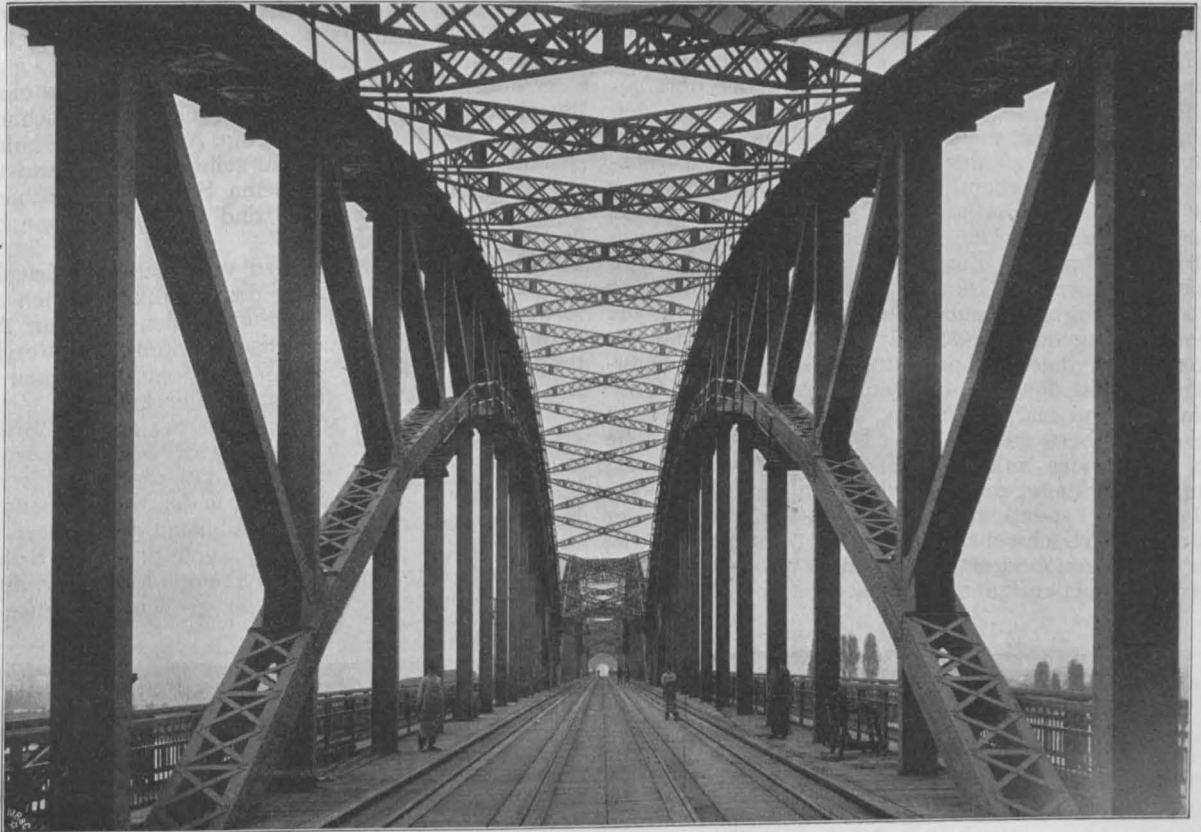
Abbildg. 3. Längen- und Höhenplan der Rheinbrücke.

Linkes Ufer.

Rechtes Ufer.

An Grundrißdispositionen ist wohl selten eine so große Mannichfaltigkeit zutage gefördert worden, wie bei diesem Wettbewerb; besonders spricht sich dies durch Gestalt und Zahl der Höfe aus. Nur 2 Entwürfe kamen mit 3 Höfen aus; die meisten zeigen 5 oder 6 (ganz oder zu  $\frac{3}{4}$  umbaut), andere 10, 12, oft recht vielwinklige oder schiefwinklige Höfe. Die Maximalzahl erreicht der Entwurf mit dem Kennwort „33“, worin 16 Höfe (worunter einige überglast) vorkommen; dabei sind die bei der Bauerweiterung erst entstehenden Höfe nicht mitgerechnet. Diese Erweiterungsteile sind von der Mehrzahl an der Nordseite angenommen worden, teils in der ganzen Breite des Bauplatzes, teils an einer der beiden Ecken, oder auch an

beiden zugleich. Es kommen aber auch Fälle vor, bei welchen diese Zubauten im Inneren des Komplexes gedacht waren, z. B. als breiter Quertrakt durch einen weiten Hof (Kennwort bayer. Wappen), oder — beim Kennwort „Lenz“ (s. oben) — auf dem zwischen Ministerium und Briefamt liegenden gelassenen, 30<sup>m</sup> breiten Streifen. Wer sich geräumige Höfe und damit reichliche Zuführung von Licht und Luft sichern wollte, schob den Bau möglichst bis an die Grenzen des zur Verfügung stehenden Platzes hinaus; denn je mehr die Außenmauern des Baues durch kräftige Rücksprünge belebt wurden, umso mehr mußten die Höfe sich Einschränkungen gefallen lassen, umso mehr mußte der Briefpostbetrieb Einbuße erleiden. — (Schluß folgt.)



Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz. Abbildg. 6. Einblick in die Strombrücke.



# Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz.

(Fortsetzung statt Schluß.) Hierzu die Abbildungen S. 225 u. 229.

**D**ie neue Brücke überschreitet den Rhein in einem Winkel der um etwa  $8^\circ$  von einem Rechten abweicht. Wir geben in Abbildg. 3 das Uebersichts-Längenprofil, aus welchem die Hauptabmessungen hervorgehen. Danach wird der linke, etwa  $300^m$  breite, hauptsächlich der Schifffahrt dienende Rheinarm mit 3 Oeffnungen überbrückt, von denen die zunächst am Ufer gelegene  $93,8^m$  Spannweite besitzt, während die beiden anderen je  $107,20^m$  erhalten haben. Die Petersaue, welche den Rhein in 2 Arme spaltet, wird mit 6 Oeffnungen von  $39,2^m$  Stützweite überschritten, der rechte Rheinarm schließlich mit 2 gleichen Oeffnungen von je  $116,8^m$ . Die Brücke liegt so hoch, daß im Hauptarm eine lichte Höhe von  $9,4^m$  über dem höchsten schiffbaren Wasserstande vorhanden ist, im rechten Arm noch eine solche von  $9,10^m$ . Die Brücke liegt teilweise im Gefälle. Ihre Gesamtlänge einschließlich der Endwiderlager beträgt  $915^m$ .

In den Abbildgn. 4 und 5 sind die Querschnitte der Strom- und Flutbrücken dargestellt. Bei den ersten liegen die Hauptträger in  $8,8^m$  Entfernung. Beiderseits sind auf Konsolen je  $1,5^m$  breite Fußwege ausgekragt, die dem öffentlichen Verkehr dienen. Treppenanlagen an den Brückenden vermitteln den Zugang zu diesen Laufstegen von den Uferstraßen her. Die Gesamtbreite der Brücke zwischen den äußeren Geländern ist  $13,14^m$ .

Bei den Flutbrücken, die oben liegende Fahrbahn besitzen, ist der Unterbau für die beiden Gleise völlig getrennt ausgeführt. Die Hauptträger eines Gleises haben  $3,1^m$  Abstand, die inneren Träger der beiden Systeme  $0,8^m$ . Die Gesamt-Breite der Brücke zwischen den äußeren Geländern stellt sich auf  $11,03^m$ .

Die Brückentafel zwischen den Gleisen ist mit starkem Bohlenbelag abgedeckt, um auch den Uebergang von Truppen mit Fuhrwerk aller Art zu gestatten.

Die Hauptträger der Strombrücke sind als Bogenschwerkträger mit Zugband ausgebildet. Die Endhöhe beträgt bei allen Oeffnungen  $11,5^m$ , die Höhe in Brückenmitte  $12,5$  bzw.  $13,8^m$ , die Entfernung der Schwerlinien der beiden Bogengurte im Scheitel  $3,5$  bzw.  $4^m$ . In der Durchbildung der Eisenkonstruktion lehnt sich die Brücke an das Vorbild der Wormser Eisenbahnbrücke an (vergl. unsere Veröffentlichung Jahrg. 1900 S. 562 ff.). Abweichend von der dort gewählten Bolzenverbindung der Querträger mit den Hängestangen, ist man hier jedoch aus praktischen Gründen wieder zu der steifen Verbindung zurückgekehrt. Das Zugband, das zugleich die Gurtung des unteren Windverbandes bildet, ist jedoch mittels Flacheisen an den Hängestangen derart aufgehängt, daß Fahrbahn und Zugband sich unabhängig von einander bewegen können. Besondere Stützlager zwischen Zugband und Querträger vermitteln die Uebertragung des Winddruckes. Abbildg. 7 zeigt die Einzelheiten dieser Anordnung. Der mittlere Querträger nebst den zugehörigen Längsträgern ist mit dem Zugband fest verbunden, um die Bremskräfte in dieses zu übertragen. An der Durchschneidungsstelle des Zugbandes mit dem Bogenuntergurt sind die Längsträger dagegen verschieblich auf dem Querträger aufgelagert, sodaß also der ganze mittlere Teil der Fahrbahn freischwebt. Ein oberer Windverband ist nur am Bogenobergurt angeordnet, während der auf den Untergurt entfallende durch die steifen Vertikalen

übertragen werden muß. Der obere Windverband besteht aus sehr steifen gekreuzten, kastenförmigen Gitterträgern. Dieser Verband bildet den einzigen Querverband über der Fahrbahn, sodaß, wie Abbildg. 6 erkennen läßt, der Durchblick durch die Brücke völlig frei ist. Die beweglichen Auflager der Brücke sind Stelzenlager. Man hat die mittlere Stelze wieder, wie das früher üblich war, gegen Verschiebung durch Zahneingriff in die untere und obere Platte gesichert.

Die Flutbrücken sind einfache Parallelträger mit  $4,8^m$  Höhe. Bemerkenswert ist die Durchbildung der Fahrbahn, die vollständig frei verschieblich aufgelagert ist. Nur in der Mitte ist ein fester Bremsverband hergestellt. Die Abbildgn. 8 und 9 lassen die Einzelheiten dieser Anordnung erkennen.

Die Widerlager und die Pfeiler auf der Petersaue sind zwischen Spundwänden gegründet, die Strompfeiler mit Luftdruck. Mit den Arbeiten hierzu wurde im September 1901 begonnen. Die Fertigstellung der Brücke ist also in der kurzen Zeit von  $2\frac{1}{2}$  Jahren bewirkt worden.

Ueber die architektonische Ausgestaltung der Brücke gibt Abbildg. 2, S. 225, und eine Gesamtansicht, die wir als Bildbeilage mit No. 39 folgen lassen, entsprechenden Aufschluß. Die Akademie des Bauwesens hatte die Anforderung gestellt, daß „im Hinblick auf die historischen Erinnerungen, welche sich an die Oertlichkeit knüpfen, die Brückenarchitektur in einer ernsten und großen Auffassung der romanischen Bauweise durchzubilden sei“ und einen reicheren künstlerischen Schmuck erhalten sollte. Diese Aufgabe hat der Architekt des Bauwerkes Geh. Brt. Schwechten in Berlin, in glücklicher Weise derart gelöst, daß er das linke Rheinufer, also die Mainzer Seite mit einem mächtigen Torturm abschloß, der trotz reichbewegter Umrißlinie einen wuchtigen Gegensatz zu der fast zierlich erscheinenden Eisenkonstruktion bildet. Zinnenbekrönte Mauern und 2 kleinere Türmchen leiten von dem anschließenden Eisenbahndamm her zu diesem Bauwerk über, sodaß das Ganze zusammen mit den beiden massiven Wölbungen, welche die Uferstraße überspannen, das malerische Bild eines trutzigen Einganges zu einer mittelalterlichen Stadt widerspiegelt. In einfacherer Weise ist das rechte Ufer und der Abschluß der Strombrücke auf der Petersaue durch Doppeltürmchen betont, die durch einen Torbogen zu einem Portal zusammengefaßt sind. Jeder dieser Abschlüsse hat seine besondere, eigenartige Ausbildung erhalten. Als Material ist rötlich-grau-gelber Pfälzer Sandstein verwendet in roh bearbeiteten Schichten verschiedener Höhe. Die Turmhelme sind teils in Haustein hergestellt, teils geschiefert.

Die Turmräume sind zu verschiedenen Zwecken ausgenutzt. Sie sind z. T. den fortifikatorischen Anforderungen entsprechend ausgebildet, z. T. zur Aufnahme der elektro-pneumatischen Stellwerks-Vorrichtungen eingerichtet, bzw. zu Aufenthaltsräumen für Brückenwärter und Streckenarbeiter bestimmt.

Auf den bildnerischen Schmuck, den die Brücke enthält, im Einzelnen einzugehen, müssen wir uns versagen. Erwähnt sei nur, daß an dem mit dem Reichsadler bekrönten Hauptturm der Mainzer Seite die in Kupfer getriebenen Kolossalbüsten des Kaisers und des Großherzogs von Hessen von Prof. W. Schott angebracht sind, daß auch die beiden Minister v. Budde und Gnauth an diesem ersten großen Bauwerke der

Die Gewichte des eisernen Ueberbaues stellen sich wie folgt:

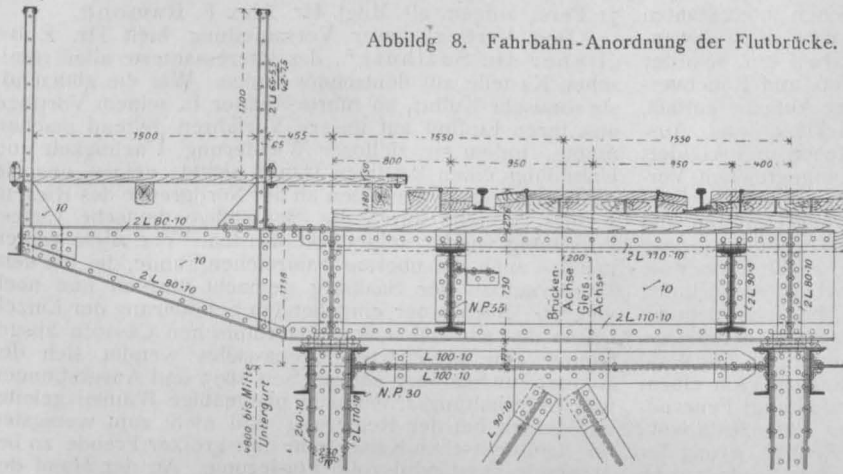
Gegenstand	Zahl der Oeffnungen	Stützweite in m	Zahl der Hauptträger	Gewicht für Ueberbau in t	Gesamt-Gewicht in t	Gewicht für 1 m Stützweite in t	Davon entfallen auf		
							Hauptträger in t	Fahrbahn in t	Querverbindungen, Fußwege, usw. in t
Flutbrücke . . . . .	6	39,2	4	96	577	2,446	1,609	0,592	0,245
Linke Strombrücke . . . . .	3	1 zu 13,8 2 zu 107,2	2	900	3057	9,593	6,602	1,845	1,146
Rechte Strombrücke . . . . .	2	116,8	2	1259	2518	10,038	7,252	1,666	1,120
						10,777	8,088	1,653	1,036

preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft verewigt sind, und daß im übrigen die Darstellungen auf rheinische Sage und Mainzer Geschichte Bezug nehmen.

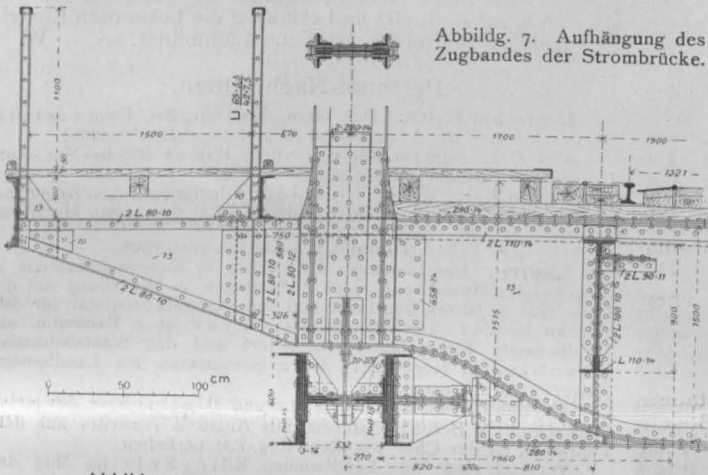
schöne Festschrift verfaßt, der wir einen Teil unserer Mitteilungen entnommen haben.

Die photographischen Aufnahmen und Zeichnungen der Eisenkonstruktion und Rüstung, sowie die einschlägigen näheren Erläuterungen verdanken wir der Gustavsburger Brückenbauanstalt.

Es erübrigt nun noch eine Besprechung der Montage der Eisenkonstruktion, der wir einen besonderen Abschnitt widmen wollen. Sie wurde von der Dortmunder Union für die Ueberbrückung des rechten Stromarmes in üblicher Weise mit festen Rüstungen bewirkt. Interessant gestaltete sich dagegen die Montage der linken Strombrücke durch die Brückenbauanstalt Gustavsburg. Die Abbildgn. 10 u. 11 in nächster No. stellen die verwendeten Rüstungen dar, während die vorausgeschickte Bildbeilage in No. 35 den Bauvorgang veranschaulicht. Es wurden hier eiserne

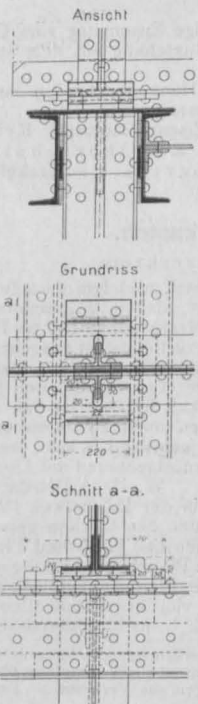


Abbildg. 8. Fahrbahn-Anordnung der Flutbrücke.



Abbildg. 7. Aufhängung des Zugbandes der Strombrücke.

Abbildg. 9. Auflagerung der Fahrbahn auf den Hauptträgern. Einzelheiten zu Abbildung 8.



Abbildg. 7—9. Einzelheiten der Eisenkonstruktion.

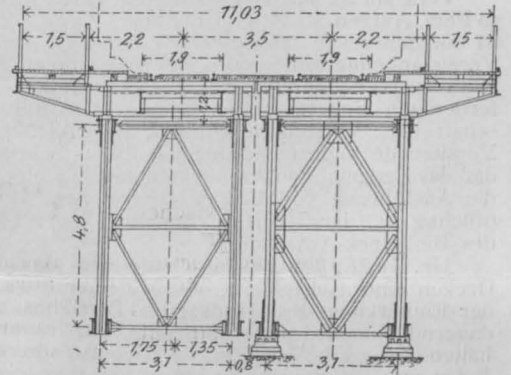
Professor Riegelmann ist der Schöpfer dieses Schmuckes.

Die Unternehmer, welche das Bauwerk ausgeführt haben, wurden schon genannt. Erwähnt sei noch, daß die Fa. R. Schneider in Berlin die Erd- und Maurerarbeiten für die linksrheinischen Anschlüsse, Philipp Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M. desgl. für die rechtsrheinischen Strecken ausgeführt hat. Der eiserne Ueberbau der Mainbrücke, die mit 2 Stromöffnungen von je 82,6<sup>m</sup> und 2 von je 59<sup>m</sup>, sowie mit 10 gewölbten Flutöffnungen von je 23,5<sup>m</sup> ebenfalls ein stattliches Bauwerk darstellt, wurde von Harkort in Duisburg ausgeführt, während sich die verschiedenen, z. T. recht interessanten kleineren Eisenbrücken der Zufahrtlinien auf die Brückenbauanstalt Gustavsburg und das Eisenwerk Kaiserslautern verteilen.

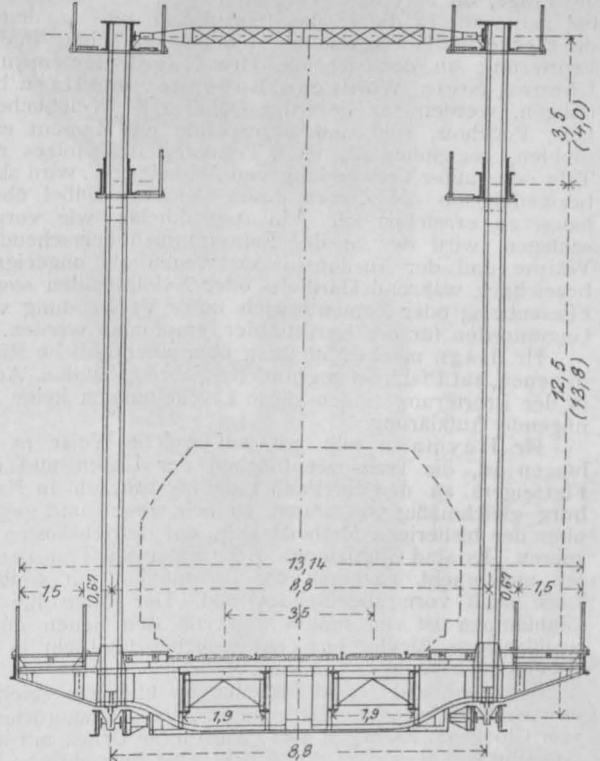
Die Leitung der Ausführung sämtlicher Arbeiten lag der Eisenbahn-Direktion Mainz ob, in welcher Hr. Reg.- u. Bt. Everken das Neubau-Dezernat

ausübte, während Hrn. Bauinsp. H. Merkel die Bauleitung zufiel. Von letzterem ist auch zur Feier der Eröffnung der Rheinbrücke eine reich illustrierte

Abbildg. 5. Querschnitt der Flutbrücke.



Abbildg. 4. Querschnitt der Strombrücke.



Rüstträger benutzt, die mit Schiffen ein- und ausgefahren wurden und für alle 3 Oeffnungen nacheinander Verwendung fanden. — (Schluß folgt)

## Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 22. Jan. 1904. Vors. Hr. Bubendey. Anwes. 62 Personen.

An diesem Tage hielt Hr. Hair einen interessanten Vortrag über „Feuerungsbetrieb und Rauchverhütung“. Redner weist zu Beginn darauf hin, wie der Hamburger Verein für Feuerungsbetrieb und Rauchverhütung seine bedeutende und schwierige Aufgabe auffaßt, in welchen Beziehungen Rauchentwicklung und Ausnutzung der Brennstoffe zu einander stehen und schildert dann eingehend an der Hand eines umfangreichen Versuchsmaterials an Tabellen und graphischen Darstellungen die Verluste, die bei der Verbrennung eintreten und ihre mehr oder minder wirtschaftliche Regelung.

Im zweiten Teil seines Vortrages behandelt Redner die Mittel und Wege zur Verminderung der Rauchentwicklung bei Dampfkessel-Feuerungen, als welche inbetracht zu ziehen seien: 1. Ausbildung und Ueberwachung der Heizer, 2. Verbesserung der Feuerungs-Einrichtungen, 3. Wahl entsprechend rauchschwachen Brennstoffes. Nach einem kurzen Hinweis auf das Gebiet der Haushaltungs-Feuerungen, bei welchen ein durchgreifender Fortschritt wohl nur von mehr und mehr zunehmender Zentralisierung der Wärmeerzeugung zu erwarten sei, spricht Redner zum Schluß seines außerordentlich interessanten und allseitig mit lebhaftem Beifall begrüßten Vortrages den Wunsch aus, daß die angeregte Behandlung der überaus schwierigen Rauchfrage das ihr gebührende Verständnis seitens des Staates, der Behörden und der inbetracht kommenden Privatleute zur Weiterentwicklung finden möge. — W.

Vers. am 29. Jan. 1904. Vors. Hr. Bubendey. Anwes. 30 Pers. Aufgen. als Mitgl. Hr. Bmstr. Zand. Eingegangen ist ein Schreiben der Gewerbekammer, in welchem dem Verein anheimgegeben wird, Bewerber um ein Reisestipendium zur Weltausstellung in St. Louis namhaft zu machen; ferner ein Schreiben der Baugewerks-Berufsgenossenschaft betr. Versicherungspflicht der Architekten. Der Vorsitzende fügt zur Erläuterung dieses Schreibens hinzu, daß das Personal von Architekten und Ingenieuren, welche die Ausführung von Bauten überwachen, versicherungspflichtig ist. Hr. Kohfahl erstattete hierauf den Bericht des Bibliothek-Ausschusses.

Hr. Magens macht eine Mitteilung über die massiven Decken einer Kakaofabrik, deren Zementestrich sich unter der Einwirkung des Handkarren-Betriebes und der andauernd hohen Temperatur der Fabrikräume nicht gehalten hat. Ein Versuch, die Uebelstände durch einen Belag von Riffelblech zu heben, ist mangels geeigneter Befestigungsmittel noch nicht gelungen. Hr. Magens stellt die Frage, ob es einen geeigneten Stoff für solche Dübel gäbe, die in die Decken einzulassen und an denen die Bleche mit Holzschrauben zu befestigen seien. In der Erörterung, an der sich die Hrn. Nagel, Heymann, Löhner, Stein, Wöhlecke, Bubendey und Hagn beteiligen, werden für derartige Dübel z. T. Weißbuchenholz, Pockholz, Blei und Sägespäne mit Zement empfohlen, geeignetenfalls nach Tränkung des Holzes mit Talg oder unter Verwendung von Asphalt, z. T. wird aber bezweifelt, ob der Zweck durch derartige Dübel überhaupt zu erreichen sei. Ein Asphaltbelag, wie vorgeschlagen, wird der in den Fabrikräumen herrschenden Wärme und der Ausdunstungen wegen als ungeeignet bezeichnet, während Hartholz- oder Xyolithböden sowie Fliesenbelag oder Zementestrich unter Verwendung von Gummireifen für die Karrenräder empfohlen werden.

Hr. Hagn macht Mitteilung über unerklärliche Risse in neuen, auf Pfahlrost gegründeten Fabrikgebäuden. Auch in der Erörterung finden diese Erscheinungen keine genügende Aufklärung.

Hr. Heymann teilt mit, auf welche Weise es gelungen ist, die Transparentflächen der Uhren und des Fluzeigers an den St. Pauli Landungsbrücken in Hamburg gleichmäßig von hinten zu beleuchten und gegenüber der bisherigen Methode 58% der Betriebskosten zu sparen. Es sind Glühlampen dicht hinter den Transparenten angebracht, nachdem die Lichtpunkte mit weißem Lack nach vorn abgeblendet sind. Der Raum für die Glühlampen ist von hinten und von den Seiten durch weißlackierte Bleche begrenzt, welche das Licht in befriedigender Weise zerstreuen.

Hr. Kohfahl macht Mitteilungen über ein zeichnerisches Verfahren zur Berechnung des Auflagerdruckes von Glocken. Es ergibt sich, daß dieser Druck mit dem Ausschwingungswinkel der Glocke eine beträchtliche Zunahme erfährt.

Hr. Bubendey berichtet über eine durch private Sammlungen bewirkte Schenkung von galvanoplastischen Nachbildungen von Meisterwerken deutschen Silber- und

Goldschmuckes an die Harvard-Universität in den Vereinigten Staaten, welche dort eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. — St.

Vers. am 5. Febr. 1904. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 71 Pers., aufgen. als Mitgl. Hr. Alex. F. Ramond.

Den Vortag dieser Versammlung hielt Hr. Erbe „Ueber die Saalburg“, das interessanteste aller römischen Kastelle auf deutschem Boden. Wie die glänzendste römische Kultur, so führte Redner in seinem Vortrage aus, ihren Einfluß auf unsere Vorfahren geltend machen mußte, indem sie zielloser Wanderung, Uneinigkeit und Unbildung einen kräftigen Damm setzte, zeigten uns die zahllosen Spuren derselben an der Nordgrenze des Riesenreiches, welche durch die planmäßige deutsche Limes-Forschung wieder aufgedeckt werden. Vor allem zeigen uns das auch die überaus zahlreichen Funde, die bei dem Wiederaufbau der Saalburg gemacht wurden und noch werden. Nach einer eingehenden Schilderung der Einzelheiten des allmählich von den römischen Cäsaren ausgebauten und erweiterten Grenzwallens wendet sich der Redner zur Saalburg selbst. Seit 1875 sind Ausgrabungen und Unterhaltungsarbeiten in planmäßige Bahnen geleitet und finden bei der Regierung und nicht zum wenigsten bei dem deutschen Kaiser eine mit größter Freude zu begrüßende verständnisvolle Förderung. An der Hand der ausgestellten Pläne schildert Redner die Saalburg so, wie sie sich heute darbietet und erläutert die bekannten Einzelheiten durch zahlreiche treffliche Lichtbilder. — W.

## Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Der Garn.-Bauinsp. Brt. Feuerstein bei der Int. des III. Armeekorps ist z. Int.-u. Brt. ernannt. Der Geh. Admiral-Rat und vortr. Rat im Reichs-Mar.-Amt Langner ist gestorben.

**Baden.** Der Reg.-Bmstr. O. Linde in Baden ist s. Ansuchen entspr. unt. Belassung s. Tit. aus dem Dienst der staatl. Hochbauverwaltung entlassen.

Der Brt. Schöpfer in Karlsruhe ist gestorben.

**Bayern.** Der Bauamt. Förtltsch in Kaiserslautern ist z. Zwecke der Ausführung eines Zollamtsgeb. in Würzburg auf die Dauer von 3 Jahren beurlaubt und zum Spezialkommissar für den Neubau berufen. Der Bauamtsass. Geyer ist z. Bauamt. am Landbauamte Kaiserslautern befördert und der Staatsbauamtsass. Dünbnier in Regensburg ist z. Bauamtsass. am Landbauamt Kaiserslautern ernannt.

**Preußen.** Den Prof. Grantz und Dietrich an der techn. Hochschule in Berlin, letzterem aus Anlaß s. Austritts aus dem Lehramte, ist der Char. als Geh. Reg.-Rat verliehen.

Versetzt sind: der Landbauinsp. Klingholz im Min. der öffentl. Arb. zur Kgl. Eisenb.-Dir. in Mainz und der Eisenbau-Betr.-Insp. Krausgrill in Elberfeld als Vorst. (aufw.) der Eisenb.-Betr.-Insp. 3 nach Saarbrücken.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Linden der Kgl. Eisenb.-Dir. in Köln, Borishoff der Dir. in Hannover, Seiffert der Dir. in Köln a. Rh., Friedr. Meyer der Dir. in Stettin, Rump der Dir. in Frankfurt a. M. und Osk. Mayer der Dir. in Breslau.

Der Reg.-Bmstr. Richter ist infolge Ernennung zum Oberlehrer an der Kgl. Baugewerkschule in Buxtehude aus dem Staats-eisenbahndienste ausgeschieden.

Dem Reg.-Bmstr. K. Weber in Hannover-Linden ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Brt. Rotmann in Prenzlau, der Eisenb.-Bauinsp. E. Krüger in Stettin, der Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. a. D. Oberschulte in Frankfurt a. M. und der Reg.-Bfhr. Ed. Sarrazin in Brakel sind gestorben.

## Brief- und Fragekasten.

Anfragen an den Leserkreis.

1. In einem Einzelhause zeigt sich jetzt, nachdem dasselbe seit 2 Jahren fertig gestellt und bezogen ist, daß in 2 Zimmern der Fußboden, welcher auf eichenen Lagerhölzern auf gewölbter Decke liegt, von Würmern zerfressen ist. Zur Ausfüllung ist ausgebrannte Kesselasche verwendet worden. Es ist wahrscheinlich, daß die Eier des Insekts in der den Lagerhölzern etwa anhaftenden Rinde sich befanden und so später sich entwickelt haben. Ist nun durch irgend welche Manipulation der Fußboden noch zu retten und ist es möglich die Tiere zu vernichten, oder empfiehlt es sich, den Fußboden ganz zu entfernen und Beton aufzubringen und mit Linoleum zu belegen? — W. H. in Potsdam.

2. Besteht ein großer Unterschied in der Haltbarkeit (Widerstandsfähigkeit gegen Abnutzung) zwischen den trocken gepreßten Platten (sogen. Metlacher Platten) und den naß gepreßten Platten? Wie lange ungefähr halten naß gepreßte Platten in stark benutzten Räumen aus? Kann man bei naß gepreßten Platten auf eine 10-jährige Dauerhaftigkeit in den Vestibülen von viel besuchten öffentlichen Gebäulichkeiten rechnen? — S. M. L. in St. Petersburg.

**Inhalt:** Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München. — Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz (Fortsetzung). — Mitteilungen aus Vereinen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das Verkehrs-Ministerium in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. F. Eiselein, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. NO. 38. BERLIN, DEN II. MAI 1904

## Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz.

(Schluß.) Hierzu die Abbildungen S. 234 u. 235.

**D**ie Rüstung besteht aus zwei räumlich ausgebildeten Pfahljochen, auf welche sich der eiserne Rüstträger lagert und zwar so, daß die überhängenden Enden eine entlastende Wirkung auf den mittleren Teil des Rüstträgers hervorbringen. Der weitere Teil der Rüstung findet eine Unterstützung in einfachen Pfahljochen mit übergelegten Balken.

Der Rüstträger, der für jeden Hauptträger aus einem Doppelträger besteht, wurde in der Weise montiert, daß zunächst das auf dem Joch liegende Feld erstellt und mittels Schiffsrüstung immer beiderseits ein Feld, zum Schlusse das Mittelfeld eingefügt wurde. In der Querrichtung ist die Verteilung der 4 Hauptträger so getroffen, daß die schwerste Belastung der äußeren derselben durch die in Montage begriffene Brücke und den Montierwagen nahezu gleichkommt der Belastung der inneren Träger durch die Brücke. Gegen das Anfahren durch Schiffe sind die Pfahljoche durch starke Dükdalben geschützt.

Auf der Hilfsbrücke, die mit Querhölzern und Dielen abgedeckt ist, ruht das Zugband der Brücke auf eisernen querliegenden Trägern, die ihrerseits an den Knotenpunkten der Hilfsbrücke ihre Unterstützung finden. In der Rüstung ist eine Oeffnung von 10<sup>m</sup> Länge und 6<sup>m</sup> Breite gelassen, durch welche das Material durch einen elektrisch betriebenen Aufzugkran aus dem Schiffe hochgezogen, auf Rollwagen abgesetzt und dann verfahren wird. Mittels eines 21<sup>m</sup> hohen und ebenfalls elektrisch angetriebenen Montierwagens werden die Konstruktionsteile, deren Gewicht bis zu 10<sup>t</sup> hinaufgeht, eingebaut. (Vergl. Abbildg. 10 u. 11.)

Nachdem das Zugband auf starke Hebeschrauben gelegt, die Fahrbahn nebst unterem Horizontalverband und Pfosten eingesetzt war, wurde die Oberrüstung aufgestellt, welche aus den Pfosten, aus Längs- und Querverband und einem oberen und unteren Laufsteg für die mit der Montage beschäftigten Mannschaften bestand. Hierauf erfolgte die Montage des Bogens und des oberen Horizontalverbandes.

Die Hängepfosten der Konstruktion sind durch ihre steife Ausbildung befähigt, bei genügend starker, durch die Oberrüstung gebildeter Holzverspannung, die Eigengewichtslasten des Bogens aufzunehmen.

Nachdem eine Brücke abgenietet und abgesetzt war, erfolgte das Ausfahren des Rüstträgers und zwar dergestalt, daß zunächst das Mittelfeld abgebaut und der Rüstträger samt Belag auf der in der Zeichnung angedeuteten Schiffsrüstung je zur Hälfte aus- und eingefahren wurde. Das Abheben bzw. Absetzen von und auf die Joche geschah durch Ein- bzw. Auspumpen von Wasser in die Schiffe.

Während des Winters waren die Joche der Eisgefahr wegen entfernt und die Rüstträger an den Querträgern der ersten Brücke mit Flacheisenrahmen aufgehängt. (Vergl. die mittlere Abbildg. auf der Beilage in No. 35.)

Das Erstellen der Rüstung einschließlich Rammen und Aufbau der Pfahljoche, Aus- und Einfahren des Rüstträgers und Montage des Mittelfeldes nahm vier Wochen in Anspruch; die Montage der zweiten Brücke (107,2<sup>m</sup>) einschließlich Nieten war in der kurzen Zeit bis 15. Juni 1903 beendet.

Da ein Stehenlassen des Rüstträgers oder eine Anhängung desselben an der zweiten Brücke bis zur Fertigstellung der Pfahljoche der dritten Oeffnung der regen Schifffahrt wegen nicht zugänglich war, wurden im Rechts-Rhein provisorische Joche errichtet und der Rüstträger dort abgesetzt. Das Umfahren der beiden Rüstträgerhälften auf die rechtsrheinischen Joche geschah in je 5 Stunden, desgl. das Zurückbringen derselben auf die genannten Joche der dritten Oeffnung. Die Montage der letzten Oeffnung des linken Stromarmes war am 10. Okt. 1903 beendet.

Das Demontieren des Rüstträgers geschah mit einem Schwimmkran, mit dessen Hilfe immer 2 Felder abgehängt und auf der Petersaue abgesetzt wurden. Diese Teile wurden dann mit einem einfachen Montierbock demontiert. Nachdem die Joche aberüstet waren, wurden die Pfähle mittels des Schwimmkranes und mit Pfahlspindeln gezogen. Am 1. Nov. 1903 wurde die dritte Oeffnung für die Schifffahrt freigegeben.

In einfacher Weise vollzog sich die Aufstellung der Eisenkonstruktion der Flutbrücken. Hier wurde mit Hilfe eines Portalbaues auf der nur für 1 Gleis hergestellten Rüstung die erste Brücke hergestellt, dann seitlich in die Achse des zweiten Gleises verschoben, sodaß nun dieselbe Rüstung zur Montage der zweiten Brücke dienen konnte. — — Fr. E. —

## Die Baukunst in dem Entwurf eines Gesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie.

**D**en Regierungen der deutschen Bundesstaaten ist mit dem Ersuchen um Prüfung vom Reichskanzler (Reichsamt des Inneren) ein Gesetzentwurf zugegangen, der das „Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie“ zum Gegenstand hat. Der Entwurf ist im „Reichsanzeiger“ vom 27. April d. J. veröffentlicht, sodaß auch weiteren Kreisen Gelegenheit gegeben ist, sich zu demselben zu äußern. Das Gesetz ist auch für den Architekten von besonderem Interesse, indem es der wiederholt aus den Kreisen der Baukünstler ausgesprochenen Forderung Rechnung trägt und in seinem § 2 bestimmt: „Bauwerke und Entwürfe für diese gehören, sofern sie künstlerische Zwecke verfolgen, zu den Werken der bildenden Künste im Sinne dieses Gesetzes.“

Das frühere Gesetz über das „Urheberrecht an Werken der bildenden Künste“ vom 9. Jan. 1876

schloß durch seinen § 3 die Baukunst ausdrücklich aus. Die Motive zu diesem Gesetze verstiegen sich zu der merkwürdigen, nicht weiter begründeten Behauptung: „daß die Werke der Baukunst im Sinne des Urheberrechtsgesetzes den bildenden Künsten nicht beizuzählen seien, ist in der Wissenschaft fast allgemein anerkannt“. Der einzige der Baukunst gewährte Rechtsschutz lag in dem Gesetz vom 11. Juli 1870 betr. das „Urheberrecht an Schriftwerken, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken“ und dieser Rechtsschutz ist erneut worden durch den § 1 des Gesetzes vom 19. Juni 1901 betr. das „Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst“, in welchem den architektonischen Zeichnungen, „soweit sie ihrem Hauptzwecke nach nicht als Kunstwerke zu betrachten sind“ Schutz gegen Nachdruck gegeben wird, aber auch nur gegen diesen. Im übrigen war die Baukunst vogelfrei.



IE NEUE EISENBAHN-VERBINDUNG ÜBER DEN RHEIN BEI MAINZ \*  
DIE RHEINBRÜCKE VOM RECHTEN UFER VON UNTERHALB GE-  
SEHEN \* ENTWURF DER KONSTRUKTION: EISENBAHN-DIREK-  
TION MAINZ; BRÜCKENBAUANSTALT GUSTAVSBURG BEI MAINZ UND  
PHILIPP HOLZMANN & C<sup>IE</sup>. IN FRANKFURT AM MAIN \* ARCHITEKT:  
GEH. BAURAT FRANZ SCHWECHTEN IN BERLIN \* \* \* \* \*  
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG XXXVIII. JAHRGANG 1904 \* N<sup>o</sup>. 39 ≡

Hiergegen ist mit Recht wiederholt und mit Nachdruck aus den Kreisen der Baukünstler Einspruch erhoben worden; und als Mitteilungen in die Öffentlichkeit drangen, daß die Reichsregierung eine Revision der Urheberrecht-Gesetze plane, sind von verschiedenen großen baukünstlerischen Vereinigungen, so vom Berliner Architekten-Verein und der Vereinigung Berliner Architekten Eingaben an die zuständigen Stellen gerichtet worden, die darauf abzielten, der Baukunst den ihr gegenüber den anderen Schwesterkünsten zukommenden Platz zu erringen. Auch der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine ist in dieser Sache nicht müßig gewesen, sondern ist mit Eingaben an den Reichskanzler und das Reichsjustizamt hervorgetreten, die in folgenden Forderungen gipfelten:

1. Der Baukunst ist unter Aufhebung des § 3 des Gesetzes vom 9. Jan. 1876 die volle Gleichberechtigung mit den übrigen bildenden Künsten zu gewähren und ihren Werken demgemäß der gleiche Schutz zuzugestehen, welchen die Werke der Malerei und Bildhauerkunst aufgrund obigen Gesetzes seit nunmehr bereits 26 Jahren genießen.

2. Die architektonischen Zeichnungen sind nicht nur wie früher nach § 43 des Gesetzes betr. das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken vom 11. Juli 1870 bzw. wie jetzt nach § 1 u. ff. des Gesetzes vom 19. Juni 1901 betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Baukunst gegen Nachdruck, sondern auch gegen Nachbildung zu schützen.

3. Die Ziffer 3 in § 6 des Ges. vom 9. Jan. 1876 ist dahin abzuändern, daß auch für die an öffentlichen Straßen und Plätzen stehenden Werke der bildenden Künste eine Verschärfung des Nachbildungsverbotes dahin eintritt, daß das Verbot der Nachbildung nur dann entfällt, „sofern die Kunstwerke dabei nicht für sich allein, sondern als Teile eines Straßen- oder Landschaftsbildes nachgebildet werden.“

Die erste Forderung wird durch den § 2 des neuen Gesetz-Entwurfes z. T. erfüllt, nämlich für Bauwerke und Entwürfe, sofern sie künstlerische Zwecke verfolgen; und zwar gilt nach den Erläuterungen zum Gesetze dieser Schutz „sowohl der Entwürfe als auch der Bauwerke einerseits gegen die bildliche Wiedergabe durch Zeichnung, Photographie usw., andererseits gegen die Ausführung in den 3 Dimensionen des Raumes, d. h. gegen das Nachbauen“. Für Werke, welche nicht sowohl baukünstlerischen, als vielmehr bautechnischen Zwecken dienen, kommt dagegen nach wie vor nur § 1 des Gesetzes vom 19. Juni 1901 in Betracht. Der Richter muß daher im Einzelfalle entscheiden, welcher Kategorie das Bauwerk zuzuweisen ist, in vielen Fällen gewiß eine schwierige Aufgabe.

Die Erläuterungen zu dem Gesetzentwurf sagen zu dieser Beschränkung des Schutzes der Werke der Baukunst durch das Kunstschutz-Gesetz, nachdem die Berechtigung der Forderung zu einem solchen Schutze überhaupt anerkannt wurde, folgendes:

„Auf der anderen Seite ist aber auch das Gewicht der Gründe nicht zu verkennen, die s. Zt., ohne ernstlichen Widerspruch in den Kreisen der Architekten gefunden zu haben, für den Ausschluß der Baukunst vom künstlerischen Urheberrechtsschutze bestimmend gewesen sind. Hier spielt in erster Linie die Erwägung eine Rolle, daß das Bauwerk nicht lediglich zur Befriedigung des Schönheitsgefühles oder zur Vermittelung eines künstlerischen Gedankens, sondern zugleich, meist sogar allein, einem Gebrauchszwecke dient. Dieser Gesichtspunkt trifft auch heute noch zu. Sobald aber die künstlerische Zweckbestimmung nicht mehr die ausschließliche oder wesentliche Voraussetzung für den Rechtsschutz bildet, kann das

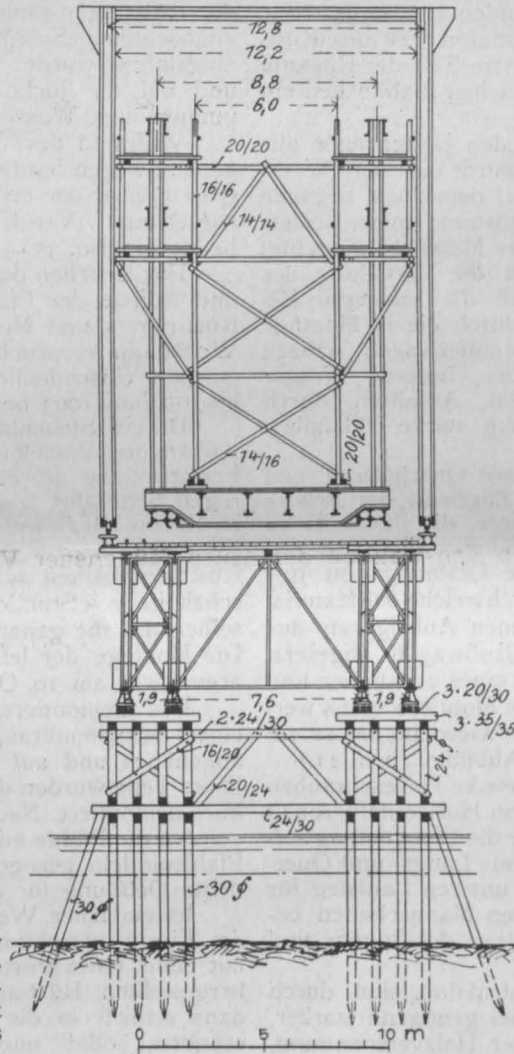
Kunstgesetz für die Ordnung eines Rechts-schutzes der Baukunst nicht in Betracht kommen. Es kann dann die Frage entstehen, ob es etwa angezeigt ist, den Schutz der Baukunst unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Ingenieurkunst — sofern für deren Erzeugnisse neben dem durch das Patentgesetz und die Bestimmungen im § 1 Ziffer 3 des Literaturgesetzes gewährten Schutze überhaupt ein weitergehender Schutz geboten sein sollte — in einem besonderen Gesetze zu behandeln. Bei der Revision des Gesetzes vom 9. Jan. 1876 kann es sich nur darum handeln, die Bedingungen zu bestimmen, unter denen der Baukunst für ihre ästhetisch wirksamen Leistungen ein Schutz zuteil werden soll. Der Entwurf hat das Bedürfnis eines derartigen Schutzes anerkannt. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß zwischen der baukünstlerischen und der bautechnischen Seite eine rechtlich bestimmbare Grenze besteht, sodaß der Richter im einzelnen Falle zu entscheiden in der Lage ist, ob eine Nachbildung die künstlerische Seite des Werkes in dem hier infrage stehenden Sinne ergreift. Demgemäß ist im

§ 2 zunächst ausdrücklich ausgesprochen, daß Bauwerke, sofern sie künstlerische Zwecke verfolgen, zu den Werken der bildenden Künste im Sinne des vorliegenden Gesetzes gehören. Den Bauwerken selbst sind die Entwürfe für baukünstlerische Werke gleichgestellt. Daß Entwürfe, die einen in sich abgeschlossenen ästhetischen Wert haben, als Werke der bildenden Künste anzusehen sind, ist nicht zweifelhaft. Aber auch sonstige Entwürfe, Pläne und Vorlagen für baukünstlerische Werke gehören hierher, auch wenn die volle ästhetische Wirkung sich erst in dem ausgeführten Werke offenbart.“

Auch der § 6 Abs. 3 des alten Gesetzes hat eine Abänderung erfahren, die auch der Baukunst zugute kommt, wenn auch nicht in dem Maße, wie das im Verbands-Antrag gewünscht wurde. Während nämlich bisher die Nachbildung von Werken der bildenden Künste, welche auf oder an Straßen oder öffentlichen Plätzen sich bleibend befinden, nur in derselben Kunstform verboten, im übrigen gestattet war, bestimmt § 15 des Gesetz-Entwurfes: „Zulässig ist die Vervielfältigung von Werken, die an öffentlichen Straßen und Plätzen sich bleibend befinden, durch bildliche Wiedergabe ihrer äußeren Ansicht.“

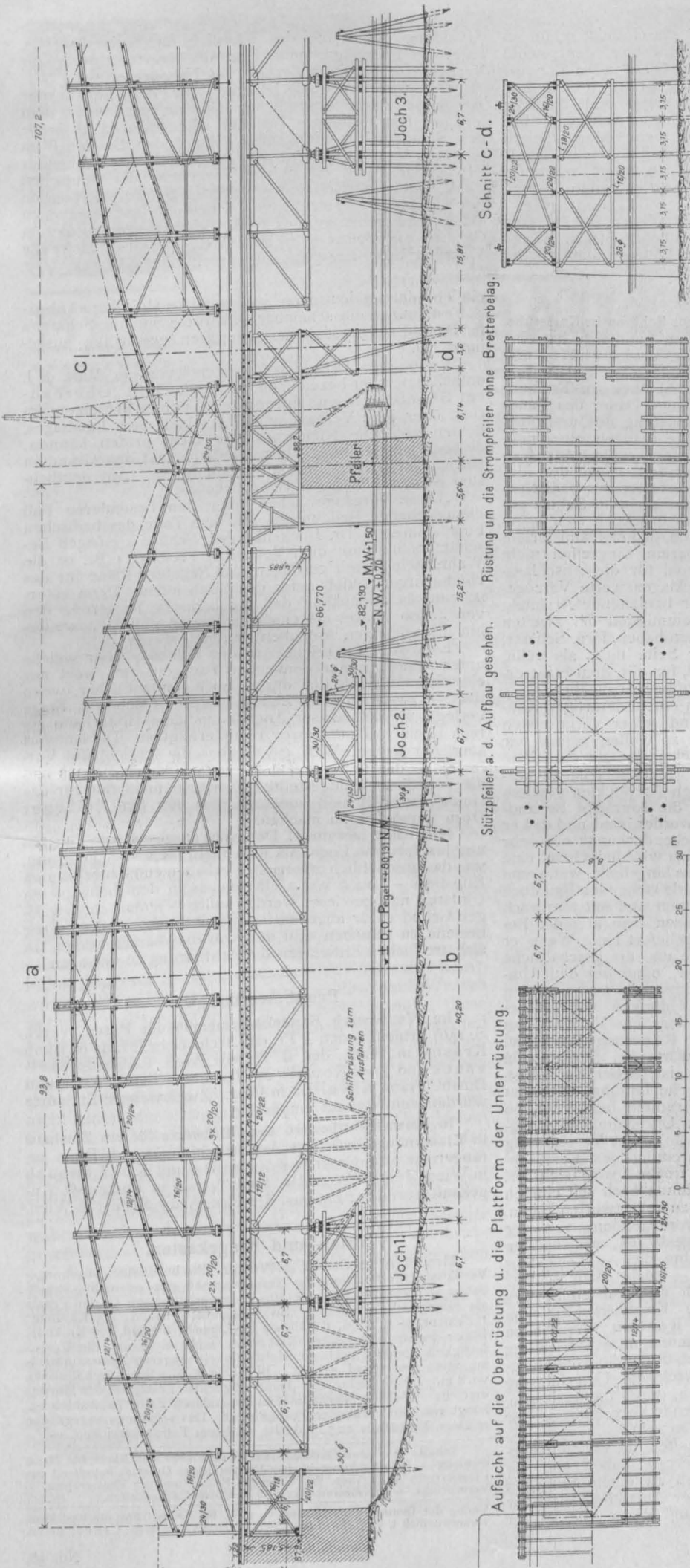
Die Erläuterungen zu dem Gesetzentwurf bemerken hierzu, daß die Werke der genannten Art in gewissem Sinne Gemeingut sind. „Eine Beseitigung des Grundsatzes, der einem gesunden Rechtsempfinden entspricht und der auch schon vor dem Gesetze vom Jahre 1876 in einigen Teilen Deutschlands Rechtens war, wird nicht beabsichtigt. Gegenüber den hier infrage kommenden kulturellen und ähnlichen

allgemeinen Rücksichten muß das Interesse des Urhebers an der ausschließlichen Nutzung seines Werkes zurücktreten. Wenn vorgeschlagen ist, daß zwar die Wiedergabe des Straßenbildes, in welchem das Werk einen Teil bildet, nicht aber die Nachbildung des Werkes selbst zulässig sein solle, so ist zu bemerken, daß eine Abgrenzung dieser Art überaus-schwierig sein würde, da es häufig gerade das Werk ist, welches das Straßenbild bestimmt. Ueberdies ist in vielen der hier in Betracht kommenden Fälle, z. B. bei Ansichtspostkarten, Photographien, Städtebildern usw. das Werk selbst der eigentliche Gegenstand der Nachbildung, und die Darstellung der Umgebung des Werkes nur Beiwerk und Umrahmung. Eine Beseitigung oder Beschränkung dieser im Rechts- und Volksleben eingewurzelten Nachbildungsfreiheit würde auch vom sozialen Standpunkt aus Bedenken unterliegen, da sich an den freien Verkehr namentlich mit Ansichtspostkarten und Photographien die Interessen zahlreicher kleiner Gewerbetreibender knüpfen.



Abbildg. 11. Schnitta—b, Abb. 10 des Montagegerüstes. Rheinbrücke bei Mainz.





Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz. Abbildg. 10. Montagerüst der linken Strombrücke.

1:500.

Der aus Künstlerkreisen erhobene Einwand, daß durch minderwertige Abbildungen dieser Art dem Rufe des Künstlers Abbruch geschehe, erscheint mit Rücksicht darauf nicht begründet, daß die meisten der hier in betracht kommenden Abbildungen, z. B. die von Denkmälern, öffentlichen Gebäuden usw., überhaupt nicht künstlerische Zwecke verfolgen, sondern für allgemeinere Interessen bestimmt sind.

Indessen bedarf die Vorschrift des § 6 Ziffer 3 des alten Gesetzes in folgendem Punkte der Abänderung. Das bestehende Recht hat die Freigabe der an öffentlichen Straßen und Plätzen stehenden Werke dahin eingeschränkt, daß die Nachbildung nicht in derselben Kunstform erfolgen darf. Diese Bestimmung hat in der Auslegung Schwierigkeiten bereitet. Der Entwurf will daher die Zulässigkeit der Nachbildung dahin klarstellen, daß nur die bildliche Wiedergabe der äußeren Ansicht eines Werkes zulässig sein soll. Damit ist zunächst ausgesprochen, daß die inneren Teile eines Werkes — also z. B. die Innenarchitektur eines Bauwerkes — ohne Genehmigung des Urhebers überhaupt nicht, also auch nicht in bildlicher Wiedergabe, nachgebildet werden dürfen. Aus der Vorschrift folgt ferner, daß die Vervielfältigung eines Werkes der Plastik durch die Plastik sowie das Nachbauen unzulässig ist. Schließlich bringt die Fassung, wenn sie von der „äußeren Ansicht“ des Werkes spricht, deren „bildliche Wiedergabe“ zulässig sein soll, zum Ausdruck, daß auch ein Werk der zeichnerischen oder malenden Kunst, das sich an einem an öffentlicher Straße gelegenen Bauwerke befindet, z. B. ein Fresko oder ein Sgraffito, ohne Genehmigung des Urhebers an einem anderen Bauwerke nicht nachgebildet werden darf.

In den beteiligten Kreisen, namentlich der Architektur, hat man den Wunsch ausgesprochen, dem Urheber wenigstens die Verwertung seines Werkes in solchen Veröffentlichungen vorzubehalten, die im wesentlichen für „Fachzwecke“ bestimmt sind. Man hat dabei hauptsächlich Sammelwerke im Auge, wie sie neuerdings vielfach erscheinen, in denen für den Gebrauch der Fachgenossen Abbildungen von Bauwerken, Fassaden, Ornamenten usw. zusammengestellt sind. Diesem Wunsche kann nicht entsprochen werden. Wenngleich nicht zu verkennen ist, daß dem Architekten eine derartige Verwertung seiner Arbeiten durch jeden beliebigen Dritten nicht selten unerwünscht sein wird, so würde eine Vorschrift, welche die freie Benutzung der an öffentlicher Straße stehenden und daher jedermann zugänglichen

Werke in der angedeuteten Weise einschränkt, schon im Widerspruche stehen mit dem Grundsatz, der sowohl für das Literaturgesetz wie für den vorliegenden Entwurf (vergl. § 14) sonst zur Anwendung gelangen soll, daß nämlich, wo Unterrichts-, Belehrungs- und ähnliche Zwecke in Frage kommen, der Urheber sich gegenüber den Interessen der Allgemeinheit mehr oder weniger einschneidende Beschränkungen gefallen lassen muß. Es ist kein Grund ersichtlich, der dazu nötigt, gerade in vorliegendem Falle im entgegengesetzten Sinne Bestimmungen zu treffen.

Auch der weitere Wunsch der Beteiligten, die Zulässigkeit der Wiedergabe eines an öffentlicher Straße befindlichen Werkes an die Bedingung zu knüpfen, daß auf der

### Vermischtes.

**Angriffe auf Oberbaurat, Professor Schäfer in Karlsruhe.** In der letzten Tagung des badischen Landtages hat eine Verhandlung über den von Ob.-Brt. Prof. Schäfer entworfenen und unter seiner oberen Leitung zur Ausführung gebrachten Bau der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg i. B. stattgefunden. Sowohl die lange Dauer des Baues wie die sehr erhebliche Ueberschreitung des ursprünglichen Kostenanschlages, deren Höhe mangels einer endgiltigen Abrechnung anscheinend noch nicht ganz feststeht, wurden auf das schärfste getadelt. Nach den Mitteilungen der Presse sollen die Vertreter der badischen Regierung ihren Beamten nicht nur nicht in Schutz genommen, sondern jenem Tadel ausdrücklich sich angeschlossen haben, indem sie erklärten, daß das Ministerium es an Mahnungen und unmittelbarem Eingreifen nicht habe fehlen lassen und daß sowohl für die Anschlag-Ueberschreitungen wie für die beklagenswerte Verzögerung des Baues ausschließlich der bauleitende Architekt verantwortlich sei. Die Budget-Kommission der zweiten Kammer soll demzufolge beschlossen haben, Hrn. Schäfer, falls ein Verschulden von seiner Seite nicht als völlig ausgeschlossen nachgewiesen wird, für alle dem Staat erwachsenen Nachteile persönlich haftbar zu machen.

Es kann uns nicht einfallen, in einem derartigen Konflikt zwischen einem Beamten und seiner vorgesetzten Behörde einseitig Partei ergreifen zu wollen, zumal wir nicht einmal Einsicht in den amtlichen Bericht über jene Verhandlungen nehmen konnten. Jedenfalls ist zu vermuten, daß seitens des bauleitenden Architekten gewisse Unterlassungs-Sünden in bezug auf die formale Behandlung der Angelegenheit begangen worden sind und daß er von der amtlichen Kunst der „Rückendeckung“ nur sehr geringen Gebrauch gemacht hat. Man wird jedoch auf eine mildere Beurteilung seines Verhaltens hingelenkt, wenn man bedenkt, daß Hr. Schäfer dem in rede stehenden Bau doch zunächst als Künstler sich gewidmet und mit ihm nach dem Urteil kompetenter Fachgenossen eine in jeder Beziehung hervorragende Leistung geliefert hat. Wenn er nebenbei auch noch die technische und die geschäftliche Leitung der Ausführung übernahm, ohne bei dem Umfange seiner sonstigen Tätigkeit imstande zu sein, den ihm daraus erwachsenden Verpflichtungen voll zu genügen, so trifft ihn hierfür allerdings ein Vorwurf, an dem jedoch zugleich die badische Regierung Anteil hat. Denn hätte diese, wie es anderwärts bei Staatsbauten ähnlichen Ranges üblich geworden ist, neben der künstlerischen eine selbständige technische Leitung eingesetzt und mit ihr einen besonderen Beamten beauftragt, so wäre sie gegen jede geschäftliche Unregelmäßigkeit geschützt gewesen. — Wider die Anklage, an der Verzögerung des Baues und an der Ueberschreitung des Kostenanschlages die alleinige Schuld zu tragen, wird sich Hr. Ob.-Brt. Schäfer, der dem Vernehmen nach seit einigen Monaten in Italien weilt, persönlich zu verantworten haben. Wenn die Angaben eines uns vorliegenden, von der Leitung des Freiburger Bibliothekbaues ausgehenden Schriftstückes zutreffen, so wird ihm dies — wenigstens in bezug auf den zweiten Punkt — nicht allzu schwer fallen. Hiernach betraf der nach der Aufstellung des endgiltigen Entwurfes vorgelegte Kostenanschlag von 576 000 M. ausdrücklich nur den Rohbau. Abgesehen von dem Erfordernis für die gesamte innere Einrichtung des Gebäudes sollen die Mehrkosten durch die Notwendigkeit einer anderen Gründung, durch die Unterführung des Gewerbekanales unter dem Bau, durch die verlangte, eine andere Konstruktion erheischende Vergrößerung der Fenster usw. usw. veranlaßt worden sein.

Doch genug von diesen Einzelheiten, die für die Mehrzahl unserer Leser nur wenig Interesse haben und die auch uns kaum genügenden Anlaß zu einem Eingehen auf den Fall gegeben hätten. Dieser Anlaß liegt vielmehr in der geradezu unerhörten Art und Weise vor, in der

Abbildung der Name des Künstlers angegeben werde, unterliegt Bedenken, auch liegt die Regelung derartiger Verhältnisse bereits außerhalb des Urheberrechts.“

Der Gesetzentwurf bedeutet für den Baukünstler zweifellos einen wesentlichen Gewinn gegenüber dem jetzigen, fast rechtlosen Zustande. Er läßt aber die Frage des Schutzes für ein breites Gebiet der Baukunst im weiteren Sinne ungelöst. Es wird Sache eingehender Erwägungen und einmütigen Vorgehens der deutschen Baukünstler sein, ob ein erweiterter Schutz im Rahmen des Kunstschutzgesetzes zu erreichen oder auf demjenigen Wege anzustreben ist, der in den Erläuterungen zu diesem Gesetze angedeutet wird, ein Weg, auf dem sich alle Vertreter des Bauwesens zusammenfinden könnten. —

ein Teil der süddeutschen, insbesondere aber der sächsischen Presse die scheinbar gefährdete Stellung Schäfer's in Baden zu persönlichen Angriffen gegen ihn ausgenutzt hat.

No. 90 des „Dresdner Anzeigers“ vom 30. März d. J. enthält unter der bezeichnenden Ueberschrift „Oberbaurat Schäfer als ausführender Architekt“ einen Bericht über jene Verhandlungen des badischen Landtages, dessen sachliche Richtigkeit wir nicht prüfen können, dessen ganze Haltung aber zweifellos auf den Grundton aufrichtigster Schadenfreude gestimmt ist. Am deutlichsten ist der Schluß des Schriftstückes:

„Diese Vorgänge haben über den besonderen Fall hinausgehende Bedeutung. Mit dem Tode des badischen Finanzministers Dr. Buchenberger, Schäfer's eifrigen Beschützers und mit dem Vorfall in Freiburg i. Br. ist die Wahrscheinlichkeit gestiegen, daß Schäfer's Pläne für das Heidelberger Schloß unter den Tisch fallen. Denn es erscheint als undenkbar, daß die badische Regierung den von ihr so schwer gekennzeichneten Architekten weiterhin mit wichtigen Aufgaben betrauen werde.“

Es wird eine solche Art der Polemik, über welche unter den vornehm denkenden Fachgenossen wohl nur eine Stimme herrschen dürfte, noch verständlicher, wenn man — zwischen den Zeilen lesend — sich die Frage vorlegt, weshalb dieser Angriff aus dem Hinterhalte gerade in einem Dresdener Blatte erfolgt ist. Die Antwort kann nur lauten: Weil es offenbar die Absicht des Verfassers gewesen ist, den von ihm befehdeten Meister und die von diesem aufgestellten Entwürfe nicht nur für das Heidelberger Schloß sondern auch für den Meißener Dom unmöglich zu machen.

Hinc illae lacrymae! Der wohl ausgesonnene Plan hat nur insofern ein Loch, als man nicht recht einsehen kann, wie das geschäftlich inkorrekte Verhalten eines anerkannten Künstlers — auch wenn ein solches in dem behaupteten Umfange nachgewiesen werden sollte — jemals einen triftigen Grund dafür abgeben könnte, ihn auch als Künstler beiseite zu schieben und den von ihm herrührenden, an sich trefflichen Entwürfen die Ausführung zu versagen. —

— F. —

### Preisbewerbungen.

Im Wettbewerb Handelskammergebäude Pilsen (vergl. S. 156) erhielten den I. Pr. die Arch. Gebr. Franz & Jakob Krasny in Wien, den II. Pr. die Arch. Ladislaus Škrivánek und Josef Koubek in Pilsen, den III. Pr. Arch. und Bmstr. Franz Kavalier in Prag. Zwei weitere Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen. —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Zinshaus in Klausenburg liefen 51 Arbeiten ein. Den I. Preis errangen die Hrn. Cesar B. Poppovits und Karl Limbach in Wien, den II. Preis Hr. Paul Toaso in Budapest. Angekauft wurde der Entwurf des Hrn. Artur Streit in Wien.

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. E. A. in Czersk in Westpr. Ein bestimmtes Mischungsverhältnis für verlängerten Zementmörtel gibt es nicht, jedoch haben sich eine Anzahl von Mischungsverhältnissen in der Praxis als zweckmäßig erwiesen. So 1 Zement, 5 Sand, 0,5 Kalkteig; 1 Zement, 6—7 Sand, 1 Kalkteig; 1 Zement, 8 Sand, 1,5 Kalkteig. Durch passend gewählten Kalkzusatz wird nicht nur die Druckfestigkeit, sondern auch die Haftfestigkeit mageren Zementmörtels am Stein bedeutend erhöht. Bei obigen Mischungsverhältnissen wird möglichste Dichte und damit möglichste Festigkeit des Mörtels erreicht. Welches Verhältnis im besonderen Falle zu wählen ist, hängt von der verlangten Festigkeit ab. Das von Ihnen angegebene mittlere Verhältnis 1:7:1 dürfte in Ihrem Falle ausreichen. —

Inhalt: Die neue Eisenbahn-Verbindung über den Rhein bei Mainz (Schluß). — Die Baukunst in dem Entwurf eines Gesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVII. JAHRG. N<sup>o</sup>. 39. BERLIN, DEN 14. MAI 1904

## Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Für die XXXIII. Abgeordneten-Versammlung und die XVI. Wander-Versammlung in Düsseldorf 1904 ist folgende vorläufige Tagesordnung festgesetzt:

### 1. Abgeordneten-Versammlung.

Donnerstag den 8. September abends: Ankunft und Empfang der Abgeordneten.  
 Freitag den 9., Sonnabend den 10. September: Beratungen.  
 Sonntag den 11. September: Kleinerer Ausflug.

### 2. Wander-Versammlung.

Sonntag den 11. September abends: Ankunft und Empfang der Teilnehmer an der Wander-Versammlung.  
 Montag den 12., Dienstag den 13. September: Verhandlungen, Vorträge, kleinere Besichtigungen in der Stadt.  
 Mittwoch den 14. September: Gemeinsame Rheinfahrt.  
 Donnerstag den 15. September: Besichtigungen in der weiteren Umgebung.  
 Frankfurt a. M.-Berlin, im Mai 1904.

Der Vorstand des Verbandes: Neher, Vorsitzender. Eiselen, Geschäftsführer.

## Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München. (Fortsetzung statt Schluß.)

**D**ie weit überwiegende Mehrzahl der Konkurrenten hat den Grundriß nach der Längsachse, mehr oder weniger symmetrisch, orientiert; damit war natürlich auch die Lage des Haupteinganges und der Haupträume (Konferenzsaal und Bibliothek) in den meisten Fällen gegeben. Bei etwa einem halben Dutzend von Entwürfen ist der Haupteingang aus der Mitte nach Westen gerückt; andere haben sich gar nicht bemüht, diese Mitte irgendwie zu betonen, sondern sie im Gegenteil geflissentlich außeracht gelassen, so daß es den Eindruck macht, als wolle man einen im Laufe verschiedener Zeitperioden entstandenen Bau vortäuschen, nicht einen, der einem Geist, einer Hand entstammt. Für die niedere Einschätzung des rein Akademischen an sich ist es im höchsten Grade bezeichnend, daß gerade die an erster Stelle prämierten Entwürfe absichtlich allem Akademischen aus dem Wege gegangen zu sein scheinen; vor 20 Jahren hätte ein Preisgericht wahrscheinlich diese Entwürfe ohne weiteres beiseite geschoben.

Wie man heute im Grundriß den akademischen Zwang verabscheut und leicht geneigt ist, sich einem anarchistischen Terrorismus zu beugen — wenn er nur durch malerische Reize sich einzuschmeicheln versteht —, so verhält sich's natürlich auch mit dem Aufbau. Was an akademisch regelrechten Arbeiten eingelaufen ist, verdient allerdings nur zu einem kleinen Teil Beachtung; es sind vielfach Dinge, die man schon oft — und reifer — gesehen hat. Die besseren Arbeiten halten sich im Charakter derjenigen Münchener Putzbauten aus der Spätrenaissance- und Barockzeit, an deren Stil im letzten Jahrzehnt zahlreiche öffentliche Profanbauten Münchens mit durchschlagendem Erfolg angeknüpft haben. Der Haustein beschränkt

sich da auf einzelne hervorragende Bauteile und auf Gesimse, Gewände, Lisenen usw. Einige Entwürfe (z. B. die von Hessemer & Schmidt, „Briefftaube“ [Carl Vent], „Ostereier“) haben das Ganze als einheitlichen Bau wie die Residenzschlösser des XVII. und XVIII. Jahrhunderts durchgeführt, wobei es gelegentlich nicht ohne Zwangsmaßregeln abging — ein dreiseitiges Zimmer mit einer ausgebogenen Fensterwand kann doch kaum als geeignetes Arbeitszimmer des Ministers anerkannt werden. Bei den Entwürfen in diesem Charakter macht sich überdies eine große Vorliebe für riesige Dächer bemerklich; bei Hessemer & Schmidt findet sich eine Dachhöhe von 17<sup>m</sup>, bei „Ehrenhof“ eine solche von 18<sup>m</sup> (bei 65<sup>m</sup> Traufenlänge); bei „Ostereier“ besitzt gar das unten 42<sup>m</sup> lange Dach des Mittelbaues mit 21<sup>m</sup> mehr Höhe als der Mauerkörper darunter. Zum Vergleich sei bemerkt, daß das Dach der Michaelskirche in München 17<sup>m</sup> Höhe mißt.

Bei fast allen diesen Entwürfen bildet die äußere Erscheinung des zweistöckigen Konferenzsaales den Mittelpunkt der architektonischen Komposition und damit meist auch das herrschende Motiv, meist mit 3 Achsen; andere, die die Bibliothek gleichartig dazugezogen, haben dadurch ein Mittelmotiv von 7 Achsen („Franziska“, „Bayern“) gewonnen. Türme haben in wenigen Fällen eine glückliche Anwendung gefunden; mehr Wert beanspruchen kuppelartige Aufbauten über den Haupttreppenhäusern oder großen Mittelhallen (z. B. bei Haßlauer und Deiglmayr, bei „Sphinx“). Am mächtigsten tritt ein solches Monumental-Oberlicht bei dem Entwurf mit dem „bayer. Wappen“ auf, wo es sich über einen quer hinter dem Hauptvestibül breit hingelagerten Lichthof erhebt, an dessen Schmalenden die Haupttreppen emporsteigen.



Der Programmvorschrift nach einfacher Monumentalität haben die meisten Konkurrenten nachgestrebt, manchmal zum Schaden der Sache; dem Entwurf „K. B. V. M.“ glaubt man die Beschränkung anzumerken, die sein Verfasser sich auferlegte — mehr noch dem mit dem Motto „Lenz“, der in der Einfachheit entschieden zu weit gegangen ist.

Der Beurteilung der Entwürfe durch das Preisgericht ging eine Vorprüfung hinsichtlich der Programmfüllung voraus. Beim ersten Rundgang schieden 7, beim zweiten 14 Arbeiten aus, sodaß 10 in die engere Wahl kamen. Das uns vorliegende Protokoll gibt über jeden einzelnen dieser 10 Entwürfe ein Urteil ab; wo dieses im Folgenden wörtlich angeführt wird, ist dies durch „“ kenntlich gemacht.

Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf von Neu und Fink zeigt eine „vollkommen befriedigende Grundrißanordnung“ (S. 228 u. Beilage in No. 37). Die große ost-westliche Durchfahrt ist zugleich annähernd die Scheidelinie zwischen Ministerium und Briefamt. Die Räume des Ministers liegen in der Südost-Ecke, die anderen Dienstwohnungen in dem Südwest-Vorbau. Die Räume des Briefamtes zeichnen sich namentlich durch gute Anordnung der Zufahrtswege, ausreichende Beleuchtung der Arbeitsräume und durch die geräumige Gestaltung des großen, durch Oberlicht vorzüglich beleuchteten Briefträgersaales aus, der sich nördlich an die genannte Durchfahrt anlehnt. Der Erweiterung ist die Nordwestecke vorbehalten; auch kann das nördliche Drittel des Briefträgersaales, das vom Hofe aus genügendes Licht erhält, ohne Beeinträchtigung der Beleuchtung überbaut werden (s. Lageplan S. 226, No. 37). Die Trennung zwischen Ministerium und Briefamt kommt im Äußeren durch die einfache Behandlung des letzteren zur Aussprache. Das herrschende Motiv im Schaubild ist ein hoher Giebelbau, der das Hauptvestibül und den Konferenzsaal in sich faßt, und dessen kirchliches Aussehen — man glaubt im Dach deutlich Mittel- und Seitenschiff unterscheiden zu können — durch eine Art Querhausgiebel mit Giebeltürmchen bekräftigt wird. Dieser Aufschwung in der Ecke ist für das Auge ein Bedürfnis; aber es ist doch mißlich, wenn man im Grundriß vergeblich nach einer inneren Begründung für einen so gewaltigen Giebel sucht, dessen einer Fuß in dem Dach des Nebentraktes steckt, während der andere nicht einmal auf einer vortretenden Mauerkante entspringt. Daß an der Südostecke das Dach weggeblieben, trägt sehr wesentlich zu der trefflichen Bildwirkung bei; ob aber die hier liegende Ministerwohnung dadurch gewonnen hat, daß man statt des warmhaltenden Dachraumes eine für den Minister doch unbrauchbare Terrasse über seine Wohnung gelegt, scheint allerdings zweifelhaft. „Zu begrüßen ist der Anklang an die heimischen Vorbilder alter Zeiten, welche mit der monumentalen Gestaltung zugleich das malerische Moment verbindet“.

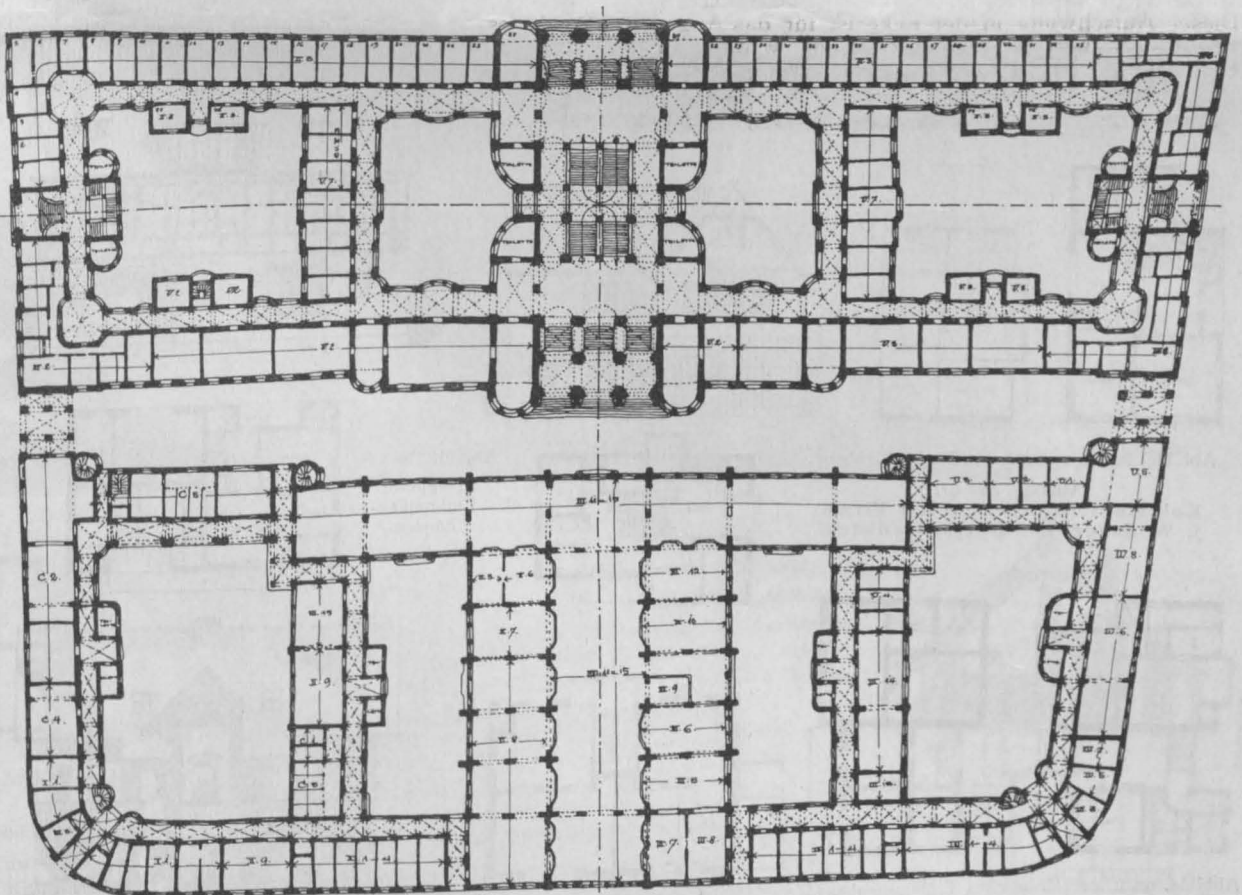
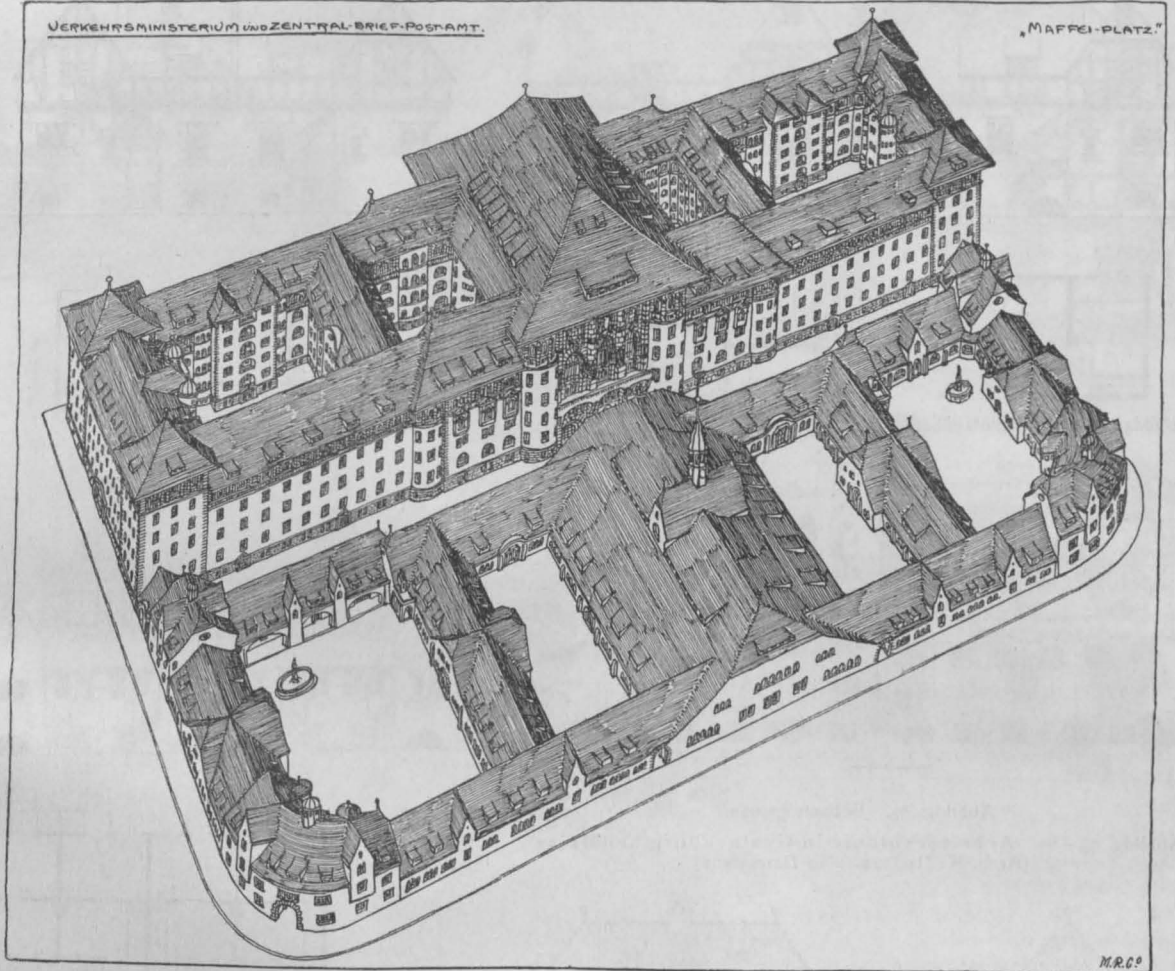
Der an zweite Stelle gekommene Entwurf von Herm. Buchert (S. 228) soll nur wegen einiger Verstöße gegen die zweckliche Forderung des Programmes dem vorgenannten unterlegen sein; dagegen zollt das Protokoll mit Recht „der allgemeinen Gruppierung des Grundrisses“ alles Lob, und rühmt besonders „seine äußere Erscheinung, indem dort monumentale Wirkung in glücklicher Weise mit der malerischen Ausgestaltung verbunden worden ist“. Da das Ministerium seiner Lage nach vorwiegend von der Südostecke her betreten werden wird, so war es ein besonders glücklicher Gedanke, hierher einen offenen Hof zu legen, um welchen sich die Ministerialräume gruppieren und an dessen Rückseite eine Art Orientierungszentrum (wie der Verfasser es nennt) geschaffen wurde; dahinter befindet sich die Haupttreppe und von hier aus verzweigen sich die Hauptgänge. Den Konferenzsaal hat Buchert mit Vorteil in den nach Osten gerichteten, den Eingang zum Hof beherrschenden Giebel gelegt, in unmittelbarer Verbindung mit der Ministerwohnung. Die Bibliothek hat in dem „Orientierungszentrum“ Platz gefunden. Die Dienstwohnungen der Abteilungsvorstände sind in der Südostecke untergebracht.

Ed. Brill in Passau verdankt seinen III. Preis hauptsächlich der klaren Grundrißlösung (S. 227) mit den praktisch angeordneten Durchfahrten und dem geräumigen, gut beleuchteten Briefträgersaal; die Vorprüfung bezeichnet den Entwurf als in jeder Richtung vollständig befriedigend. Die Mitte der Südseite nehmen die Arbeitsräume des Ministers und der Konferenzsaal ein. Die größeren Dienstwohnungen sind alle in den vier Geschossen der Südwestecke um einen Hof gruppiert, die des Ministers im II. Obergeschoß. Das Ganze ist ein charaktervoller Barockbau von „angenehmer Gesamtwirkung“, „wobei insbesondere die Steigerung nach dem Mittelbau, dessen Dachlösung nicht ganz befriedigt, hervorzuheben ist“. Durch glückliche Gruppierung der Fenster hat der Verfasser das Kasernenhafte nach Möglichkeit gut vermieden. Am Mittelbau denkt er sich nur Hausteine verwendet, während dieser am übrigen Bau sich auf Gesimse, Gewände, Lisenen usw. beschränkt.

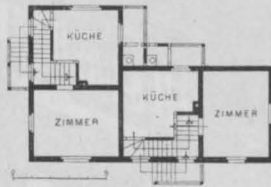
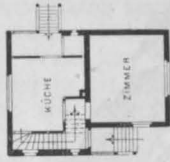
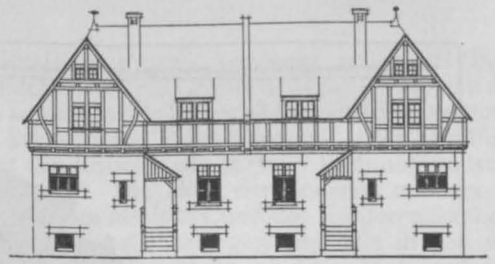
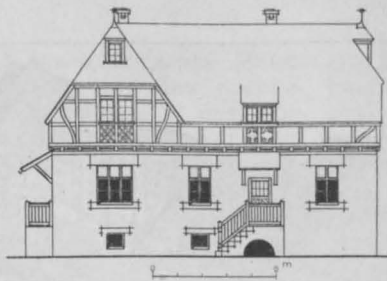
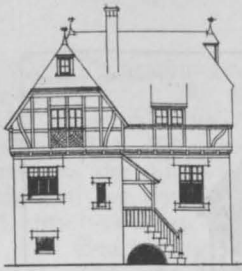
Der erste der beiden IV. Preise fiel auf den Entwurf von Hessemer & Schmidt. Ein quadratischer, ungefähr die ganze Bauplatzbreite einnehmender, vierflügeliger Bau bildet den vierstöckigen Kern der Anlage, vor welchen sich nach Süden ein schmales dreistöckiges Rechteck (mit 2 Höfen und einem wuchtigen rundlichen Mittelbau) lagert; durch die Mitte des Quadrates zieht ein Längsbau mit viertelkreisförmigen Einschaltungen in den Ecken der beiden langen Höfe. Die Mittelgruppe enthält die Bureaus der einzelnen Abteilungen, im Untergeschoß das Briefamt; das vorgelagerte Rechteck ist im Wesentlichen für die Dienstwohnungen bestimmt, zu denen auch die Vorgärten und Terrassen gehören. — Das Protokoll sagt: „der große Wurf des Grundrisses und die effektvolle Gliederung des Aufbaues bilden zugleich mit der vortrefflich dargestellten äußeren Architektur die Vorzüge der Arbeit“. Der Entwurf verdankt den Preis ohne Zweifel nur dem äußeren Aufbau; denn die Vorprüfung spricht von schlechter Belichtung, unzureichender Anlage einzelner Räume, sowie unrichtiger Anordnung des Posthofes.

Den zweiten der beiden IV. Preise errang Emil Schweighart mit einem Entwurf, der zu dem vorhergehenden im denkbar größten Gegensatz steht: dort ein streng symmetrischer, regelmäßiger Grundriß, ein einheitlicher Barock-Schloßbau, hier ein unübersichtlicher, zusammengesetzter Grundriß, der mit einer gewissen Peinlichkeit alle Forderungen des Programmes zu erfüllen trachtet, aber der Einheit entbehrt, und eine Baugruppe, die sich den Anschein gibt, als entstamme sie verschiedenen Bauperioden, vom XVI. zum XVIII. Jahrhundert. Nach Süden öffnet sich ein breiter, im Hufeisen umschlossener Hof, dessen Rückseite von einem Mittelbau (mit gebrochenem Steilgiebel) beherrscht wird und der gegen die Straße durch eine niedere Mauer und durch das am Ostende liegende Portierhäuschen geschieden ist. Hier liegen die Ministerialräume des Ministers (Arbeitsräume im I. Obergeschoß, Wohnung im II. Obergeschoß), in gleicher Höhe mit dem Konferenzsaal (Mitte) und der Bibliothek auf der Südwestecke, von wo er Zutritt zu der dem südwestlichen Haken des Hufeisens vorgelegten Terrasse hat. Die Ecken an der Südseite bilden gewissermaßen Häuser für sich, ein Grundsatz, der auch an den anderen Fassaden festgehalten ist, die außerdem durch Erker, abgetreppte Stiegenhausfenster usw. belebt werden; in dem sehr schlanken Turm an der Ostseite, der die Lage der großen Durchfahrt bezeichnet, verbirgt sich zugleich der Schornstein der Zentralheizung. Fast alle diese Bauteile besitzen Satteldächer, deren Giebel in heiterer Abwechslung nach allen vier Himmelsrichtungen gewandt sind; Abwalmungen kommen nur am Mittelbau und in dessen Nähe vor.

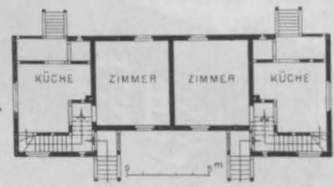
Zum Ankauf wurden die Entwürfe von Haßlauer & Deiglmayr, Aug. Blößner und Wilh. Spannagel empfohlen, der erstere hauptsächlich wegen der vollkommenen Programmfüllung; der rostförmige Grundriß desselben mit 4 Längs- und 4 Quertrakten umschließt 9 Quadrate, deren mittlere Reihe die mit



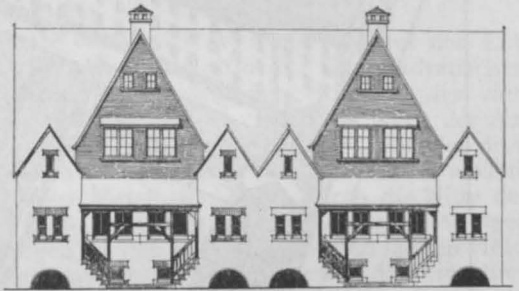
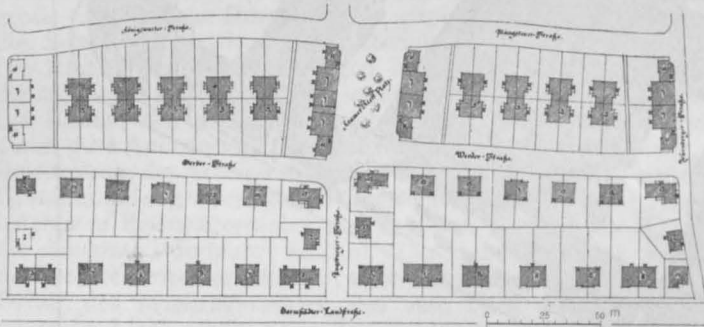
Entwurf des Architekten A. Spannagel in München. Erdgeschoß. (Zum Ankauf empfohlen.)  
 Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München.



Abbildg. 76—79.  
Doppelte  
Einfamilienhäuser.



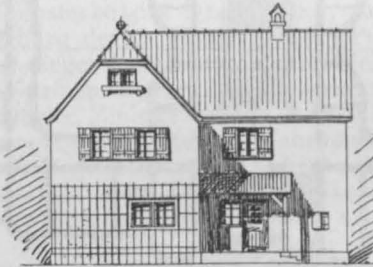
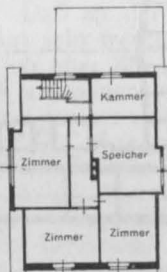
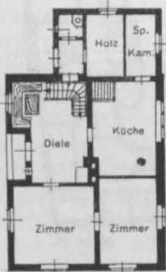
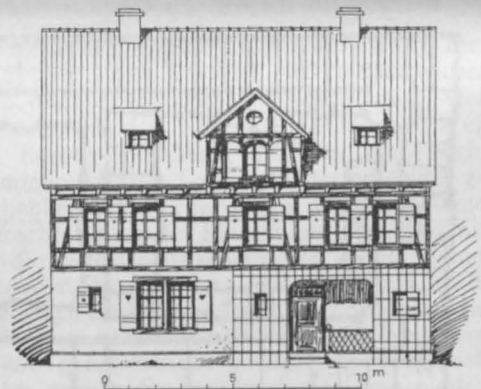
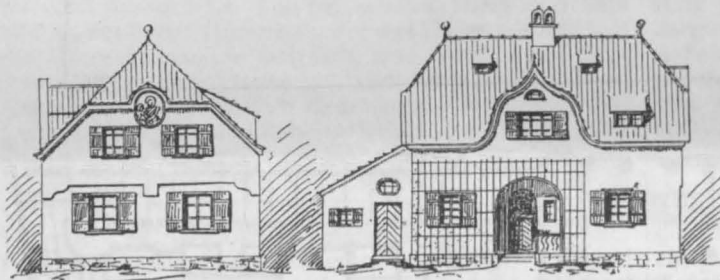
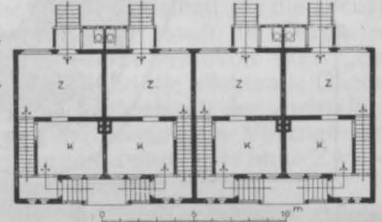
Abbildg. 74 u. 75. Einfamilienhaus.



Abbildg. 73. Bebauungsplan.

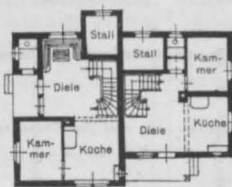
Abbildg. 73—81. Arbeiterkolonie in Gustavsburg bei Mainz  
(Arch. K. Hofmann in Darmstadt.)

Abbildg. 80 u. 81.  
Reihenhäuser  
für je 1 Familie.

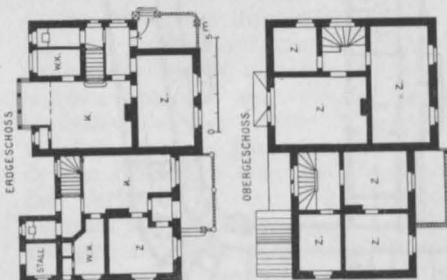
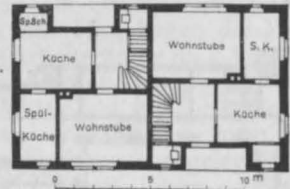


Abbildg. 82—85. Größeres Einfamilienhaus.

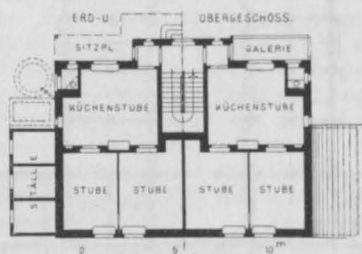
Abbildg. 82—91.  
Kolonie Gronauerwald der Firma  
J. W. Zanders in Berg.-Gladbach.



Abbildg. 86—89.  
Doppelte  
Einfamilien-  
häuser.



Abbildg. 90 u. 91. Doppeltes Einfamilienhaus.

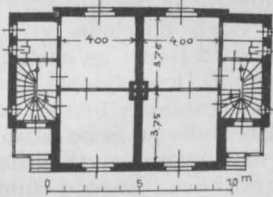
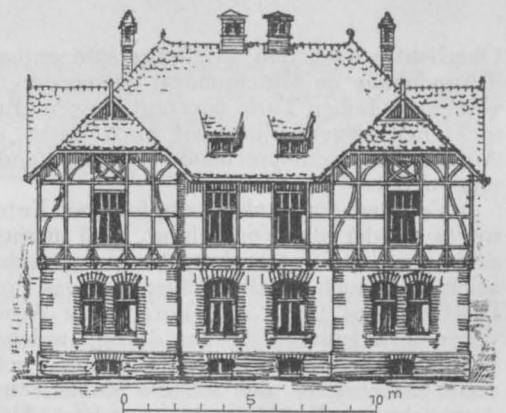
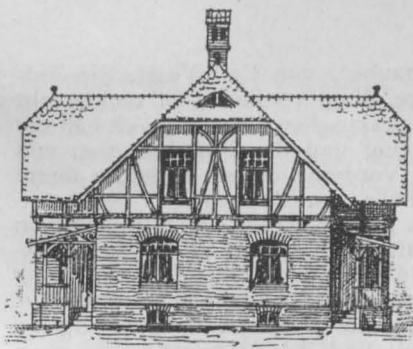


Abbildg. 108 u. 109.  
Sechs-Familienhaus für Arbeiter  
der Eisen-Dir. Köln.

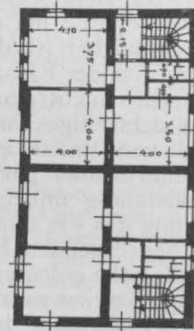


Rheinischer Kleinwohnungsbau.



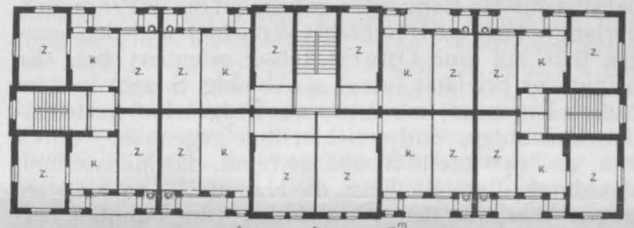
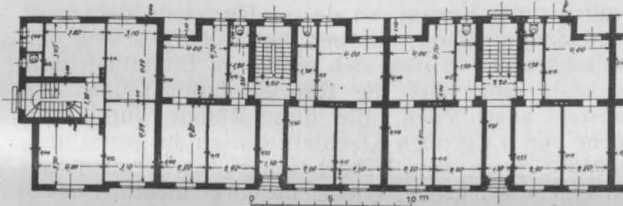
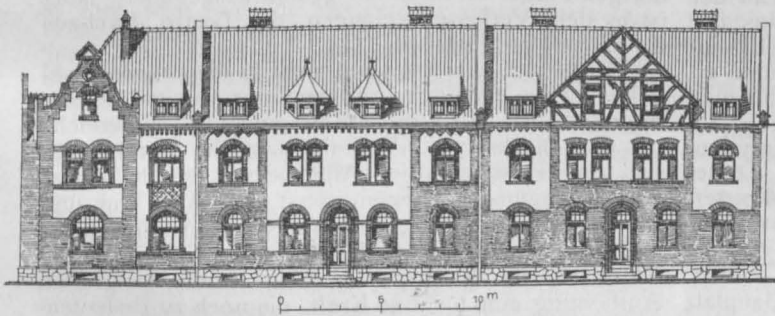


Abbildg. 92—94. Doppeltes Einfamilienhaus.  
 95—97. Doppeltes Zweifamilienhaus.  
 Abbildg. 92—99. Gaswerke der Stadt Köln.



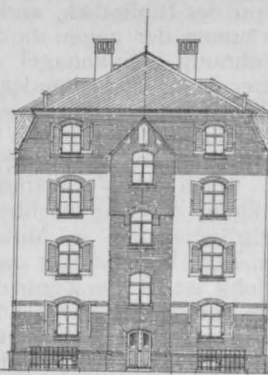
Abbildg. 95—97.

Seitenansicht

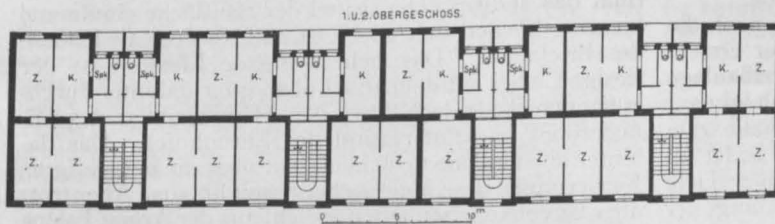


Abbildg. 98 u. 99. Reihbauten von Zwei- und Vierfamilienhäusern.

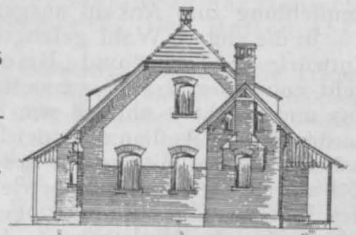
Abbildg. 100.



Abbildg. 100—102. Dreigeschossige Arbeiterwohnhäuser (Gruppenbau) und Abbildg. 103 desgl. (Reihenbau) der Stadt Wiesbaden. Arch. F. Genzmer in Berlin.



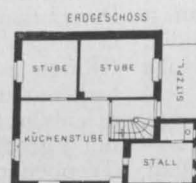
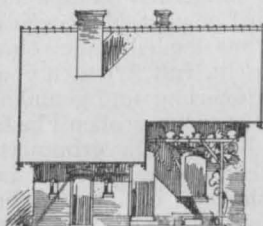
Abbildg. 106 und 107. Zweifamilienhaus für Arbeiter.



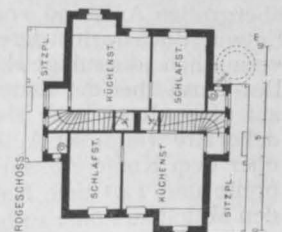
Abbildg. 103.

Abbildg. 104—109. Musterentwürfe der Kgl. Eisenbahndirektion Köln a. Rh.

Rheinischer Kleinwohnungsbau. 14. Mai 1904.



Abbildg. 104 und 105. Wohnhaus für eine Arbeiter- oder Unterbeamtenfamilie der Kgl. Eisenbahndirektion Köln a. Rh.



Oberlicht versehenen Briefträgersäle enthalten. Das Treppenhaus im Mittelquadrat der vorderen Reihe ist von einem hohen Turm überragt, dessen „Entwicklung nicht befriedigend“ ist, wie auch sonst „der äußere Aufbau eine entsprechende Detailbehandlung vermissen läßt“.

Von dem zum Ankauf empfohlenen Entwurf Blößner's meldet die Vorprüfung, daß manche Räume sehr ungünstig untergebracht oder schlecht belichtet seien, u. a. auch die Briefträgersäle; das Protokoll des Preisgerichtes findet den Vorzug der Arbeit „in der vornehmen äußeren Ausgestaltung, welche trotz der ruhigen Gesamtwirkung auch des malerischen Reizes nicht entbehrt“ — das letztere Moment hat bei der Auszeichnung den Ausschlag gegeben. Daß an manchen Fassadenteilen der Aufriß mehr Fensterachsen zeigt als der Grundriß, mag der Eile bei der Arbeit zur Last gelegt werden; bedenklicher ist, daß gerade die architektonischen Hauptmotive der Fassade an der Süd- und Ostseite meist innerlich nicht genügend begründet sind, so z. B. der achtseitige Turm an der Ostseite, der im Schaubild von unten an aus der Fassade heraustritt, im Grundriß aber gar nicht einmal zu vermuten ist. Vollständig unbegründet erscheint auch die Schrägführung des die einspringende Südostecke gegen Norden begrenzenden Flügels, zumal dadurch dem in die schiefe Ecke gelegten Treppenhaus unnötige Schwierigkeiten bereitet werden. Dieser Flügel trägt (wie bei Neu und Fink) über der Ministerwohnung eine Terrasse statt des Daches, bietet also dem Minister nur die unangenehme Seite der Terrasse.

Seine eigenen Wege geht — wie immer — Wilh. Spannagel; er ist der einzige, der den Bauplatz parallel mit den Langseiten geteilt, auf die im Programm verlangte Ostwest-Durchfahrt verzichtet und den ganzen Bau auf eine Ostwest-Achse orientiert hat. Er bringt das Briefamt (vergl. d. Abbildg. S. 239) in dem östlich liegenden, meist nur aus Erdgeschoß bestehenden Bau unter, und errichtet ihm gegenüber, durch eine 10—14<sup>m</sup> breite Straße getrennt, das Ministerium, das durch diese Stellung, die Hauptfront nach Osten, gegen den mit den Westwinden vor Bahnhof herüberziehenden Rauch geschützt sein soll. Der Konferenzsaal nimmt die Mitte des II. Obergeschosses ein, flankiert einerseits von der Bibliothek, andererseits von den Repräsentationsräumen der gegen die Südostecke folgenden Ministerwohnung. Spannagel macht aus dem Kasernencharakter des Dienstgebäudes kein Hehl; aber durch passende Konzentration der Ausschmückung — im Mittelbau und entlang des obersten Geschosses — weiß er doch dem Ganzen ein eigenartig vornehmes Gepräge zu geben. Nach der Vorprüfung sind die meisten Räume zu klein, manche wichtige schlecht beleuchtet, der Briefträgersaal — im Mittelpunkt des Briefamtes — wegen der Höhe schwer zu erwärmen usw.; gründlich verfehlt ist die im Zentrum des Ministeriums angeordnete Haupttreppe — sie leidet unter fast völligem Lichtmangel. Aber bei allen sachlichen Mängeln hat der Entwurf künstlerische Qualitäten, die es vollkommen begreiflich machen, daß er durch die Empfehlung zum Ankauf ausgezeichnet wurde.

In die engere Wahl gelangten sonst nur noch die Entwürfe „Sphinx“ und „Briefftaube“. Der erstere geht von einer streng symmetrischen Grundrißanlage aus und macht — ähnlich wie Haßlauer & Deiglmayr — den hohen Aufbau über der Treppenhaushalle zum beherrschenden Mittelpunkt des Ganzen. Er leidet an Schwierigkeiten im Dienstbetrieb, „an zu großer Tiefe des Inneren und an ungenügender Entwicklung der Räume für das Ministerium“, daneben aber an einem übergroßen Aufwand von Architekturmitteln; daß der Entwurf doch noch in die engere Wahl gelangte, daran ist vermutlich „die ruhige Haltung der Architektur“ schuld. Der Turm über der Zentralhalle steigt bis zu 70<sup>m</sup> Höhe auf (doppelt so hoch als der Innenraum); ebenso rein dekorativ wie dieser Aufbau ist auch davor der riesige, über dem Konferenzsaal angeordnete, 10<sup>m</sup> hohe, 20<sup>m</sup> breite und 12<sup>m</sup> tiefe Raum, der nur den Zweck hat, den Mittelbau höher zu bekommen. Welchem Umstand

der Entwurf „Briefftaube“, von Carl Vent, die Aufnahme in die engere Wahl verdankt, ist nicht recht ersichtlich; von der praktischen Brauchbarkeit hält die Vorprüfung sehr wenig und das Protokoll sagt von der Architektur des Vorderbaues, sie leide „in ihrem Aufbau durch die Fülle von Motiven“.

Mindestens das gleiche Recht auf Einreihung in die engere Wahl hätte der Entwurf „K. B. V. M.“ beanspruchen können; wenn auch hier die Vorprüfung einige Räume in bezug auf Beleuchtung, Trennung usw. bemängelt, so findet sie doch die Gruppierung im übrigen befriedigend; und die Architektur ist, wenn auch wegen der Platzausnutzung in der Reliefwirkung der Fassaden beschränkt, doch durchaus gediegen. Der Konferenzsaal (Mitte und Südseite) ist nach außen durch 6 hohe Bogenfenster mit Doppelgiebel darüber, die Bibliothek daneben durch besonders breite Fensteröffnungen, die nach der anderen Seite anstoßenden Bauteile mit den Dienstwohnungen (Südostecke) sind durch Erker gekennzeichnet. Ebenso sind die übrigen Flügel ihrem Inhalt gemäß ausgebildet; dabei ist es dem Verfasser gelungen, das Ganze durchaus als Einheit zu gestalten.

Unter den übrigen, nicht mehr in die engere Wahl gekommenen Arbeiten erwecken nur wenige tieferes Interesse, vor allen die schon genannte, hofereiche mit dem Motto „33“. Von ihr sagt die Vorprüfung, daß das Programm im Allgemeinen erfüllt, einige Räume ungünstig gelegen, sonst aber Alles gut und zweckmäßig gruppiert sei; an seiner Ausscheidung trägt vielleicht die romanisierende, etwas finstere Architektur die Schuld. Aber es offenbart sich in der ganzen Auffassung eine tüchtige Kraft, die noch zu Bedeutenderem fortschreiten wird. Nach Süden ein breiter, ziemlich tiefer Vorhof, an dessen Rückseite der zweiteilige Haupteingang, darüber (im I. Obergeschoß) der Konferenzsaal, an den sich einerseits Bibliothek und Lesesaal, andererseits die Repräsentationsräume des Ministers anschließen, alle diese Räume durch eine Flucht von 14 großen Kleeblattfenstern ausgezeichnet, die Mitte durch eine Ueberhöhung mit Kreisfenstern und einem wuchtigen Giebel hervorgehoben.

Dem Entwurf „Lenz“, bei welchem die Trennung von Ministerium und Briefamt durch einen breiten von Ost nach West verlaufenden Landstreifen erfolgt ist, wird von der Vorprüfung programmgemäße Raumbemessung, sowie gute Belichtung und Gruppierung zuerkannt, wogegen die Verlegung des Postdienstes an den nördlichen Teil des Platzes wegen der Verzögerung des Verkehrs zu den Bahnpostwagen beanstandet wird. (Hierzu sei bemerkt, daß unmittelbar am Südende der vor dem Starnberger Bahnhof beginnenden Bahnunterführung die Hauptpost Münchens ihren Sitz hat.) Der Entwurf ist wohl nur wegen der allzu einfachen, trockenen architektonischen Behandlung zu Fall gekommen.

Im Grundgedanken nicht ohne Reiz ist auch der Entwurf „Ehrenhof“; der Verfasser gruppiert das Ministerium um einen großen, nach Süden nur nieder umbauten, begrünten Hof derart, daß das Ministerium das südwestliche Drittel der Baufläche einnimmt; hieran schließen sich nach Ost und Nordost die Räume des Briefamtes. Das beherrschende Element ist der riesige Giebel mit dem 18<sup>m</sup> hohen quer dahinter durchlaufenden Walmdach über den Haupträumen des Ministeriums im Hintergrund des Ehrenhofes. Das dahinter entstandene Gewinkel geht über die berechtigten Forderungen des „Malerischen“ weit hinaus. Aber trotz aller Unvollkommenheiten spricht aus der Arbeit Talent.

Auf ganz modernen Bahnen sich zu bewegen, hat nur ein Entwurf gewagt, Motto „Verkehrszentrale“. Der Entwurf, aus dem ein ungewöhnliches Gestaltungsvermögen spricht, ruft Arbeiten von Otto Wagner und Olbrich in Erinnerung und gemahnt in seiner Gesimslosigkeit und mit den großen Flachkuppeln lebhaft an orientalische Bauten. Er gruppiert die ganze Anlage um 2 große, elliptische, quer zur Längsachse gestellte Treppenhallen, beeinflusst aber dadurch — wie die Vorprüfung ergab — Lage und Gestalt der ein-

zelen Räume derart ungünstig, daß sie für den Postdienst sich nicht brauchbar erweisen. Die Kahlheit des Aeußeren, dessen Wandgliederung fast nur auf Fensterlöcher sich beschränkt, kommt wegen der zahlreichen, kräftigen Vor- und Rücksprünge fast garnicht

zum Bewußtsein; aber trotzdem möchten wir diese Askese nicht befürworten. Das Unfreudige, welches in der Arbeit liegt, ist dem Münchener unsympathisch und es wird einen solchen Bau hier stets als Fremdling erscheinen lassen. — (Schluß folgt.)

### Rheinischer Kleinwohnungsbau.

Von J. Stübßen. (Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen auf Seite 240 und 241.

Über die sehr hübschen Gustavsburger Arbeiterhäuser (Arch. Geh. Ob.-Brt. K. Hofmann) geben die Abbildungen 73—81 Auskunft. Sehr durchdacht und mit künstlerischem Geschick ausgestattet sind schließlich die vom Arch. Ludwig Bopp entworfenen Wohnbauten der Firma J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach; die Abbildungen 82—91 mögen ein Bild der reizvollen Kolonie Gronauerwald geben, ein Einfamilienhaus und drei Doppelhäuser darstellend.\*) Die Anordnung einer Diele oder die Ausbildung der Küche als Diele verleiht diesen für Arbeiter und Angestellte bestimmten Häuschen ein eigenartiges Gepräge. Bei den Doppelhäusern liegen die Eingänge nicht an derselben Seite; das Haus in Abbildg. 88 u. 89 zeigt zwei als Spiegelbilder aneinander gefügte Wohngrundrisse. In den neueren Bauten sind in den Spül- und Waschräumen versenkte, abgedeckte Badewannen angebracht. Alle Häuser sind verschieden; viele derselben sind an Arbeiter verkauft. Als Ausstellerin nannte sich in Düsseldorf, wo ein großes Modell der ganzen Ansiedlung den Beschauer erfreute, Frau Anna Zanders geb. v. Siemens auf Haus Leerbach, deren kunstsinnige und soziale Bestrebungen in Ludwig Bopp einen glücklichen Dolmetsch gefunden haben.

Außer den Privatbetrieben kommen als Arbeitgeber städtische und staatliche Behörden in der Wohnungsfürsorge für ihre Betriebsarbeiter in Betracht. Es ist bekannt, daß, wie andere deutsche Staaten, so auch Preußen dieser Aufgabe neuerlich eine große Tätigkeit zuwendet, und nicht minder das Reich; die Kommunalbehörden folgen umso mehr, als auch ihre gewerblichen Betriebe sich ausdehnen. So waren auf der Düsseldorfer Ausstellung mit Arbeiterwohnungen vertreten die Städte Duisburg, M.-Gladbach, Köln, Frankfurt und Wiesbaden, die kgl. Bergwerks-Direktion in Saarbrücken und die Eisenbahn-Direktionen zu Elberfeld, Essen, Köln, Saarbrücken und Frankfurt a. M. Die in den Vororten erbauten Häuser der Stadt Köln bilden Kolonien von 1½- und 2½-geschossigen Ein- bis Vierfamilienhäusern in Gruppen; die Abbildg. 92—94 zeigen ein doppeltes Einfamilienhaus, Abbildg. 95—97 ein doppeltes Zweifamilienhaus, Abbildg. 98 u. 99 Zweifamilienhäuser in längerer Reihe. Drei- bis viergeschossige

Gruppen- und Reihenbauten hat dagegen die Stadt Wiesbaden für ihre Arbeiter errichtet, wovon zwei Bauarten nach den Entwürfen des früheren Stadtmstr. Prof. F. Genzmer in den Abbildg. 100—103 vorgeführt sind. Der Bodenpreis beträgt 6 M. für 1 qm, die Jahresmiete für eine Zweizimmer-Wohnung 200 M., für eine Dreizimmer-Wohnung 300 M. annähernd. Großbauten ähnlicher Art bei höherem Bodenwert sind die Beamtenwohnhäuser der Stadt Frankfurt.

Dem Beispiel der Saarbrücker Bergwerks-Verwaltung, die schon seit langer Zeit den Wohnungsbau für ihre Arbeiter betreibt und fördert — sie hat 263 Häuser für 441 Familien erbaut und Baudarlehen im Betrage von mehr als 15 Mill. M. bewilligt — sind die Eisenbahn-Direktionen in rühmenswerter Weise gefolgt. Zwar waren die in Düsseldorf ausgestellten Baupläne der Eisenbahn-Wohngebäude zumteil äußerlich wenig anmutend; die kleineren Häuser aus dem Essener, Kölner und Saarbrücker Bezirk machten indeß einen recht freundlichen Eindruck. Besonders gilt das von den neueren Bauten der Kölner Direktion, die außer den im Bezirk zerstreuten Wohngebäuden geschlossene Arbeiterkolonien aus staats-eigenen Mietwohnungen in Köln-Nippes, Kalk und Oppum errichtet hat. Dabei ist, wie berichtet wird, der wirtschaftlich richtige Grundsatz, daß das Gesamtanlagekapital einschließlich des Bodenwertes zur 4prozentigen Verzinsung gebracht werden soll, nicht bloß vorgeschrieben, sondern auch zur Erfüllung gebracht. Grundrisse und Aufrisse eines Einzelhäuschens, eines Zweifamilienhauses und eines Sechsfamilienhauses zeigen die Abbildg. 104 bis 109. Am 1. Oktober 1901 waren in den Provinzen Rheinland und Westfalen seitens der Staats-Eisenbahn-Verwaltung erbaut bezw. im Bau begriffen 33 Einfamilienhäuser, 23 Zwei-, 24 Drei-, 393 Mehrfamilienhäuser mit 2231 Wohnungen und 7009 Wohnräumen. Inzwischen haben sich diese Zahlen erheblich vergrößert, denn noch am 16. April 1902 wurden vom preußischen Landtage rd. 11 Mill. M. für den Bau staatlicher Arbeiterwohnungen zur Verfügung gestellt, und im ganzen betragen die Bewilligungen für diesen Zweck in Preußen seit 1895 rd. 31 Mill. M.\*) — (Schluß folgt.)

### Die Herstellung und Vorzüge der breitflanschigen Grey-Träger, System Differdingen.

(Nach einem Vortrage vom Zivil-Ingenieur Schott, gehalten im Arch.- u. Ing.-Verein für Niederrhein und Westfalen in Köln a. Rh.)

Der Herstellung von eisernen Trägern waren, so lange man zu denselben Schweißisen benutzte, die Träger also aus leicht schweißbaren, stärker phosphorhaltigen, also kaltbrüchigen Luppen erzeugt werden mußten, in bezug auf die Abmessungen ziemlich enge Grenzen gesetzt. Träger von 400 mm Höhe waren schon etwas Besonderes, die Schweißnähte blieben meist erkennbar und in der Beanspruchung mußte man vorsichtig sein. Den örtlichen Bedingungen für die Roheisenerzeugung gemäß waren Belgien, Nord-Frankreich und namentlich der Saarbezirk zunächst die Haupt-Herstellungsgegenden und bis in die letzten Tage sind ja Träger in Deutschland noch nach der Frachtgrundlage Burbach verkauft worden. Die Herstellung von Bessemerstahl hat in der Trägererzeugung auch noch keine grundlegende Aenderung gebracht; es war nicht so ganz leicht, ein weiches, genügend walzfähiges Material damit herzustellen und die Fabrikation von Schweißisen-Trägern hat sich an manchen Orten noch ziemlich lang gehalten. Erst die Entphosphorung mit der erleichterten Erzeugung des weichen, sehr walzfähigen Thomas-Flußeisens hat in ziemlich raschem Umschwung namentlich in Deutschland dieses an die Stelle des Schweißeisens gebracht. Vor mehr als 20 Jahren schon machte sich das Bedürfnis nach der Aufstellung von Normalprofilen für solche Träger geltend und die maßgebenden deutschen technischen Vereine haben diese Arbeit denn auch unternommen, mit dem Erfolg, daß die aufgestellten Normalien nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt auf dem Kontinent, insbesondere auch in Frankreich zur Anwendung kamen. Man war aber durch die frühere Art der Walzarbeit gezwungen, mit den Breiten der Flanschen in

gewissen Grenzen zu bleiben, z. B. beträgt die des 300 mm Normalprofils nur 125 mm; tiefere Einschnitte in die langen Walzen würden dieselben zu leicht zum Brechen geführt haben, und auch die Bedingung einer fortlaufenden Streckung des Steges in den Fertikalibern verminderte ein weiteres Austreiben des Materiales in den Flanschen. Die wesentliche Verwendung von Trägern auch zu Stützkonstruktionen in Amerika brachte dann den Ing. Grey der Carnegie-Werke in Homestead zu Versuchen, mit einer andersartigen Walzarbeit Träger mit breiteren Flanschen herzustellen und diese Art des Walzens ist im großen Stile zuerst auf dem Differdingen Stahlwerk der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. durchgeführt worden.

Auf einer schweren Blockstraße werden die Träger in sehr intensiver Walzarbeit durchprofilert und kommen dann in das eigentliche Grey-Walzwerk. Dieses besteht aus 2 hinter einander angeordneten Gerüsten mit gleichmäßigem Antrieb von einer Stelle aus. Das erste Gerüst hat nur Horizontalwalzen, die auf die Kanten der Flanschen wirken, für diese also gewissermaßen ein Stauchprofil darstellen. Das zweite Gerüst hat Horizontalwalzen, die die ganze Leibung des Trägers enthalten, also auf Steg und Flansch gleichzeitig wirken, außerdem mittelbar angetriebene Vertikalwalzen, die auf die Außenseite der Flansche arbeiten und die Gesamthöhe bestimmen. Eine sehr schwere, bis zu 10000 PS entwickelnde Drillings-Reversier-Maschine treibt die Walzen an und die Träger laufen entsprechend der Größe durch je 7—11 Stiche in dem Grey-Walzwerk. Die damit gegebenen kurzen Walzen können natürlich erheblich größerem Druck widerstehen, auch ist eine allmähliche, sehr bedeutende streckende Wirkung

\*) Rheinische Arbeiterwohnungen, von J. Stübßen. Bonn bei Emil Strauß, 1901.

\*) Reichsarbeitsblatt 1903 No. 2 S. 118 und 119.



auf die Flansche möglich, so daß eben weit größere Abmessungen für diese zu erzielen sind und gleichzeitig Träger bis zu 750 mm Höhe und bedeutender Länge gewalzt werden können. Man gießt dafür Blöcke bis zu 6<sup>t</sup>, die schon etwas profiliert sind, trotz ihrer Größe aber in der Blockstraße eine vollkommen genügende Durcharbeitung finden. Da die Horizontalwalzen des zweiten Gerüsts das Innenprofil des fertigen Trägers haben müssen, so läßt sich an der Gesamthöhe in der Walze nicht viel ändern und es muß deshalb für jede Höhe ein besonderer Satz von Walzen vorhanden sein.

Die Flanschenbreiten der neuen Profile sind nun so bestimmt, daß, mit 220 mm Höhe beginnend bis zu 300 mm, die Flanschenbreite gleich der Höhe ist, von da ab bleibt diese gleich bis zum größten Profil von 750 mm. Die Stęstärken sind mit Rücksicht auf die Walzarbeit gegriffen und im Mittel 1 mm größer als bei den alten Profilen. Wesentlich ist, daß die Neigung der Flansche nur 9% beträgt, gegen 14% bei den alten Profilen; es lassen sich also sämtliche Anschlüsse leichter herstellen, auch ist nach der Art der Walzarbeit die verhältnismäßig starke Abrundung der äußeren Flanschenkante wie bei den alten Profilen nicht nötig, die Kante ist scharf. Der Vorzug der breitflanshigen Träger gegenüber den alten Profilen ist nun in erster Linie der, daß bei gleichen Höhen die Widerstandsmomente viel größer sind. So beträgt dasselbe für das kleinste Profil von 220 mm Höhe in bezug auf die wagrechte Achse und ausgedrückt in Centimeter 671, während dieses von dem Normalprofil mit 300 noch nicht erreicht wird; das Widerstandsmoment gegen die lotrechte Achse für den ersteren 201, was erst von dem Normalprofil mit 450 mm, also einem der größten überhaupt bis jetzt gewalzten, erreicht wird. Das breitflanshige Profil 30 hat ein Widerstandsmoment im ersteren Sinne von 1680, was erst wieder überschritten wird von dem Normalprofil mit 425 mm Höhe, wobei die größere Widerstandsfähigkeit gegen wagrechte Ausbiegung ja doch bei Balkenlagen z. B., auch noch unterstützend wirkt. Das Widerstandsmoment des 300 mm breitflanshigen Trägers gegen die vertikale Achse, also die schwächere Seite im Sinne der Knickfestigkeit mit 500, wird von dem bis jetzt hergestellten größten 550er Träger mit nur 349, also bei weitem noch nicht erreicht. Will man gleiche Höhen gegen einander vergleichen, so ersetzen 2 breitflanshige Träger von 220 mm Höhe 5 solcher vom Normalprofil, 3 der ersteren von 300 8 normale, 3 breite von 360 7 normale. Im allgemeinen wird es aber viel wesentlicher sein, daß man dieselbe Tragfähigkeit z. B. bei Deckenkonstruktionen mit geringeren Trägerhöhen erreichen kann, da auf diese Art der Verlust an den in Deutschland durchweg beschränkten Gesamtbauhöhen beim Einschleiben der einzelnen Geschosse verringert wird, bzw. für diese größere freiere Höhen übrig bleiben. Viel wesentlicher sind naturgemäß die Vorteile bei der Verwendung der breitflanshigen Träger als Stützen, oder für gedrückte Konstruktionsteile, wo sie das Vielfache der alten Normalprofile ersetzen. Auch die Einlagerung etwaiger Betonierungen oder sonstiger Zwischendecken in die breitflanshigen Träger ist eine viel günstigere. Der betr. Betonstreifen bekommt mehr den Charakter eines eingespannten Balkens, wird also an sich mehr tragen; Versuche in der Richtung wären zweckmäßiger Weise noch zu machen. Ebenso wird das Einlegen von Hohlziegeldecken usw. begünstigt. Die jüngsten Erfahrungen bei dem großen Brande in Baltimore haben deutlich gezeigt, wie wesentlich die Ummantelungsfrage für Eisenbalken und -Stützen ist, wie günstig sie aber auch wirken kann. Die Mehrzahl der dortigen Wolkenkratzer war für ihre Eisengerüste mit Hohlziegel-Umkleidung (Terrakotta) versehen und diese haben im Brande ausgezeichnet gestanden. Sie sind selbstverständlich auch leer gebrannt, im übrigen

### Preisbewerbungen.

In dem Wettbewerb des Beamten-Wohnungs-Vereins um Entwurfsskizzen für die Bebauung eines Grundstückes in Charlottenburg (s. S. 11) erhielten unter 47 eingegangenen Arbeiten je einen Preis von 1500 M. die Hrn. Arch. Schmieden & Böhke und Alfr. J. Balcke & Carl Sichel, sowie je einen Preis von 1000 M. die Hrn. Arch. Friedr. Thelemann, Max Langer und Erdmann & Spindler, sämtlich in Berlin. Die Entwürfe sind vom 15. bis z. 21. d. M. von 12—6 Uhr im Architektenhause ausgestellt. —

### Personal-Nachrichten.

**Preußen.** Dem herz. braunsch. Reg.- u. Brt. Brinckmann in Braunschweig ist der Rote Adler-Orden III. Kl., dem Landbau-Insp. Haltermann in Anrath und dem herz. braunsch. Brt. Müller in Holzminden der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

aber nicht schwer geschädigt worden und lotrecht stehen geblieben, während niedrige Gebäude alter Herstellungsart zu Trümmern zusammen gefallen sind. Die mit Ziegeln bekleideten Außenwände dieser Gebäude haben sich sogar viel besser gehalten, als die massiven Granitmauern weniger hoher Wohn- und sonstiger Gebäude.

Die bedeutende Einzeltragfähigkeit der breitflanshigen Träger gestattet außerdem, an vielen Stellen zusammengesetzte, genietete Konstruktionen ganz zu vermeiden. So kann z. B. eine normal ausgestattete Ueberbrückung der Staatsbahn von nahezu 9 m Stützweite mit einem nackten breitflanshigen 750 mm Träger hergestellt werden. Auf dem Differdinger Werk selbst ist ein Laufkran von 21,5 m Spannung mit 36<sup>t</sup> Eigengewicht und 25<sup>t</sup> Tragfähigkeit auf ein Gerüst gesetzt worden, welches als Stützen 300 mm hohe breitflanshige Träger hatte, als Laufbahn-Träger solche von 650 mm Höhe bei 8 m Stützenabstand. Der ältere Teil bestand aus einem genieteten Gitterstützwerk und einem zusammengesetzten Blechträger mit 253 M. Kosten für 1 m, während der später angefertigte Teil aus den einfachen Trägern nur 206 M. kostet. Der große Vorteil der viel rascheren Herstellung und einfacheren Montage geht noch nebenher und es fällt jede Lockerung der Nietens usw. bei zusammengesetzten Teilen fort. Auch in Konstruktionen jeder Art sind die breitflanshigen Träger natürlich mit Vorteil zu verwenden. Sie leisten bei gedrückten Teilen unendlich viel mehr, gestatten mit den flacheren Flanschen einen leichteren Anschluß, auch für Ueberlappungen usw., und das Anbringen von Nietens wird bedeutend erleichtert. Die Vorzüge der Verwendung derartiger Träger im Eisen-Hochbau und bei Konstruktionen der verschiedensten Art sind also in die Augen springend.

Was die technischen Einrichtungen des Differdinger Stahlwerkes als solche angeht, so macht die Verwendung ganz schwerer Blöcke von nicht unter 2,3—2,5<sup>t</sup> Gewicht die Gießarbeit in der Stahlhütte sehr einfach und hat zu einer interessanten Ausbildung der ganzen Walzwerkanlage geführt. Eine schwere Blockstraße mit einer im Mittel 4000 PS leistenden Reversier-Maschine nimmt die gesamte Stahlmenge auf und gibt sie entweder durch das Walzengerüst der einen Seite vorprofiliert an das Grey-Walzwerk ab, oder auf der anderen Seite in rechteckiger Form vorgewalzt an die dort weiter verarbeitende Straße. Hier treibt eine 3000 pferdige Tandem-Zwillingsmaschine entweder ein schweres Duowalzwerk mit Reversierbetrieb zur Herstellung vorgewalzter Blöcke, Knüppel oder Platinen, oder auf der anderen Maschinenseite ein Trio zum Walzen von Schienen, Schwellen, kleineren Trägern. Außerdem kann noch vorgeblocktes Material auf eine Mittel-Schnellstraße abgegeben werden, die mit einem Oechelhäuser'schen Gaszwilling von 1300 PS angetrieben wird, oder von der Knüppelstraße auf ein Drahtwalzwerk von 2300 PS, mit Körtings Gaszwilling angetrieben. Das Differdinger Werk hat überhaupt von Anfang an die Ausnutzung der Hochofengase planmäßig entwickelt; es laufen dort sechs Cockerill-Motoren von 600—700 PS für das Hochofengebläse, wozu Dampfmaschinen überhaupt nicht vorhanden sind. Einer dieser Motoren kann auch auf Stromerzeugung umgeschaltet werden, außerdem sind noch 3 nur für solche vorhanden. Die sämtlichen Einzeleinrichtungen sind in ausgedehntem Maße mechanisch zur Vermeidung jeder Handarbeit eingerichtet, wobei neuerdings indirekter Riemenantrieb immer mehr durch elektrischen ersetzt wird. Eine solche nach einem einheitlichen großzügigen Plan eingerichtete Anlage verlangt bei ihren bedeutenden Herstellungskosten naturgemäß auch ein gewisses Maß von durchfließender Arbeit, wenn sie zweckmäßig und billig arbeiten soll, eigentlich nicht unter 1000<sup>t</sup> auf den Arbeitstag. —

Der Geh. Brt. Delius, vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb. ist z. Geh. Ob.-Brt. und der Geh. Brt. Stübben in Posen zum Ob.-Brt mit dem Range der Ob.-Reg.-Räte ernannt.

Versetzt sind: Die Reg.-Bmstr. Markers von Berlin nach Wilhelmshaven, Stern von Marienwerder nach Berlin, Strutz von Luckau nach Uschi P., Zimmer von Neufahrwasser nach Karthaus und Landsberger von Potsdam nach Berlin.

Die Reg.-Bmstr.: Rellensmann und Stegmann sind der Kgl. Reg. in Magdeburg bzw. Gumbinnen zur Beschäftigung überwiesen.

Der Ing. Frz. Lappe in Canstatt ist gestorben.

**Inhalt:** Bekanntmachung des Verbandes deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine. — Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrsministerium in München (Fortsetzung) — Rheinischer Kleinwohnungsbau (Fortsetzung). — Die Herstellung und Vorzüge der breitflanshigen Grey-Träger, System Differdingen. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten.

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue Rheinbrücke bei Mainz.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

## Rheinischer Kleinwohnungsbau.

Von J. Stübben. (Schluß.) Hierzu die Abbildungen S. 247.

### 4. Vergleich mit Kleinwohnungen in anderen Gegenden Deutschlands.

Wenn man die von den Architekten- und Ingenieur-Vereinen zu Berlin, Chemnitz, Frankfurt a. M., Kassel, München, Oldenburg, Schwerin, Straßburg und Stuttgart dem Verfasser für den Augsburger Vortrag zur Verfügung gestellten Pläne ausgeführter Kleinwohnungen nach der Größe der Baulichkeiten, in welchen die Wohnungen untergebracht sind, in kleine, mittelgroße und große Gebäude einteilt, so gehören diejenigen in Mecklenburg, Oldenburg und in der Pfalz (Landau), zumteil auch die Chemnitzer und Stuttgarter zur Klasse der kleinen, andere Chemnitzer und Stuttgarter Bauten zur Klasse der mittelgroßen Gebäude, während die übrigen Chemnitzer sowie die Berliner, Kasseler und Straßburger Kleinwohnungshäuser als Großbauten zu bezeichnen sind. Die Frankfurter Wohnungen wurden schon oben besprochen.

In Mecklenburg handelt es sich um eingeschossige und  $1\frac{1}{2}$  geschossige ländliche Häuschen für Briefträger

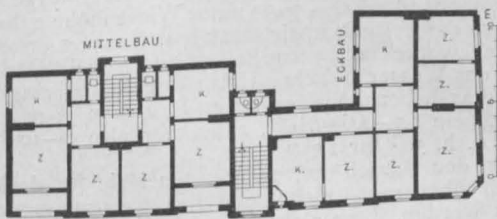
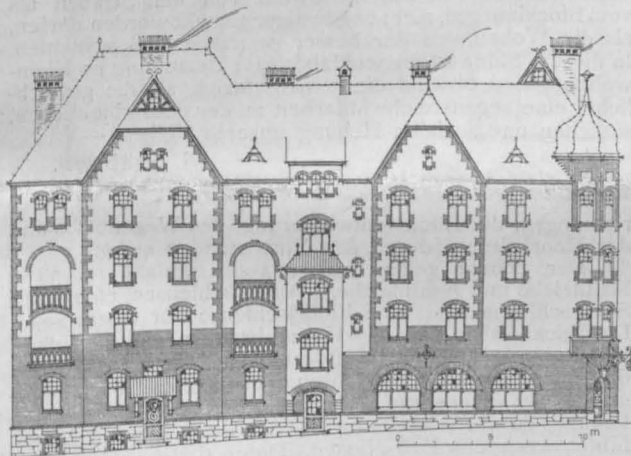
Sehr vielgestaltig ist die Chemnitzer gemeinnützige Bautätigkeit, als deren charakteristische Beispiele die kleinen Häuser der Stiftung Heim, die mittelgroßen Häuser des Bauvereins Eigener Herd und die großen Beamten- und Arbeiter-Wohnungsgebäude der Staatseisenbahn-Verwaltung in Chemnitz-Hilbersdorf hervorzuheben sind. Die Häuser der Stiftung Heim sind anderthalbgeschossige Gebäude, zwei kleine Wohnungen neben einander enthaltend, einzeln stehend oder paarweise gruppiert. Paarweise freistehend sind auch die dreigeschossigen Bauten des Vereins Eigener Herd, in jedem Geschoß eine bescheidene dreiräumige Wohnung (2 Stuben, 1 Vorplatz zugleich Küche, 1 Abort) enthaltend. Die Eisenbahn-Wohngebäude dagegen sind  $3\frac{1}{2}$  und  $4\frac{1}{2}$  geschossige Reihenhäuser, eine ganze Blockseite oder einen ganzen Block (mit Wasch- und Badeanstalt im Inneren desselben) einnehmend. In jedem Geschoß eines jeden Hauses liegen zwei abgeschlossene Wohnungen, die zumeist aus 4 Räumen (die Küche eingeschlossen) bestehen, zumteil auch mit lüftbarer Speisekammer ausgestattet sind; der zu jeder Wohnung gehörende Abort liegt getrennt am Treppenabsatz.

Die Stuttgarter gemeinnützige Bautätigkeit ist wohl am meisten und in sehr vorteilhafter Weise durch die Veröffentlichungen über die vom Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen ins Leben gerufene Kolonie Ostheim bekannt geworden, deren villenartige, schmutze Häuser bei einer Monatsmiete von 9—11 M. für ein Zimmer fast nur von wirklichen Arbeiterfamilien, etwa 1500 an der Zahl, bewohnt sind. Ähnlich die im Bau begriffene Ansiedelung Westheim, wo etwa 700 Wohnungen geschaffen werden sollen und die Monatsmiete jedes Zimmers auf 7—8 M. zu stehen kommt. Die Wohnungen enthalten zumeist 3 Räume (2 Zimmer und Küche), in der Minderzahl 4 Räume. Ausgezeichnete Darstellungen der anmutigen Behausungen bietet das Sammelwerk der in den Kolonien Ostheim und Westheim vorwiegend tätigen Arch. Böklen und Feil.\* Unsere Abbildgn. 110—113 zeigen eine offene, 114 und 115 eine geschlossene Baugruppe dieser meist  $2\frac{1}{2}$  geschossigen Stuttgarter Kleinwohnungen.

Der gemeinnützige Wohnungsbau in Kassel ist vertreten durch die viergeschossigen Reihenhäuser der Wimmel-Stiftung (Stadtbauplatz), der Gemeinnützigen Baugesellschaft (Arch. Joh. Roth) und des Arbeiter-Bauvereins, sowie die fünfgeschossigen des Spar- und Bauvereins. Die Gebäude sind durch Brandmauern in Teile zerlegt, welche auf jedem Stockwerk zwei Kleinwohnungen enthalten; die Aborte liegen meist an den Treppenabsätzen oder, indirekt beleuchtet, hinter den Speisekammern, auch wohl neben der Küche und von der Spülkammer zugänglich. Am ansprechendsten sind die Häuser des Arbeiter-Bauvereins in Kirchditmold (Arch. Alw. Genschel), wo ein umfangreiches Gelände mit viergeschossigen Gruppenbauten in halboffener Bauweise besetzt wurde. Die Regel bilden hier in den Mittelbauten dreiräumige Wohnungen, welche mit Speisekammer und Abort um einen abgeschlossenen Flur liegen; weniger empfehlenswert erscheinen die Grundrisse der Eckbauten. Unsere Abbildgn. 116 und 117 geben ein Beispiel.

Aus Straßburg haben wir zu berichten über die „Volkswohnungen der gemeinnützigen Baugesellschaft“ (Arch. Alb. Nadler), viergeschossige Reihenhäuser, einen großen Block zwischen Schwarzwalddstraße, Buceystraße, bei den Spachhäusern und Edelstraße mit großem Binnenhof umfassend; die Wohnungen haben meist vier Räume (drei Zimmer und Küche) und an der Küche einen Hofbalkon, von welchem der in die Küche eingebaute Abort seinen Zugang hat. Andere Volkswohnungen in viergeschossigen Reihenhäusern an der Andlauer- und Nieder-

\* Arbeiterwohnungen. Neue Folge. Ausgeführte Gebäude, enthaltend Wohnungen von zwei und drei Zimmern. Mit Fassaden in farbiger Darstellung, Grundrissen, Schnitten und Details. Herausgegeben von Böklen & Feil, Architekten in Stuttgart, 1902—1903.



Abbildg. 116 u. 117. Viergeschossige Wohnhäuser des Arbeiter-Bauvereins in Kassel.

und um Pachthöfe. Der oldenburgische Architekten- und Ingenieur-Verein hat eine Baupläne-Sammlung veranstaltet von eingeschossigen, ausnahmsweise zweigeschossigen Wohnhäusern für Wärter, Weichensteller und andere Unterbeamte der oldenburgischen Staatsbahn und der königl. Eisenbahndirektion zu Hannover, ferner von  $1$ -,  $1\frac{1}{2}$ - und  $2$ geschossigen Einzel- und Doppelhäuschen der Klävermann-Stiftung und des Gemeinnützigen Bauvereins in Oldenburg sowie der Oldenburgischen Glashütte in Dzielake. Wir finden hier Kleinbauten ähnlicher Art wie in der Rheinprovinz, wenn auch etwas bescheidener in der äußeren und inneren Ausstattung. Die Jahresmiete einer Familienwohnung beträgt bei der Klävermann-Stiftung 90 bis 120 M. In Landau ist es die Stadtgemeinde selbst, deren sehr regsame Verwaltung eine größere Zahl hübscher Kleinwohnungen errichtet hat; es sind freistehende Gruppen von zwei und drei aneinander gebauten, zweigeschossigen Zweifamilienhäusern mit einer Dreizimmerwohnung in jedem Geschoß, entworfen vom Stadtbmstr. Scheck.



bronner Straße und am Dreizehnergraben stammen von den Arch. Berninger & Krafft; es sind zwei-, drei- und vierräumige Wohnungen (mit Einschluß der Küche gezählt), in welchen die in unserer Abbildg. 118 dargestellte Anordnung von Küche, offener Halle am Hof und Abort fast allgemein durchgeführt ist.

Der gemeinnützige Kleinwohnungsbau einer Millionenstadt wie Berlin kann selbstredend im Rahmen dieses Aufsatzes weder erschöpfend noch übersichtlich behandelt werden; es kann sich hier nur um eine kurze Mitteilung über das handeln, was dem Unterzeichneten bei Gelegenheit des Augsburger Vortrages von der Vereinigung Berliner Architekten zur Verfügung gestellt worden war. Es waren die Baupläne zu den Häusern des Beamtenwohnungs-Vereins an der Greifenhagener Straße zu Berlin und an der Belforter Straße in Steglitz. Die Pläne beider Gebäudegruppen stammen vom Architekten Erich Köhn. Die Steglitzer Häuser sind  $4\frac{1}{2}$  geschossige Reihenhäuser mit Hofflügeln, durch Brandmauern in einzelne Abschnitte geteilt, die in jedem Geschos zwei oder drei abgeschlossene Wohnungen enthalten. Die Wohnungen sind drei- bis sechsräumig (einschl. Küche); von den Küchen sind lüftbare Speisekammerchen abgetrennt; die Aborte sind so geräumig, daß sie zugleich als Baderäume dienen. Jede Wohnung besitzt einen Erker oder eine offene Halle an der Straße oder am Hofe. Die Häuser an der Greifenhagener Straße umschließen  $5\frac{1}{2}$  geschossig einen geräumigen Block, den sie noch mit zwei Quertrakten durchsetzen; die Wohnungen, etwa 190 an der Zahl, sind eingerichtet wie in Steglitz, es kommen aber auch zweiräumige Wohnungen (Stube und Küche mit Zubehör) vor. Die gemeinschaftlichen Waschküchen liegen im Dachgeschoß. Sieht man ab von der unerwünschten Häufung so vieler Wohnungen auf demselben Grundstück, so muß die geschickte räumliche Ausnutzung des Baues und die gute Anordnung der Wohngrundrisse rühmend hervorgehoben werden.

Daß im Inneren von Berlin und auch im Inneren der Berliner Vororte durch die hohen Bodenpreise ein Klein-



Abbildg. 118. Volkswohnungen in Straßburg i. E.

wohnungsbau nach rheinischer Sitte in Gestalt von Ein- und Zweifamilienhäusern ausgeschlossen ist, liegt auf der Hand. Es wäre daher verfehlt, wollte man nach dieser Richtung die auf der Bauart des großen Miethauses beruhenden segensreichen Schöpfungen gemeinnütziger Berliner Bautätigkeit einem Tadel unterziehen. Das Bausystem des kleinen Hauses ist indeß auch in der Berliner Umgebung nicht fremd und wird, wenn nicht die Anzeichen täuschen, mehr und mehr gepflegt werden. In minder großen Städten, in Mittelstädten und Kleinstädten scheinen aber oft, in gemeinnütziger Absicht, große Miethäuser für Kleinwohnungen geschaffen zu werden in Fällen, wo wirtschaftlich auch das kleinere Haus zulässig wäre. Es ist noch mehr die Gewohnheit als der durch den Bodenpreis ausgeübte wirtschaftliche Zwang, der im deutschen Osten und Süden den Bau des Massen-Mietgebäudes verursacht, während der Nordwesten unseres Vaterlandes mehr oder weniger am kleinen Hause festhält. Sollte nicht der gemeinnützige Wohnungsbau besonders dazu berufen sein, dem kleinen Hause neben der besseren Ausgestaltung eine größere Verbreitung zu schaffen? Daß es sozial, sittlich und gesundheitlich den Vorzug verdient, allein oder mit möglichst wenigen Familien im Hause zu wohnen, ist wohl unbestritten. Sicher ist auch, daß hauptsächlich das System des Massen-Miethauses die Bodenteuerung in den Außenteilen unserer rasch wachsenden Städte geschaffen hat und daß, weit entfernt von einer Verbilligung des Wohnens, mit der Größe der Häuser zugleich der Mietpreis der einzelnen Wohnung gestiegen ist. So ist auch volkswirtschaftlich das Bestreben gerechtfertigt, die Hausgröße einzuschränken. Hand in Hand damit geht das Streben nach Weiträumigkeit des Wohnens, auch nach verhältnismäßiger Weiträumigkeit der Kleinwohnungen, die, wiewohl sie an Zahl und Größe der Räume hinter den mittleren und vornehmeren Wohnungen zurückstehen müssen, in bezug auf Versorgung mit Luft, Licht und Sonnenwärme von außen, sowohl von den Straßen als von Blockinneren, nicht ungünstiger gestellt werden dürfen, als die Wohnungen der besser gestellten Volksschichten. In diesem Sinne ist die wohlüberlegte Betätigung im Kleinwohnungsbau, sowohl die gemeinnützige als die gewerbliche, eine segensreiche Mitarbeit an der gesundheitlichen, sittlichen und sozialen Hebung unseres Volkes. —

J. Stübben.

### Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Magdeburg. In der Sitzung am 2. März 1904 nahm Hr. Postbrt. Winckler das Wort zu einem Vortrage über „Heraldik“. Nach einigen einleitenden Worten über das Wesen der Heraldik und ihre Entwicklung seit dem 11. Jahrhundert geht Redner besonders ein auf die Beschreibung des Schildes und erläutert an der Hand zahlreicher, alle Wandlungen treffend zur Darstellung bringender Zeichnungen die Grundprinzipien der Wappenfrage. Die Fortsetzung dieses allgemeinen Interesse erweckenden Themas behält der Vortragende sich vor.

In der Sitzung am 16. März 1904 sprach Hr. Meliorations-Bauinsp. Mierau über „Die Melioration des Memeldeltas“. Leider war es dem Vortragenden nicht gelungen, die s. Zt. für die Weltausstellung in Paris gefertigten Darstellungen der Melioration des Memeldeltas zur Erläuterung seines Vortrages zu erhalten, da dieselben nach Schluß der Ausstellung über Moorkultur in Berlin seitens des landwirtschaftl. Ministeriums zur Weltausstellung nach St. Louis abgesandt worden waren. Er gibt daher an der Hand einer Uebersichtsskizze einen kurzen Ueberblick. Hiernach ist das Memeldelta eine rd. 22 000 ha große Niederung zwischen den Mündungsarmen des Memelstromes (Ruß und Gilge) und dem Kurischen Haff. Vor der Bedeichung wurde das Land von sämtlichen höheren Wasserständen überflutet und lag größtenteils als Sumpf und Erlenwildnis ungenutzt. Es war nur an den Strom- und Haffrändern von Fischern und Bauern bewohnt.

Im 17. Jahrhundert begannen die ersten primitiven Eindeichungen gegen die Ströme. In der traurigen Geschichte der zahlreichen verheerenden Deichbrüche sind als letzte die aus den Jahren 1888 u. 89 zu verzeichnen. Erst anfangs der 90er Jahre wurden die Stromdeiche so stark bemessen, daß sie voraussichtlich dem heftigen Eisgange des Memelstromes standhalten werden. Zum Schutz gegen das auslaufende Ueberschwemmungs-Wasser des Haffs wurde im Jahre 1894 der Haffdeichverband im Memeldelta gegründet, nach dem Entwurf des damaligen Meliorationsbauinsp. Dankwerts (jetzt Prof. der techn. Hochschule in Hannover). Die Ausführung der Deiche und elektrischen Hebewerke erfolgte 1895—99 unter Leitung des Reg.-Bmstr. Matz, die Durchführung der Folgeein-

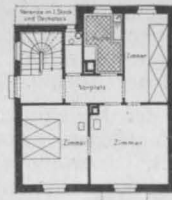
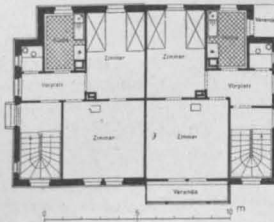
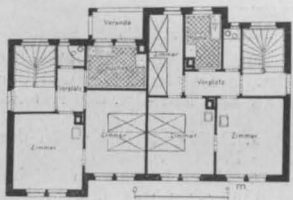
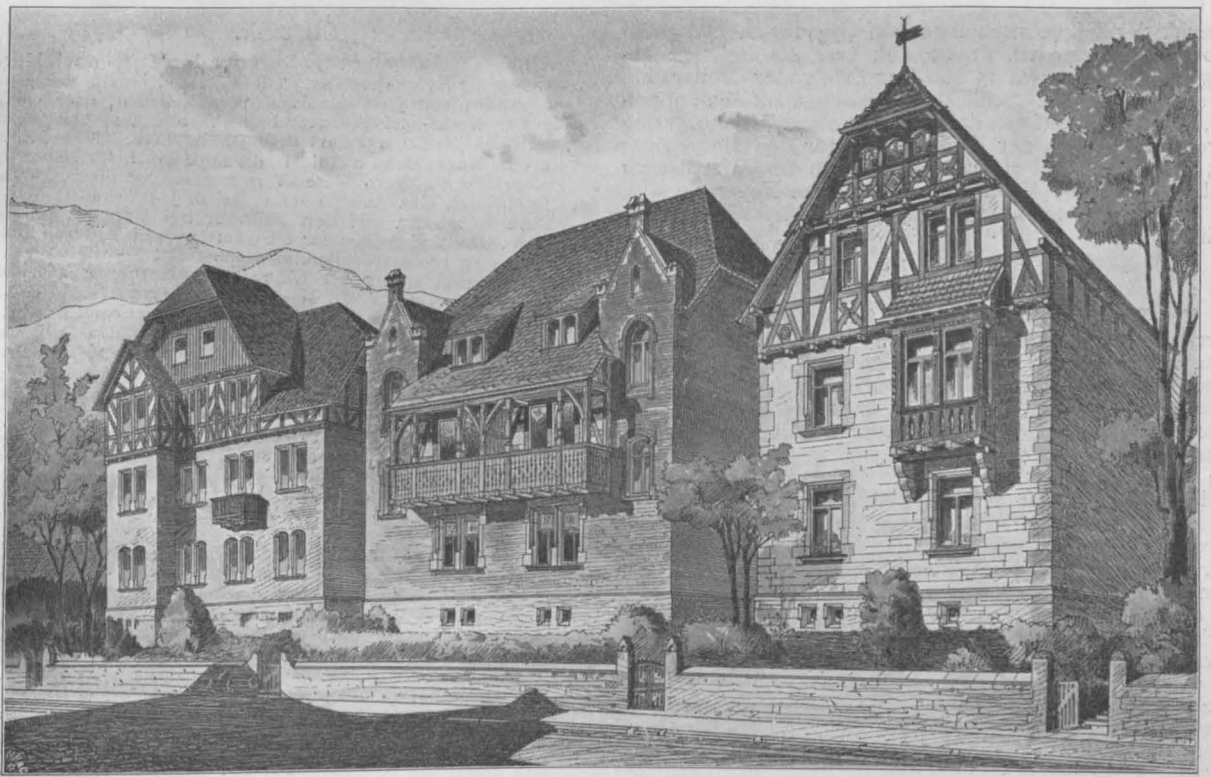
richtungen, der Binnenentwässerung, des Wegenetzes und der Moorkulturen durch den Vortragenden selbst.

Der Schutz gegen Außenwasser umfaßt rd. 38 km Haffdeiche und Agnitdeiche, 9 Auslaßschleusen, eine große Sperrschleuse und eine Einlaßschleuse für Oberwasser. Die Deiche haben 2,5—4,5 m Kronenbreite, 3—4 fache äußere Böschung, 2 fache innere Böschungen. Ihre Krone liegt 60 cm über dem seit 100 Jahren beobachteten Hochwasserstand. Die Binnenentwässerung erfordert künstliche Wasserhebung, da die Wiesen ungefähr in der Höhe von Jahres-Mittelwasser des Haffs liegen. Durch 6 Hebewerke wird der Wasserstand rd. 60—70 cm unter Wiesenhöhe gehalten, so wie es die beste landwirtschaftliche Nutzung erfordert. Die 6 Hebewerke sind eiserne Schöpfräder von 8 m Durchm., welche das Wasser zwischen Holzschaufeln und massivem Guck herausheben. Sie leisten im Einzelnen je nach der Eintauchtiefe 1,5—2 cbm/Sek., zusammen also 9—10 cbm in 1 Sek., d. h. 50<sup>1</sup> für 1 qkm.

Für den Betrieb ist, zum ersten Male für derartige Anlagen überhaupt, elektrische Kraftübertragung angewendet worden. Eine elektrische Zentrale in Tramischen erzeugt mit 2 Dampfmaschinen (480 PS) und 2 direkt gekuppelten Drehstrom-Dynamos die elektrische Kraft. Eine Kraftleitung von rd. 24 km Länge (hölzernes Gestänge) führt den Strom mit 5000 Volt Spannung nach den Hebewerken, in welchen 75 pferdige Drehstrommotoren aufgestellt sind. Die Umsetzung der Umdrehungen von 570 des Elektromotors auf 2,4 der Schöpfräder erfolgte anfangs durch Zahnräder, später, als fortwährend Brüche vorkamen, durch Riemenantrieb. Die natürliche Binnenentwässerung umfaßt z. Zt. rd. 90 000 m Verbandswasserläufe, rd. 200 000 m andere Kanäle und Schaugraben, sowie ein Kleingrabenetz von rd. 250 000 m Länge. Zur Aufschließung der unbewohnten und früher nur auf dem Wasserwege zugänglichen Wiesenflächen sind fast 77 000 m neue Wege und über 100 Brücken gebaut worden. Zur Belehrung und Einführung rationeller Moorkultur wurden etwa 2000 Morgen Moor kultiviert. Außerdem wurden durch Besiedelungsprämien, Gratifikationen, Zuchtstier- und Eberstationen dafür gesorgt, daß der Delta-Bewohner auf's Schnellste in den Nutzen der Melioration eintreten konnte.

Die Kosten der eigentlichen Verbandsanlagen belaufen sich auf 2 550 000 M. (d. h. für 1 ha beteiligte Fläche 203 M.),





Abbildungen 110—113.  
Offene  
Häusergruppe.

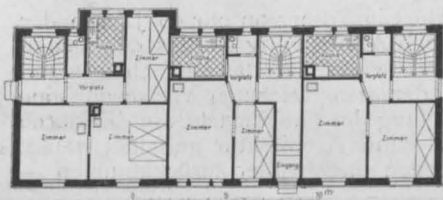


Abbildung. 114 und 115. Geschlossene Häusergruppe in der Kolonie  
Westheim bei Stuttgart.

Architekten: Böklen und Feil in Stuttgart.

(Die Abbildungen nach den Veröffentlichungen der Architekten: Arbeiter-Wohnungen.)

Rheinischer Kleinwohnungsbau.

einschl. der Folgeeinrichtungen auf 3 330 000 M. Staat und Provinz steuerten rd. 1 150 000 M. bei, die Beiträge betragen für 1 ha etwa 15 M. Der Erfolg der Melioration ist sehr bedeutend. Schlickboden ist etwa auf den doppelten, Moorboden auf den dreifachen Preis gestiegen, gering gerechnet hat sich der Verkaufswert für den Morgen um 125 M. erhöht. Bei etwa 60 000 Morgen bedeutet das 7,5 Mill. M. durch die Melioration geschaffene Neuwerte.

Die interessanten Ausführungen ernteten allgemeinen Beifall. —  
Bernern.

### Vermischtes.

**Der Bau des neuen Rathauses in Dresden** ist nunmehr durch die dortigen Stadtverordneten nach dem Entwurf der Hrn. Stadtb. Bräter in Dresden für den Grundriß und des Hrn. Architekten Karl Roth in Darmstadt für die Außengestaltung beschlossen worden. Für das neue Haus wurde eine Summe von 7 Mill. M. bewilligt und für seine Errichtung eine Bauzeit von 8 Jahren angenommen. Für die Dauer der Bauzeit scheidet Hr. Bräter aus seiner Stellung als Stadtbaurat aus. — Wir haben alle Ursache, diesen Beschluß mit Genugtuung zu verzeichnen, denn durch ihn werden zwei an den wiederholten Wettbewerben hervorragend beteiligte Künstler, von welchen der eine durch einen Preis von 5000 M. ausgezeichnet wurde, zu dem Bau berufen und es ist dadurch auch in diesem Falle den andauernden Bestrebungen der deutschen Architektenschaft, die darauf gerichtet sind, dem Sieger in einem Wettbewerbe auch die Frucht seines Sieges zufallen zu lassen, Rechnung getragen. Wir wissen der Stadtverwaltung in Dresden Dank und Anerkennung für ihre Anträge. Dieselbe kann ein gutes, ein hervorragendes Werk erwarten. Denn steuert zu dem letzteren Hr. Bräter die genaueste und eingehendste Kenntnis der Bedürfnisse der weitverzweigten Verwaltung bei, so bringt ihm Hr. Roth eine ungewöhnliche künstlerische Gestaltungskraft zu. Mögen Weiterentwicklung und Vollendung des Werkes unter demselben glücklichen Sterne stehen wie sein tatsächlicher Beginn. —

**Für die Herstellung der kreisrunden Rauchröhren im Mauerwerk** sei hier ein Verfahren bekannt gegeben, das meines Wissens noch nicht angewendet wurde. Ein Rohr, etwa 0,70—1 m lang, aus Packpapier, einfach gerollt, verklebt und eingölt oder gefettet, wird mit Sand gefüllt und als Kern für den Kamin bis etwa 10 cm unter dem oberen Rande satt mit gutem Mörtel eingemauert, dann folgt ein weiteres Rohr (aufgestülpt) u. s. f., bis die ganze Kaminmauer aufgeführt ist. Nach dem Abbinden des Mörtels schlitzt man an der unteren Putzöffnung das Papierrohr auf und die ganze Sandkernfüllung entleert sich. Das Papier entfernt man schließlich noch durch Ausbrennen. Dieses Verfahren mag da, wo Formsteine oder Rohre von Ton oder Zement zu teuer kommen, gegenüber der gewöhnlichen Herstellungsweise mit einem den Fortgang des Mauerns entsprechend hochgezogenen Holzzylinder den Vorzug verdienen, weil hierbei die Wandung des Kamines sauber und glatt wird. —

Lud. Müller, städt. Architekt in Würzburg.

### Preisbewerbungen.

Bei einem von den Leipziger Vorortgemeinden Döllitz und Dösen ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen zu einer 24klassigen Volksschule mit Turnhallegebäude (Kosten etwa 200 000 M.) erhielten den I. Preis die Hrn. Reichel & Kühn in Leipzig, den II. Preis Hr. Karl A. Müller in Leipzig-Schleußig und den III. Preis die Hrn. Polster & Höhne in Leipzig. Zwei Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen. —

**Engerer Wettbewerb Synagoge in Posen.** In diesem Wettbewerb, von welchem wir S. 132 Kenntnis gaben, siegte der Entwurf der Hrn. Cremer & Wolfenstein in Berlin. An die Stelle der Hrn. Ende und König waren als Preisrichter die Hrn. Wallot und Schmieden getreten. —

### Chronik.

**Eine Anschlußbahn vom Dortmunder Hafen nach Hörde,** zu welcher die Konzession der Stadt Dortmund bereits seit Jahren erteilt wurde, soll jetzt zur Ausführung kommen, nachdem der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein die Verpflichtung übernommen hat, der Bahn jährlich 150 000 t Fracht zuzuführen. Gesamt-Kosten der 12,5 km langen Bahn 2 Mill. M., dazu 250 000 M. für Neuanlagen am Hafen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat die Beschaffung der Mittel durch eine Anleihe am 4. Mai d. J. genehmigt. —

**Eine Bergbahn auf den Pfänder bei Bregenz in Tirol** ist geplant. Die Vorarbeiten für die 3 km lange Linie, deren Kosten 750 000 Kronen betragen sollen, sind eingeleitet. —

**Ein Tunnel unter der Elbe ist in Hamburg** mit einem Kostenaufwande von 8,2 Mill. M. geplant. Die betreffende Vorlage ist vor kurzem vom Senat an die Bürgerschaft gerichtet worden. —

**Das neue St. Jürgen-Asyl in Ellen,** als koloniale Irrenanstalt des Bremischen Staates mit 320 Betten, von der Hochbauinspektion in Bremen, Bt. Weber und Arch. Ohnesorge und Wagner erbaut, wurde kürzlich dem Betriebe übergeben. Bauzeit 3 Jahre, Baukosten 2 Mill. M. —

**Eine Abwässer-Reinigungsanlage in Lichtenberg** nach dem biologischen Verfahren soll anstelle der alten, nach dem Kalkverfahren arbeitenden Kläranlage errichtet werden, welche von den Aufsichtsbehörden schon seit längerem beanstandet wird. Der spezielle Entwurf ist der Firma Wilhelm Bruch in Berlin übertragen worden. —

**Eine neue Kapelle der Gemeinde Lichtenplatz-Toileturm in Unter-Barmen** gelangt nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Friedr. Schutte in Barmen zur Ausführung. Die in romanischen Formen als nordischer Backsteinbau zu errichtende Anlage wird etwa 600 Personen aufnehmen können. Die Baugruppe enthält neben dem Raum für den Gottesdienst eine Pfarrwohnung, Zimmer für Vereinszwecke, Katechisierstuben usw. —

**Für ein Zentralschulgebäude in Mannheim,** welches nach den Entwürfen des Hrn. Stadtb. Perrey an der Stelle der Rheintorkaserne errichtet werden soll, bewilligten die Stadtverordneten 1 450 000 M. —

**Die feierliche Einweihung der Protestationskirche in Speyer** findet am 31. Aug. 1904 statt. —

### Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Der Mar.-Brt. und Hafenbau-Betr.-Dir. Gromsch ist z. Mar.-Ob.-Brt. und Hafenb.-Dir. und der Mar.-Hafenb.-Dir. Moeller zum Mar.-Brt. und Hafenb.-Betr.-Dir. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr., Stadtb. a. D. Kelm in Kiel ist der Char. als Bt. mit dem Range der Räte IV. Kl. verliehen.

**Bayern.** Die Eisenb.-Ass. Nutzinger in Weiden und L. Maier in Regensburg sind zu Dir.-Assess. befördert. Der masch.-techn. Prakt. Keller in München ist z. Eisenb.-Ass. bei der Zentral-Magazinverwaltg. Nürnberg ernannt.

Der Ob.-Bauinsp. Weingarth in Weiden ist gestorben.

**Bremen.** Dem Baupolizei-Insp. Becker ist der Tit. Bt. verliehen.

**Preußen.** Dem Prof., Geh. Reg.-Rat, Dr.-Ing. Launhardt in Hannover ist der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub und dem Landesbauinsp. a. D., Kgl. Bt. Hellweg in Münster i. W. der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Mohr von Posen nach Bromberg und Witte von Potsdam nach Sonderburg.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Gerstenhauer dem Techn. Bur. der Hochb.-Abt. des Minist. der öffentl. Arb., Prang der Kgl. Eisenb.-Dir. in Münster i. W., Albinus der Kgl. Eisenb.-Dir. in Essen a. R., Messerschmidt der Dir. in Berlin und Giertz der Dir. in Altona.

Die Reg.-Bfhr. Paul Othmer aus Hannover und Max Goedke aus Berlin (Hochb.-fch.), — Herm. Busch aus Weißensee (Wasser- u. Straßenb.-fch.), — Wilh. Korschak aus Oswitz und Otto Steinhoff aus Ahse (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Schlegelmilch in Angerburg ist in den Ruhestand getreten.

Der Geh. Bt. Holzheuer in Danzig, die Brte. Helmeke in Meseritz und Hein, Dir. der Kgl. Baugewerkschule in Stettin, sind gestorben.

**Württemberg.** Der Masch.-Insp. tit. Bt. Straßer in Eßlingen ist zum Vorst. des masch.-techn. Bür. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. mit der Dienststellung eines Brts. befördert.

Der Reg.-Bmstr. Lang bei der Korps-Intend. ist z. Garn.-Bauinsp. ernannt.

**Inhalt:** Rheinischer Kleinwohnungsbau (Schluß). — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Hans Grisebach †.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

### Hans Grisebach †.

Am 11. Mai starb in Berlin nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von nur 56 Jahren der Architekt Hans Grisebach, ein Baukünstler, der an dem baulichen Aufschwung Berlins des letzten Vierteljahrhunderts den lebhaftesten Anteil hatte und welcher mit seiner auf das Einfache gerichteten Kunst mit denen in der ersten Reihe stand, deren Ziele in der erfolgreichsten Weise auf eine Wiederbelebung der heimatischen Bauweise, sowie auf eine Veredelung des Geschmackes in der durch den übergroßen Reichtum in der Formensprache etwas verwilderten Berliner Architektur gerichtet waren. Wir werden auf das erfolgreiche Lebenswerk des zu früh Geschiedenen eingehender zurückkommen. —

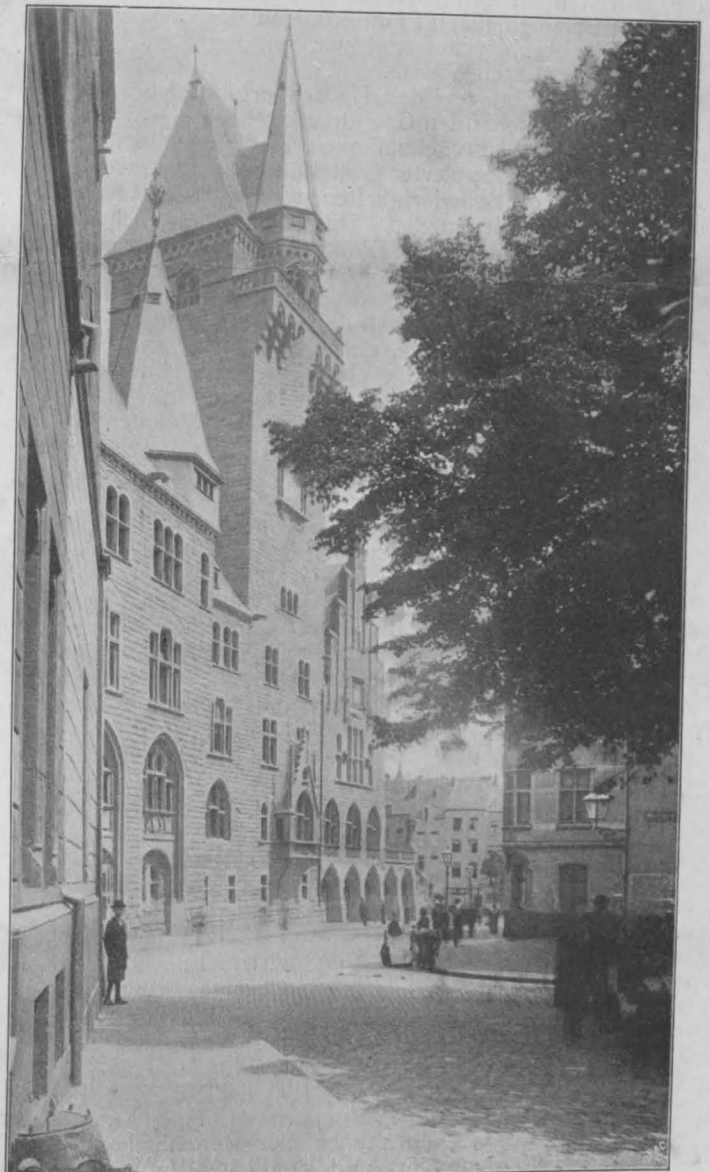


### Das neue Rathaus in Aachen.

Architekt: Prof. Friedrich Pützer in Darmstadt. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 252 u. 253.)



In dem lebhaften Aufschwung der deutschen Städte in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts nahm auch Aachen in einer solchen Weise teil, daß es im Frühjahr des Jahres 1898 dazu schreiten mußte, die Vorarbeiten zur Vermehrung der Räume für die Zwecke der städtischen Verwaltung einzuleiten. Die Stadtverwaltung entschloß sich zu Beginn des Jahres, zur Gewinnung von Entwürfen für ein städtisches Verwaltungsgebäude auf dem Chorusplatze in Aachen einen Wettbewerb für die Architekten Deutschlands zu erlassen. In dem durch Georg Frentzen in Aachen in meisterhafter Weise wiederhergestellten alten Rathause besitzt die Stadt bereits die Räume, welche der Repräsentation zu dienen haben, sodaß es sich bei dem beabsichtigten Neubau, für welchen zunächst eine vorläufige Summe von 600 000 M. angenommen war, lediglich darum handelte, Verwaltungsräume zu schaffen. Gleichwohl aber kam dem geplanten Gebäude eine hohe künstlerische Bedeutung zu, denn der in Aussicht genommene Bauplatz (S. 253) war ein unregelmäßiges Gelände mit einer hervorragenden historischen Nachbarschaft: mit eben dem wiederhergestellten alten Rathause, dem ehemaligen Krönungshause der deutschen Kaiser und dem karolingischen Münster mit den Vicariewohnungen. Der Wettbewerb war somit zu gleicher Zeit ein außerordentlich schwieriger, aber auch ein außerordentlich dankbarer. Ein außerordentlich schwieriger insofern, als neben dem Erfordernis feinsten künstlerischen Taktes auch die sachlichen Bedingungen eine Erschwerung der Aufgabe bedeuteten, denn abgesehen von der sehr unregelmäßigen Gestaltung des Bauplatzes war auch eine Vorschrift in der Beschränkung der Zahl der Obergeschosse gegeben, augenscheinlich, um eine dem alten Rathause und dem Münster sich unterordnende Baugruppe zu erhalten, eine Bedingung, welche die Grundrißlösung, soweit sie nicht schon durch die Form des Bauplatzes erschwert war, nicht unwesentlich beeinflussen mußte. Alle diese Schwierigkeiten besiegte der mit dem I. Preise ausgezeichnete Entwurf des Hrn. Friedrich Pützer in Darmstadt, eine Arbeit, über welche das Preisgericht seine Anerkennung



Ansicht von der Krämerstraße.



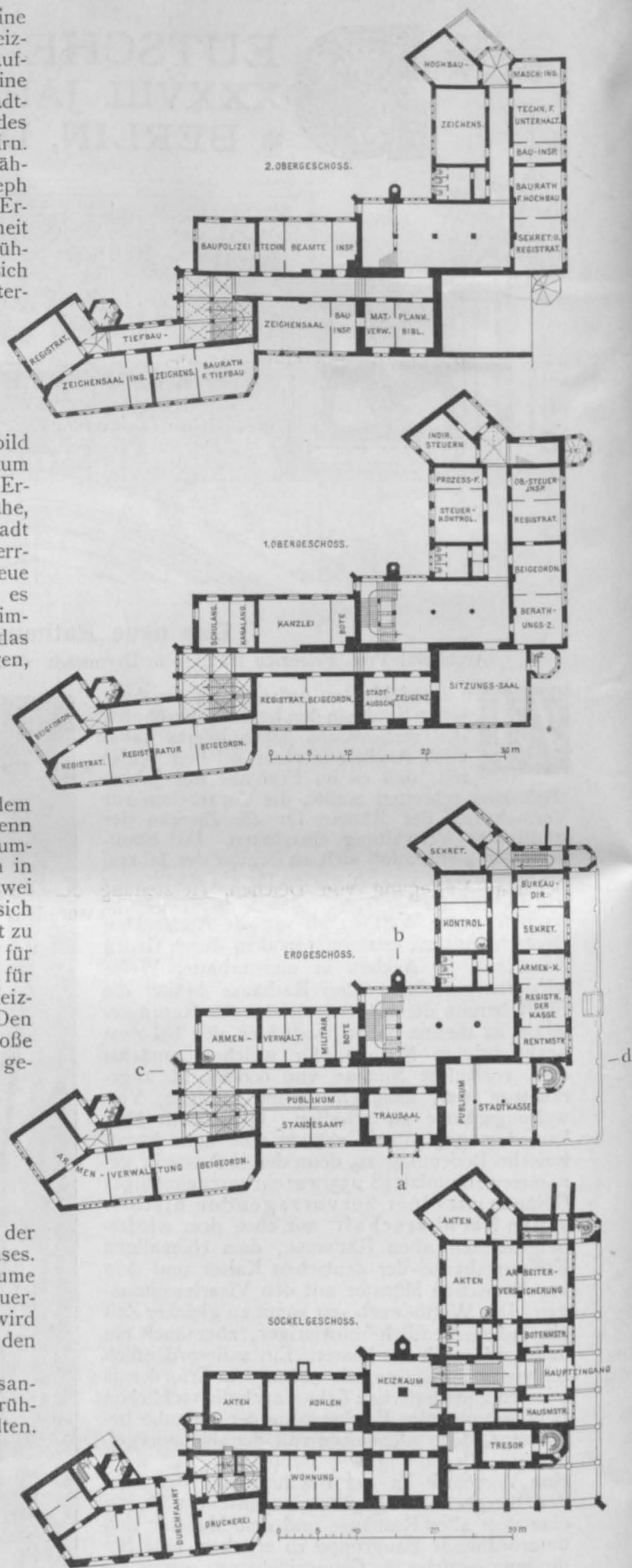


AS NEUE RATHAUS IN AACHEN \*  
ARCHITEKT: PROFESSOR FRIEDR.  
PÜTZER IN DARMSTADT \* AN-  
SICHT VOM PLATZ HINTER DEM  
ALTEN RATHAUS \* \* \* \* \*  
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
XXXVIII. JAHRGANG 1904 \* NO. 41

mit den Worten aussprach: „Der Entwurf ist eine sowohl im Grundriß als in der Architektur gleich reizvoll durchgebildete Arbeit, welche die gestellten Aufgaben in vortrefflicher Weise löst“. Es war nur eine natürliche Folge dieses Urtheiles, daß, obwohl die Stadtverwaltung von Aachen sich über die Ausführung des Baues alle Freiheit vorbehalten hatte, sie doch Hrn. Pützer die künstlerische Oberleitung übertrug, während die technischen Arbeiten Hr. Stadtbaurat Joseph Laurent in Aachen leitete. Es ist diese, wie das Ergebnis gezeigt hat, glückliche Lösung der Angelegenheit wohl in der Hauptsache auch mit darauf zurückzuführen, daß Hr. Ob.-Bürgermeistr. Veltmann in Aachen sich der gesamten Bauangelegenheiten mit großem Interesse und seltener Energie annahm. Es schwebt, es sei uns gestattet, das an dieser Stelle zu bemerken, ein glücklicher Stern über den baulichen Unternehmungen der Stadt Aachen. Es ist durch den Ausbau des alten Rathauses und durch die Errichtung des neuen im Zusammenklang mit dem Münster im Mittelpunkte der Stadt ein Architekturbild von solcher Schönheit geschaffen worden, wie kaum eine zweite deutsche Stadt es in so malerischer Erscheinung besitzt. Und nicht nur aus nächster Nähe, sondern auch in der Gesamt-Umrißlinie der Stadt kommt die schöne und turmreiche Gruppe zu herrschendem Ausdruck. Mit den Bauarbeiten für das neue Rathaus wurde am 12. März 1900 begonnen und es konnte das Gebäude am 15. Mai 1903 seiner Bestimmung übergeben werden. Wie es geworden ist, das sagen die diesem Aufsätze beigegebenen Abbildungen, die, soweit nicht geometrische Zeichnungen inbetracht kommen, nach Photographien des Hrn. Lantin in Aachen gefertigt wurden, beredter, als die lebhaftesten Worte.

Die Gesamtanlage des Hauses ergibt sich aus den nebenstehenden Grundrissen; nach denselben kam die Unregelmäßigkeit der Baustelle dem Bestreben nach gruppierter Gestaltung entgegen, wenn auch dadurch die Schwierigkeiten zweckmäßiger Raumverteilung gehäuft wurden. Das Haus erhebt sich in einem Sockel- und einem Erdgeschoß, sowie in zwei Obergeschossen. Im Sockelgeschoß, in welchem sich der Haupteingang befindet, ist auch eine Durchfahrt zu dem Hof. Im übrigen enthält dasselbe Wohnungen für Hausbeamte, Aktenräume, eine Druckerei, Räume für die Arbeiter-Versicherung, einen Tresor, einen Heizraum und einen Raum für den Hausmeister. Den Mittelpunkt der übrigen Geschosse nimmt die große Treppenhalle ein. Um sie sind im Erdgeschoß gelagert die Räume für das Standesamt nebst Trausaal, die Stadtkasse, die Registratur der Kasse, Räume für den Rentmeister, die Armenkommission, den Büreaudirektor usw. Hinter der Haupttreppe liegen, als besondere Gruppe um ein weiteres Treppenhaus gereiht, die Räume für die Armenverwaltung. Im ersten Obergeschoß befindet sich, in zentraler Lage unmittelbar an der Treppenhalle, der einzige Sitzungssaal des Hauses. An ihn reihen sich Registraturen, Kanzleien, Räume für Beigeordnete, Beratungszimmer, Räume für Steuer-Angelegenheiten usw. Das zweite Obergeschoß wird in seiner vollen Ausdehnung eingenommen von den Räumen des Stadtbauamtes und der Baupolizei.

Der Aufbau des Hauses ist in einem interessanten Uebergangsstil von der Gotik zur deutschen Frührenaissance, jedoch mehr zur Gotik neigend, gehalten. Die Straßenfronten wurden mit Ausnahme des durchschnittlich 1,3 m hohen Granitsockels in rauh bossiertem Sandstein von Bollendorf in Luxemburg in verschiedenen hohen Schichten verblendet; die Hoffronten wurden geputzt. Die Architekturteile des Aeußeren wurden mit Ausnahme des in Tuffstein erstellten Turmkopfes in hellem Pfälzer Sandstein von Medard gemeißelt. Zur Beläbung des Aeußeren wurde auch die Farbe herangezogen. Die Gewölbekappen der Bogenhalle sind rot und weiß gequadert und sämtliche Wappen der Fronten mit den ihnen zukommenden heraldischen



Farben geschmückt. Eine farbige Bemalung einzelner Architekturteile ist auch für den Erker am Trauzimmer in Aussicht genommen. Die Sonnenuhr wurde nach dem Entwurf von Prof. Max Seliger in Leipzig durch Puhl & Wagner in Rixdorf in Glasmosaik ausgeführt.—

(Schluß folgt.)

## Die neue wasserwirtschaftliche Vorlage in Preußen.

### II.



In No. 32 gaben wir bereits eine Uebersicht des Gesamt-Inhaltes der neuen wasserwirtschaftlichen Vorlage und einen Vergleich mit den Aufgaben, welche sich der Entwurf vom Jahre 1901 stellte. Wir tragen noch einige Ergänzungen bezüglich der Neuforderungen nach.

Wie schon hervorgehoben wurde, sind der früheren Vorlage eine Reihe von neuen Gesetzentwürfen hinzugefügt, die ausschließlich auf dem Gebiete des Hochwasserschutzes und der Regelung der Vorflutverhältnisse liegen. Sie betreffen die Maßnahmen zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder, desgl. zur Verhütung der Hochwassergefahren in der Provinz Brandenburg und im Havelgebiet der Provinz Sachsen, schließlich ein allgemeines Gesetz betr. Freihaltung des Ueberschwemmungs-Gebietes der Wasserläufe.

Für den erstgenannten, die obere und mittlere Oder von der österreichischen Grenze bis zum Eintritt in die Provinz Pommern betr. Plan ist ein Kostenaufwand bis zu 60 Mill. M. in Aussicht genommen. Diese Kosten setzen sich zusammen aus Aufwendungen für 1. Maßnahmen, welche einzelnen Verbänden oder Korporationen zum Vorteil gereichen (Verbesserung der Abflußverhältnisse bei größeren Städten, Normalisierung der Deiche, Eindeichung kleiner Ortschaften, Umbau nicht fiskalischer Brücken) mit zusammen 23 380 000 M. Diese Kosten sind von den beteiligten öffentlichen Verbänden und Korporationen nach Maßgabe ihres Vorteiles aufzubringen. Im Falle der Leistungsunfähigkeit, oder falls die Kosten den sich ergebenden Vorteil übersteigen, haben Staat und Provinz Beihilfen zu geben. Weitere 22,2 Mill. M. entfallen auf 2. Maßnahmen, welche im allgemeinen Interesse der Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflut-Verhältnisse an der Oder erforderlich sind (Niederlegung von Deichen, Verlegung von Deichen, Herstellung der Ueberläufe und Auslässe in den nicht hochwasserfreien Deichen, Beseitigung örtlicher Störungen des Hochwasserabflusses durch Abgraben des Vorlandes, Abholzen und Lichten der Waldungen). Diese Kosten trägt der Staat zu  $\frac{4}{5}$  und die Provinz zu  $\frac{1}{5}$  unter Umständen unter Heranziehung der Beteiligten, denen dadurch Vorteile erwachsen. Als letzte Gruppe, die einen Aufwand von 14,42 Mill. M. erfordert, ist 3. der Umbau fiskalischer Bauwerke und die Verbesserung der Vorflut-Verhältnisse von Küstrin bis Raduhn zu nennen. Hier trägt der Staat vorweg 7 Mill. M. der Kosten. Andererseits sind für die Regelung der Vorflut-Verhältnisse bei Breslau von den Beteiligten jedenfalls 3,2 Mill. M. aufzubringen.

Zur gutachtlichen Mitwirkung bei der Durchführung dieser Arbeiten und bei der Verteilung der Kosten wirkt ein am Amtssitze des Oberpräsidenten von Schlesien besonders gebildeter Oderstrom-Ausschuß, der aus dem Oberpräsidenten oder seinem Stellvertreter als Vorsitzendem, dem Oder-Strombaudirektor, dem Meliorations-Baubeamten des Ober-Präsidiums, einem Vertreter des Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg und je 3 Vertretern der Provinzial-Ausschüsse von Brandenburg und Schlesien besteht.

Die Arbeiten, welche ausschließlich oder wesentlich im Interesse der öffentlichen Verbände und Körperschaften liegen, werden durch diese selbst, die Arbeiten am Strom durch die Oder-Strombauverwaltung, die übrigen im öffentlichen Interesse liegenden Arbeiten durch den zuständigen Regierungs-Präsidenten ausgeführt.

Begründet wird der Gesetzentwurf mit der Notwendigkeit, Hochwasser-Katastrophen, wie sie im Juli 1903 im Gebiete der Oder eingetreten sind, in Zukunft zu verhüten. Die hierzu erforderlichen Maßnahmen, für welche die Oder-Strombauverwaltung zu Breslau die technischen Vorarbeiten z. T. schon seit Jahren geleistet hat, sind vorstehend schon aufgeführt. Die einheitliche Durchführung dieser Maßnahmen erstrebt

der Gesetzentwurf, der im übrigen im engsten Zusammenhang steht mit den Maßnahmen zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse an der unteren Oder.

Zu dem Gesetzentwurf, der z. T. nicht ohne einschneidende Wirkung auf die Besitzverhältnisse bleiben kann, haben die Provinziallandtage von Brandenburg und Schlesien im Frühjahr des Jahres bereits Stellung genommen und sich grundsätzlich mit demselben einverstanden erklärt, wenn auch, namentlich hinsichtlich der Abgrenzung der Zuständigkeit, nach verschiedenen Richtungen hin Wünsche angefügt sind.

Die Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Brandenburg und im Havelgebiet der Provinz Sachsen stehen in engem Zusammenhang mit denjenigen zur Verminderung der Hochwassergefahren und der Verbesserung der Vorflut in der unteren Oder, Havel und Spree. Bezüglich dieser letzteren Arbeiten, die sich im wesentlichen mit der Vorlage des Jahres 1901 decken, verweisen wir auf unsere, mit Plänen versehenen Veröffentlichungen Jahrg. 1901 S. 94 u. ff. Der vorliegende neue Gesetzentwurf bezieht sich nur auf die Lausitzer Neiße, den Bober und die Spree, soweit sie nicht schiffbar sind und zur Provinz Brandenburg gehören, nebst einigen Zuflüssen, sowie auf die untere Havel mit Ausschluß des schiffbaren Flußlaufes. Die vorzunehmenden Arbeiten bestehen in der ordnungsmäßigen Herstellung des Bettes und der Ufer der Wasserläufe, soweit dies zur regelmäßigen Hochwasserabführung und Verhütung der Geschiebebildung erforderlich ist, Freilegung des für den regelmäßigen Hochwasserabfluß wesentlichen Gebietes, Herstellung von Umflutkanälen und Flutwegen neben dem Flußlauf mit den zur Regelung des Wasserabflusses dienlichen Anlagen. Die Ausführung erfolgt durch den Provinzialverband, welchem später die Unterhaltung obliegt.

Unter dieses Gesetz fallen, wie schon auf S. 193 berichtet wurde, nur die Kosten für den Bober und die Lausitzer Neiße; die hier aufgeführten Arbeiten waren bereits im Zusammenhang mit dem Plan zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Schlesien vom Jahre 1898 vorgesehen, der mit einer Gesamtsumme von 80,9 Mill. M. abschloß, wovon 5 503 000 M. auf den in der Provinz Brandenburg liegenden Unterlauf der beiden genannten Flüsse fielen. Wirtschaftliche Gründe führten zur Beschränkung des Gesamtplanes und es entfallen jetzt auf Bober und Neiße nur noch 2 330 000 M.; davon trägt die Provinz  $\frac{1}{5}$  mit 466 000 M., der Staat  $\frac{4}{5}$  mit 1 864 000 M. In diesen Beträgen sind 730 000 M. enthalten für die Regulierung derjenigen Flußstrecken, die öffentlich und schiffbar sind, d. h. 20 000 M. für die Neiße, die auf der schiffbaren Strecke auch der Hochwasserabführung im wesentlichen genügt, 710 000 M. für den Bober von Neubrück abwärts bis zur Mündung in die Oder. Den Hauptanteil an diesen Kosten mit 424 000 M. nimmt die im Interesse der Vorflut-Verbesserung dringend erforderliche Verlegung der Mündung in Anspruch. Von den 1 600 000 M., die für die nicht schiffbare Strecke erforderlich werden, entfallen 970 000 M. auf die Neiße, 630 000 M. auf den Bober.

Die Kosten für die untere Havel und Spree fallen, wie schon erwähnt, unter eine andere Gesetzesvorlage, die zugleich dem Schifffahrtsinteresse dient. Wie S. 193 schon erwähnt wurde, stellen sich darnach die Aufwendungen des Staates für die untere Havel auf 9 835 000 M., für die Spree auf 9 119 200 M. Hierzu tragen jedoch die beteiligten Provinzen Brandenburg und Sachsen, bezw. Brandenburg und Schlesien noch 1 555 000 M. bzw. 1 329 800 M. bei, sodaß sich also die Gesamt-Aufwendungen auf 11 390 000 M. bzw. 10 449 000 M. stellen. Von diesen Beträgen kommen dem Schifffahrtsinteresse allein oder vorwiegend 3 615 000 bzw. 3 800 000 M. zu Gute, sodaß also für die Verbesserung der Vorflut und Hochwasserverhältnisse an der Havel verbleiben 7 775 000 M.,

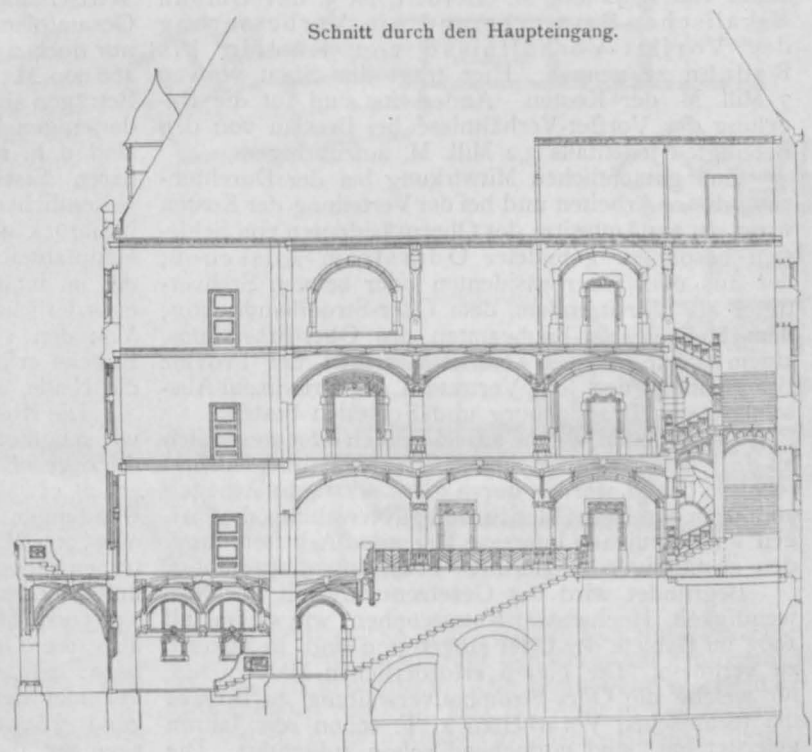
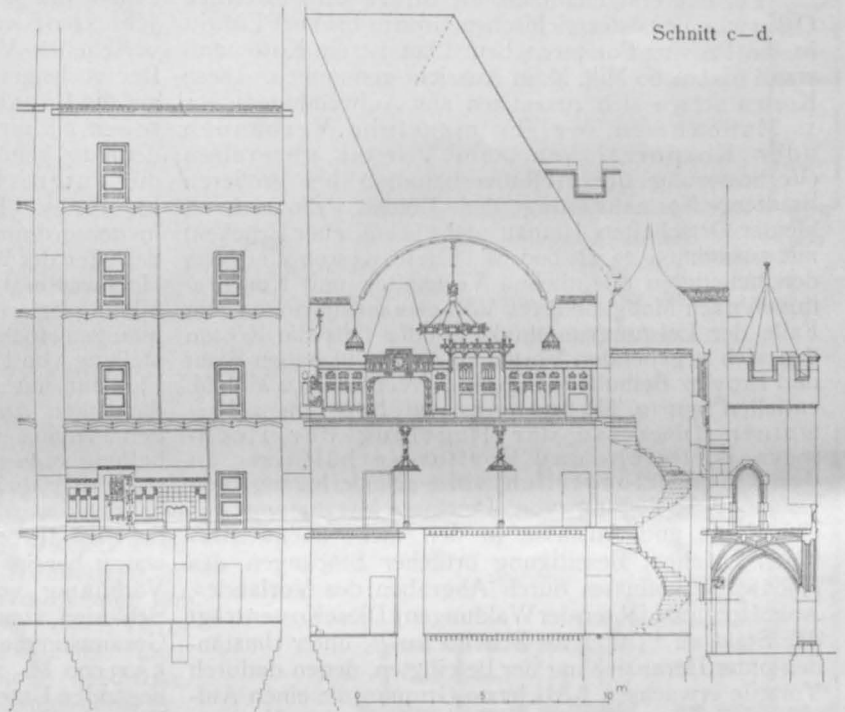
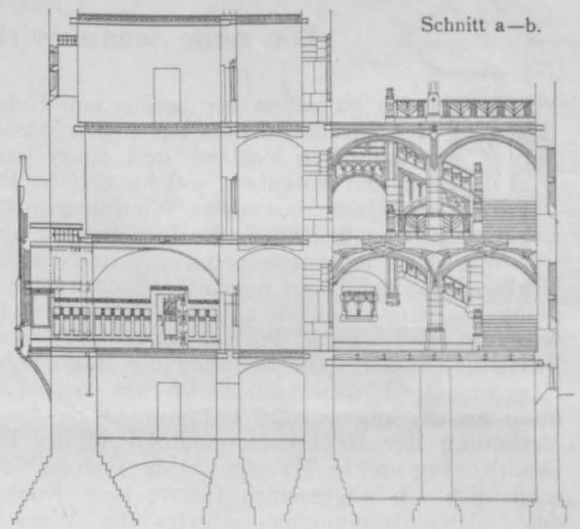


an der Spree 6649000 M. Die oben erwähnten Beiträge der Provinzen entsprechen  $\frac{1}{5}$  dieser Summe, während der Staat  $\frac{4}{5}$  übernimmt. Die Provinzial-Landtage von Brandenburg, Sachsen und Schlesien haben sich zu der Vorlage im März bereits im Prinzip zustimmend geäußert.

Während die beiden vorher besprochenen Vorlagen sich auf bestimmte Flußgebiete beziehen, ist das dritte der Hochwasserschutz-Gesetze ein auf den größten Teil der preußischen Monarchie bezügliches. Es ist dies der Entwurf zu einem Gesetz betr. Freihaltung des Ueberschwemmungs-Gebietes der Wasserläufe. Die wesentlichste Bestimmung dieses Entwurfes lautet: „In dem nicht hochwasserfrei eingedeichten Ueberschwemmungs-Gebiete der Wasserläufe dürfen in der ganzen Breite, die das Wasser bei dem höchsten Wasserstande einnimmt, ohne Genehmigung des Bezirksausschusses keine Erhöhungen der Erdoberfläche und keine über die Erdoberfläche hinausragenden Anlagen (Deiche, Dämme, Gebäude, Mauern und sonstige bauliche Anlagen, Feldziegeleien, Einfriedigungen, Baum- und Strauchanpflanzungen usw.) neu ausgeführt, erweitert, verlegt, Deiche,

deichähnliche Erhöhungen oder Dämme auch nicht ganz oder teilweise beseitigt werden.“ Außerdem werden durch § 8 des Gesetzes die Ober- bzw. die Regierungs-Präsidenten ermächtigt, auch für einzelne Kreise und Teile von Kreisen nach bestimmten Richtungen hin weiter beschränkende Polizeiverordnungen zu erlassen, die nach den örtlichen Verhältnissen notwendig erscheinen. Es wird damit wenigstens innerhalb gewisser Grenzen die Möglichkeit einer individuellen Behandlung verschiedener Landesteile gegeben. Das Gesetz findet keine Anwendung im Geltungsbereiche des Gesetzes vom 3. Juli 1900 betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Schlesien, da durch dieses schon die entsprechende gesetzliche Regelung in einem ähnlichen Sinne gegeben ist; während es in den übrigen Teilen der preußischen Monarchie bisher an einer ausreichenden gesetzlichen Handhabe fehlte, um für den Hochwasserabfluß schädliche Veranstaltungen aus den Ueberschwemmungs-Gebieten und den Flußläufen selbst fernzuhalten. Das Deichgesetz vom 28. Jan. 1848, welches sich auf die alten Provinzen bezieht und 1872 auf Teile der Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover ausgedehnt wurde, reicht weder nach seinem Geltungsbereich noch seinem Inhalte aus, wie in der Begründung zu dem Gesetzentwurf betont wird. Es nimmt außerdem von der Konzessionspflicht die Verbandsdeiche aus, während der neue Gesetzentwurf alle Deiche umfaßt, soweit sie nicht z. Zt. über dem höchsten Hochwasser liegen. Bezüglich der Verhinderung von Anlagen im Hochwassergebiet, die nicht Deiche sind, geben auch baupolizeiliche und sicherheitspolizeiliche Bestimmungen in gewissen Grenzen schon jetzt die Möglichkeit des Eingriffes der Behörden, aber ebenfalls nur in beschränktem Maße und ohne Einheitlichkeit.

Die Vorschriften dieses Gesetzes können bei entsprechender Handhabung sehr segensreich wirken, namentlich durch § 8 aber auch von sehr einschneidender Wirkung sein. Sie treffen im Westen insbesondere auch die Industrie, die sich ja gern mit ihren Betrieben unmittelbar an den Wasserläufen ansiedelt. Der Entwurf hat daher aus den Kreisen der Rheinischen Industrie bereits lebhaften Widerspruch gefunden. —



Das neue Rathaus in Aachen. Architekt: Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt.

## Mitteilungen aus Vereinen.

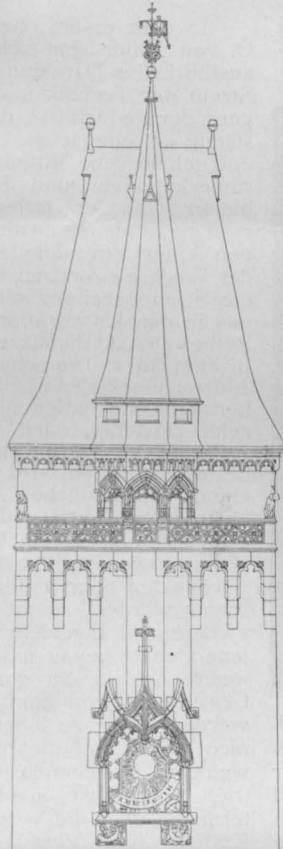
Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Vers. am 19. Febr. 1904. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 78 Pers.

Hr. Bubendey nimmt das Wort, um die Mitteilung zu machen, daß dem Verein wieder drei Mitglieder durch den Tod entrissen sind: die Hrn. Ziv.-Ing. O. H. Erich, Bauinsp. H. Wulff und Ziv.-Ing. Fr. Th. Avé-Lallemand. Hr. Bubendey knüpft an diese Mitteilung warme Worte der Teilnahme und teilt mit, daß in einer der folgenden Versammlungen Nachrufe zu Ehren der Verstorbenen durch deren besondere Freunde in Aussicht gestellt seien. Die Versammlung erweist den Dahingegangenen durch Erheben von den Sitzen die letzte Ehre.

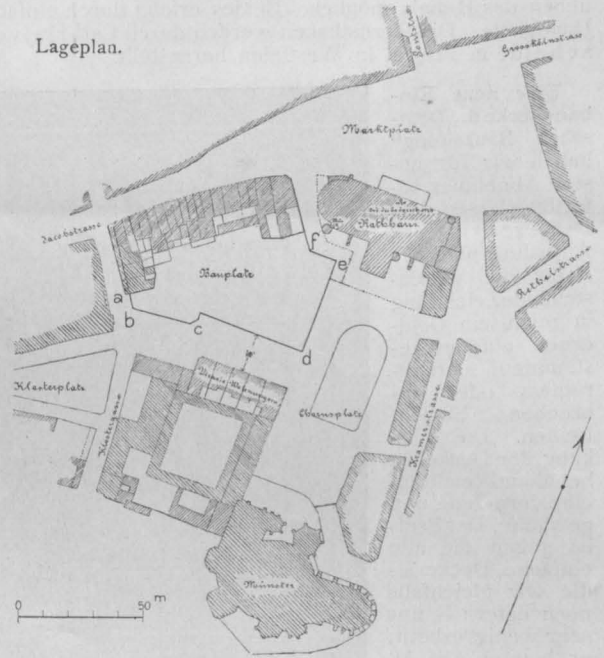
Nunmehr erhält das Wort Hr. Grell zur Schilderung seiner im Sommer 1902 ausgeführten Reise nach London und Paris. Redner schildert seine Erlebnisse auf der Hinreise über Hook van Holland—Harwich, gibt unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder einen Ueberblick über das Verkehrsleben und die Kommunikationsmittel in den Hauptstraßen Londons, und knüpft hieran noch Mitteilungen über die Ausstattung englischer Einzelwohnhäuser, die er gelegentlich eines Besuches kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Die Rückreise wurde über Dover—Calais nach Paris gemacht, in welcher Stadt wegen Mangels an Zeit nur ein kurzer Aufenthalt genommen werden konnte. Auch

darauf hin, daß der zahlreiche Besuch und die Andacht der Zuhörer der beste Beweis sei, welch' großer Wertschätzung im Verein sich die beiden verstorbenen Mitglieder zu Lebzeiten zu erfreuen hatten.

Auf der Tagesordnung stand außerdem ein Vortrag des Hrn. Erbe über „die Wiederherstellung der Marienburg und der Hohkönigsburg“. Der an-

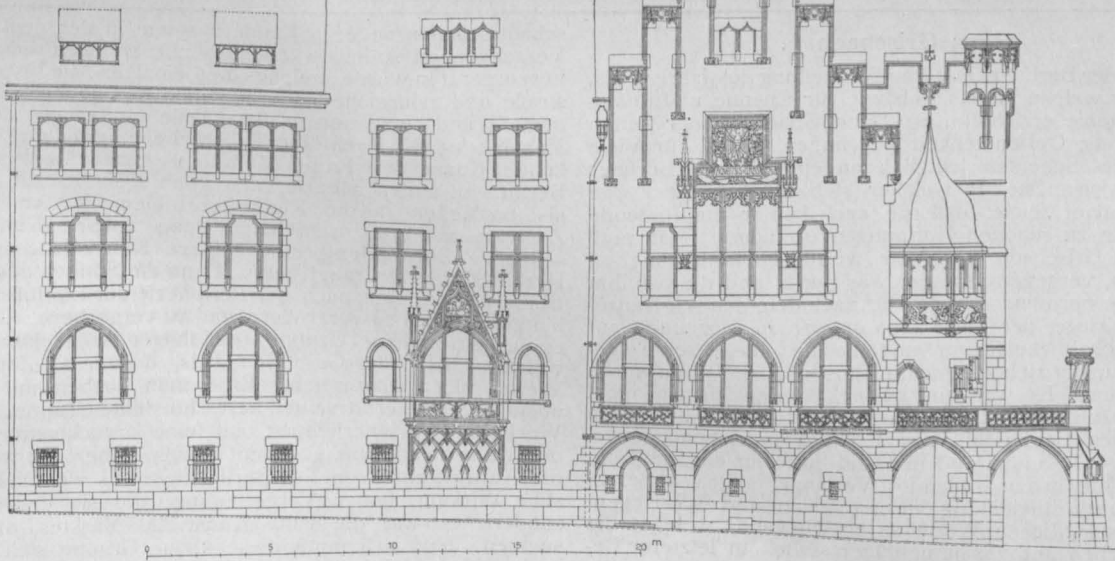


Lageplan.



Das neue Rathaus in Aachen.

Architekt: Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt.



von Paris führte Redner eine Anzahl von ihm selbst aufgenommenen gut gelungener Lichtbilder vor. — Hm.

Vers. am 26. Febr. 1904. Vors. Hr. Bubendey. Anwes. 83 Pers. Aufgen. als Mitgl. die Hrn. Ehlers, Hasse, Klein, Lähmann und Martienßen.

Die Hrn. Vermehren und Christensen hatten es übernommen, den beiden fast zu gleicher Zeit verstorbenen Mitgliedern Wulff und Avé-Lallemand den Nachruf zu halten, und erledigten sich ihrer Freundespflicht, indem sie den Vereinsmitgliedern in warmen Worten treffliche Lebensbilder der Dahingegangenen gaben und Wirken und Schaffen derselben im Beruf und im Privatleben zum Gegenstande ihrer Mitteilungen machten. Der Hr. Vorsitzende dankte den beiden Herren herzlichst im Namen des Vereins für ihre Gedächtnisworte und wies

regende, von zahlreichen Lichtbildern begleitete Vortrag über die im allgemeinen bekannten Wiederherstellungsarbeiten an den beiden trutzigen Marksteinen kräftigen Deutschtums im Nordosten und Südwesten des Reiches entfesselte den lebhaften Beifall der Vereinsmitglieder. Am Schlusse des Vortrages entspann sich eine kurze aber lebhaft Debatte über den Wert alter vorhandener Skizzen und Kupferstiche als Grundlagen für eine treue Wiederherstellung der Hohkönigsburg, der von einer Seite aus angezweifelt wurde. Hr. Erbe bat jedoch dringend darum, sich durch Streitschriften usw. die Freude an den Wiederherstellungsarbeiten, die unter Leitung des Arch. Bodo Ehardt ein möglichst getreues Bild der wundervollen alten Burg geben werden, nicht vergällen zu lassen, und fand damit bei den Anwesenden lebhaft Zustimmung. — W.



## Vermischtes.

Gerüststaken von W. Stieper in Kiel. Hr. Arch. W. Stieper in Kiel hat einen Gerüststaken konstruiert, der seiner Einfachheit wegen Beachtung verdient. Der Gerüststaken dient zur Herstellung massiver Decken; eine exzentrische Falle klemmt infolge der eigenen Schwere eines langen Hebels selbsttätig das Trageisen für die Gerüstbretter keilartig fest und ein Lösen ist nur durch Aufheben des Hebels möglich. Beides erfolgt durch einfache Handgriffe. Die Gerüststaken werden durch Carl Halverscheidt in Priorei in Westfalen hergestellt. —

Eine neue Einbanddecke d. „Deutschen Bauzeitung“ haben wir für unsere Abnehmer anfertigen lassen. Die Decke zeigt in einer Aufnahme nach der Natur die nebenstehende Zeichnung in reichstem Golddruck auf feingestimmtem braunrothem oder gebrochen blauem Leinen. Die Wirkung der Decke ist bei allem Reichtum eine vornehme und gewählte. Der Preis ist gegen die alte einfache Decke — die wir gleichfalls noch liefern — nur sehr wenig erhöht; er beträgt 2,30 M. einschl. Verpackung und Porto. Ein Umtausch der Decken kann nicht stattfinden.

Eine „Idealschulbank Schwellenlos“, durch Muster geschützt, findet nach einer Mitteilung des Hrn. O. Weidner in Elberfeld, Kleeblatt 48, den Beifall der technischen und der Lehrerkreise. Die Bank hat keine Schwellen; sie steht nebst dem Pult auf je zwei schmalen, mit der ganzen Fläche aufliegenden Füßen, während die Verbindung beider miteinander sich in der Höhe des Sitzes befindet. In dieser Form ermöglicht die Bank eine bessere Reinigung des Fußbodens.

## Hans Grisebach †.

Seit der Berliner Gewerbe-Ausstellung des Jahres 1896, für welche er das Gebäude für Chemie und Photographie errichtete, ist Hans Grisebach nur selten mehr in die Öffentlichkeit gedrungen, sodaß für Viele sein frühes Scheiden lediglich an eine Periode Berliner Baukunst erinnerte, in welcher sich ein so frischer und froher Anlauf zeigte, daß sie auch kühler empfindende Beurteiler zu schönen Hoffnungen ermutigte. Man muß sich, um Grisebach in seiner wirklichen Bedeutung zu würdigen, vergegenwärtigen, was Berlin und die von ihm abhängige norddeutsche Provinz nach dem deutsch-französischen Kriege der Jahre 1870 und 71 in Beziehung auf die wirtschaftliche Kultur und die als eine ihrer Folgeerscheinungen zu betrachtende künstlerische Kultur waren und wollten. Es war ein wilder, in den Mitteln nicht immer wählerischer Drang nach aufwärts; eine durch ein überstarkes Hochgefühl des Erfolges getriebene Unternehmungslust, und Hand in Hand mit ihm ein nicht mit kleinen Mitteln zu stillendes Verlangen nach äußerem Schein, nach Einkleidung der errungenen und zu erringenden wirtschaftlichen Werte in ein Gewand, welches die Kunst weben und zusammenfügen sollte. In letzterer Beziehung wäre die Sache ganz schön gewesen, wenn diesem Bestreben auch eine künstlerische Kultur zur Seite gestanden hätte, die bereits auf eine historische Entwicklung hätte zurückblicken können und infolge dessen schon in Fleisch und Blut der Kreise eingedrungen gewesen wäre, die im allgemeinen den Anspruch erheben, aus der breiten Masse des initiativlosen Volkes ausgelöst und in ihren idealeren Regungen mit einem besonderen Maßstab gemessen zu werden. Das war aber nicht der Fall, sondern Berlin und seine Kunst sahen sich von der Schnelligkeit der Entwicklung völlig überrascht, sodaß sich keine Zeit ergab, aus Eigenem heraus, aus des Volkes Wohl und Wehe eine Kultur und mit ihr eine Kunst zu zeitigen, die in ihren Erscheinungsformen hätte als eine Frucht von eigenem Boden betrachtet werden können. Die Folge davon war, daß man sich umsaß und zurück-

## Bücher.

Der städtische Tiefbau. Herausgegeben von Geh. Brt. Prof. Dr. Ed. Schmitt in Darmstadt. Band V. „Die Versorgung der Städte mit Elektrizität.“ Von Oskar v. Miller, kgl. Brt. in München. 2. Heft. Mit 352 Textabbildungen und 14 Plänen. Stuttgart 1903. Arnold Bergsträßer (A. Kröner).

In dem ersten, bereits 1896 erschienenen Heft hatte O. von Miller sein schönes, groß angelegtes Werk mit ausführlicher Darlegung der Dienste, die der elektrische Strom der Technik und mit ihrer Hilfe uns zur Befriedigung der Bedürfnisse des täglichen Lebens zu leisten imstande ist, eingeleitet. Alsdann gab er recht lesenswerte und gehaltreiche Mitteilungen und Anweisungen über Konsumerhebungen und die Berechnung der Leitungsnetze; hieran schloß er Darlegungen über die Stromverteilungssysteme, in denen er direkte und indirekte Stromverteilung von einer Stromquelle aus, wie letztere sich mit Hilfe der Wechselstromtransformatoren ermöglicht, und endlich die Stromverteilung mit mehreren Stromquellen, wie sie uns in den Unterstationen mit Umformern und in einer Reihe von Akkumulatoren-Stationen entgegentritt, besprach. In dem im v. J. erschienenen 2. Heft wird der gesamte Aufbau eines Elektrizitätswerkes und der etwa dazu gehörigen Unterstationen eingehend behandelt. Verfasser zeigt zunächst, nach welchen Gesichtspunkten bei der Auswahl von Grundstücken für derartige Anlagen am besten verfahren wird. Hieran schließt sich eine Besprechung der baulichen Anlagen, die die Errichtung einer elektrischen Zentralstation und der etwaigen Unterstationen erfordert. Wenn auch die Ausführung dieser Arbeiten, von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen, stets einem Architekten oder anderen Sonder-Fachmanne wird übertragen werden, so ist es doch für die Anlage projektierenden Ingenieur von höchstem Werte, auch über jene Punkte genau unterrichtet zu sein, da durch sie der innere Ausbau der ganzen Anlage, sowie die rationelle Gestaltung ihres künftigen Betriebes wesentlich bedingt werden. Sehr zu loben ist es, daß der Verfasser hier sich nicht allein auf die bisher bei uns mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen üblichen Zentralen mit Dampftrieb beschränkt, sondern auch recht lesenswerte Erörterungen über die Verwendung von Leuchtgas-, Gichtgas-, Kraftgas- und Petroleummotoren für den Antrieb der elektrischen Maschinen der Zentralen gibt. Auch den Wasserkraftanlagen widmet er eine Anzahl von Seiten seines Werkes, und es sind nicht die uninteressantesten.

schaute und in anderen Ländern sowie in der deutschen Vergangenheit Anleihen machte, mit welchen das Bild hervorgerufen wurde, welches die Leipziger-, die Friedrichstraße und zahlreiche andere Stellen des neueren Berlin zumteil und zwar zum größten Teile heute noch zeigen. Man hat es mit Recht die äußerliche, überladene, prunkende Kunst des Emporkömmlings genannt. Wer sich Berlin von außen näherte, der konnte schon auf mehr als 100 Meilen in die Runde vorfühlen, daß er einem Zentrum zufahre, in welchem eine unfeine Kunst zu schneller Entwicklung eine feinere Kunst langsamerer Heranreifung verdrängt hatte. Denn die Sünden des Zentrums pflegen sich nach der Peripherie der Einflußsphäre hin gewöhnlich zu vergrößern und zu vergrößern. Gewiß, es gab eine kleine Gruppe feinfühleriger Architekten, bei welchen noch der Geist Schinkels, dessen an Zahl der Werke nicht allzu reiches Erbe man soeben mit Eifer noch zu verringern trachtet, herrschte; eine Gruppe, deren Werke auf Verinnerlichung, auf feine Zurückhaltung, auf den Geist Alt-Berlins gestimmt waren. Aber das wollten die Auftraggeber von Neu-Berlin nicht; es war nicht die stille Wirkung feiner Vergeistigung, die sie erstrebten, sondern es war die laute Kunst des Marktes, die sie suchten. Und so konnte diese kleine Gruppe sich nicht in dem Maße durchringen, daß es ihr gelungen wäre, das Stadtbild von Berlin an entscheidenden Punkten zu beeinflussen, zumal ihr eine weit größere Gruppe von Architekten gegenüber stand, welche sich den Wünschen der Bauherren williger fügten, und zwar, weil es zumteil auch ihren eigenen Anschauungen mehr entsprach. In diese Zeit kam der am 26. Juni 1848 in Göttingen geborene Hans Grisebach, nachdem er unter Hase in Hannover und Schmidt in Wien vorgebildet war und für Otzen die Bergkirche in Wiesbaden ausgeführt hatte. Was er mitbrachte und was er in fünf Jahren bei Hase und in drei Jahren bei dem deutschen Steinmetzen von Wien aufgenommen hatte, das war vor allem jenes unbedingte Ehrfurchtsgefühl vor seiner Kunst, welches ihn verhinđerte, sie zu markt-schreierischen Unternehmung architektonischen Geschäftsbetriebes zu machen. Als er mit dem Beginn der achtziger



Sie sowohl wie auch der Abschnitt über die Explosionsmotoren werden jedenfalls viel gelesen werden und werden Manchem eine lange gewünschte Ergänzung seiner Kenntnisse bringen. Eine kurze Besprechung der für Akkumulatoren- und Transformatoren-Stationen geeignetsten Bauten beschließt dieses Kapitel. Im folgenden werden die inneren Einrichtungen der Zentralstationen behandelt; es erfolgt hier eine Besprechung all' der Maschinen und Apparate, die zur Erzeugung der Kraft, zu ihrer Umwandlung in elektrische Energie, sowie zur Schaltung, Regulierung und Messung dienen. Naturgemäß gliedert sich dieses Kapitel in zwei Teile: der eine derselben beschäftigt sich mit den motorischen, der andere mit den elektrischen Apparaten. In jenem finden wir alle schon weiter oben erwähnten Motoren kritisiert bezüglich ihrer Verwendbarkeit für den elektrischen Zentralbetrieb; ihre Einrichtungen und die Art ihrer Wirksamkeit werden klar gelegt, und an der Hand der Pläne derartiger in Betrieb befindlicher Anlagen wird in klarer Weise gezeigt, wie ihre Verwendung sich in der Wirklichkeit gestaltet. Sehr willkommen werden hier wieder die sachgemäßen und klar gehaltenen Ausführungen über den Bau und die Verwendung der verschiedenen Systeme von Gas- und Petroleum-Motoren sowie über die Art der Benutzung von Wasserkraften für den elektrischen Betrieb sein, da hier vieles Neue, das bisher in den verschiedenen Fachzeitschriften zerstreut war, in Verbindung mit Erfahrungsergebnissen dargeboten wird. Einen wesentlich größeren Umfang als der erste besitzt der zweite Teil dieses Kapitels; wird doch in ihm die elektrische Einrichtung der Zentralstationen erörtert. Hier ist also die Rede von den Dynamo-Maschinen, den Akkumulatoren, den Schalttafeln mit ihren Regulier-, Sicherheits- und Kontrollapparaten usw. Da die Ausführung und die ihr zugrunde liegenden Prinzipien bei so ziemlich all' diesen andere sind, je nachdem sie für Gleichstrom- oder Wechselstrombetrieb bestimmt sind, so mußte dieser Abschnitt entsprechend der Stromart eine Unterteilung erfahren. Mit großer Sorgfalt und großem Geschick sind nach Darlegung der charakteristischen Eigentümlichkeiten beider Stromarten die Hauptgesichtspunkte gekennzeichnet, nach denen beim Entwerfen des elektrischen Teiles entsprechend der gewählten Stromart zu verfahren ist, welche Verteilungssysteme infrage kommen und wie die zu wählenden Maschinen und Apparate beschaffen sein müssen. Auch hier ist aus der Fülle des Vorhandenen eine zweckmäßige Auswahl getroffen, jedoch sind wir bei aller Anerkennung der Vorzüglichkeit des Gebotenen der Meinung, daß die elektrischen

Meßinstrumente etwas sehr stiefmütterlich behandelt sind. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Ausführung der Leitungsnetze. Es wird gezeigt, wie und unter Benutzung welcher Hilfsmittel oberirdische Leitungsnetze herzustellen sind, wie sie, z. B. gegen Blitzschlag, und wie andere Leitungen und Personen gegen sie, z. B. bei Eintritt eines Drahtbruches, geschützt werden und auf welche Art die gute Beschaffenheit dieser Schutzvorrichtungen fortwährend kontrolliert wird. Auch über den Bau der Kabel, ihre Verlegung und die hierbei benötigten Zubehörteile, sowie über die zu benutzenden Schutz- und Kontrollvorrichtungen wird berichtet. Das Schlußkapitel ist den Elektrizitätszählern und den zurzeit üblichen Tarifsystemen gewidmet.

Die gut ausgeführten Abbildungen und Pläne bilden eine wertvolle Ergänzung des Textes und tragen viel zum leichten und guten Verständnis desselben bei.

In einem 3. Hefte gedenkt der Verfasser sich mit den Verträgen für den Bau und Betrieb von Zentralstationen, für ihre Konzessionierung und Verpachtung und mit ihrer Rentabilität zu beschäftigen. Hoffen wir, daß dieses 3. Heft nicht auch wie das zweite sieben Jahre auf sich warten läßt, da bei dem schnellen Entwicklungsgange, den die Elektrotechnik bisher genommen, es unbedingt erforderlich ist, daß die einzelnen Teile eines Werkes wie des vorliegenden in rascher Reihenfolge erscheinen, weil es sonst eintreten kann, daß seine ersten Kapitel gegen die letzten bei deren Ausgabe veraltet sind. Und es wäre wirklich schade, wenn O. v. Millers ausgezeichnetes Werk noch mehr diesem Schicksale verfiel, als das schon jetzt z. T. leider der Fall ist. —

Dr. H. S. —

#### Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

- Bernhard, Carl, Reg.-Bmstr.** Der Wettbewerb um den Entwurf einer Straßenbrücke über den Neckar bei Mannheim. Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure. Berlin 1902. Jul. Springer. Pr. 2 M.
- Feuerpolizei.** Für Polizei- und Verwaltungsbehörden, Versicherungs-Anstalten, Bauämter, Feuerwehren und Kaminkehrer. IV. Band. München 1902. Ph. L. Jung. Pr. 3,60 M.
- Feuerschutz und Feuerrettungswesen** beim Beginn des XX. Jahrhunderts. Berichtswerk über die Internat. Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen. Berlin 1901. Bearbeitet im Auftr. des Kgl. preuß. Ministeriums des Inneren. Berlin 1902. J. J. Heine's Verlag. Pr. 12 M.
- Hanisch, Aug., Baurat, k. k. Prof.** Bestimmung der Biegungs-, Zug-, Druck- und Schubfestigkeit an Bausteinen der österreich-ungar. Monarchie. Wien 1901. Carl Graeser & Co. Pr. 4,40 M.

Jahre seine Tätigkeit in Berlin eröffnete, zunächst als Assistent Otzens an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, da war es ihm bald vergönnt, nach einem glücklichen Siege in einem Wettbewerbe in dem Faber'schen Hause in der Friedrichstraße, dessen Ausführung ihm als eine Folge dieses Sieges zufiel, sein künstlerisches Glaubensbekenntnis abzulegen. Es ist die meistgenannte Arbeit des Künstlers, weil sie die erste war, die sich der herrschenden üblen Berliner Ueberlieferung entgegenstellte. Sie ist aber keineswegs seine bedeutendste Arbeit, als welche ich vielmehr das ungleich feinere und stilistisch bedeutendere Haus von Ascher & Münchow an der Ecke der Leipziger und der Markgrafenstraße betrachten möchte, welches ihm auch, wenn ich mich recht entsinne, die Aufnahme in die kgl. preuß. Akademie der Künste brachte. Es ist in diesem Werke der nordische Backsteinbau in glücklichster Stilisierung auf das moderne Geschäftshaus übertragen und es ist in diesem Bau durch Grisebach ein vorbildlicher Typus jenes Geschäftshauses geschaffen worden, welches seine Bedeutung neben der praktischen Möglichkeit der Würdigung der ausgelegten Waren nicht in einer lauten und aufdringlichen Formengebung, sondern in dem inneren Wert der künstlerischen Bedeutung sucht. In dieser Beziehung stehen ihm nahe die anderen Geschäftshäuser, die Grisebach in Berlin erbaute: das Haus des Blumenzüchters J. C. Schmidt, Unter den Linden 16, das Haus Faßkessel & Müntmann, Unter den Linden 12 und der heutige „Rüdesheimer“ in der Friedrichstraße. In diesen Werken ging er andere Wege, die der deutschen Frührenaissance, in der er lebte und webte, jedoch nicht in archaischer Strenge, sondern in freierer, persönlicher Auffassung. Den Geschäftshäusern reiht sich eine Anzahl Kirchen an, wie die Peterskirche in Frankfurt a. M., die evangelische Kirche in Gießen, sowie die Entwürfe für die Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche in Berlin, die zumteil auf dem Wege erfolgreichen Wettbewerbes erkämpft wurden. Das Kronprinzenzelt im Tiergarten bei Berlin ist ein bemerkenswertes Beispiel für einen Saalbau. Von Miethäusern schuf er das Haus Reimarus in der Hardenbergstr. 24 in Charlottenburg, sowie sein eigenes, in

der Anlage höchst eigenartiges Wohnhaus in der Fasanenstraße 33. Umfassend war seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Einfamilienhauses; Haus Rausendorff am Kurfürstendamm in Berlin, Schloß Klink an der Müritz in Mecklenburg, die Schlösser Tremsbüttel bei Bargteheide in Schleswig-Holstein und Seßwegen in Livland zählen zu den größeren dieser Anlagen. Neben ihnen stehen Haus Neuburger im Grunewald, Haus Ginzkey in Maffersdorf in Böhmen, Ausführungen in Schlesien, Haus Bode in Charlottenburg, Haus Schwartz am Tiergarten. Es war allerdings in diesen Werken nicht immer neuer frischer Erfindungsgeist, sondern es drohte zuletzt in ihnen ein Typus sich zu entwickeln. Auch das Gebiet des profanen Monumentalbaues war ihm nicht verschlossen: er schuf das Gebäude des Nordböhmischen Gewerbemuseums in Reichenberg. Zu seinen letzten Werken zählen der Bahnhof „Schlesisches Tor“ der elektrischen Hochbahn in Berlin, sowie das freilich in der heutigen Form von ihm nicht gebilligte Haus der Berliner Sezession in Charlottenburg.

Der Umfang der künstlerischen Tätigkeit Grisebachs war größer, als man nach dem oberflächlichen Eindruck anzunehmen geneigt war; der Künstler hatte sich namentlich eine ausgedehnte Landpraxis erworben. Lange Jahre stand ihm als ausgezeichnete künstlerischer Mitarbeiter der Architekt Georg Dinklage zur Seite, den er auch stets mitnannte und der die Stütze des Ateliers war in einer Zeit, in welcher Grisebach fast ausschließlich nur seinen Neigungen lebte und sich von der praktischen künstlerischen Tätigkeit fast ganz zurückzog. Diese mußte er wieder aufnehmen, als Dinklage sich von ihm trennte, um auf eigenen Füßen zu stehen. Aber den früheren Umfang nahm die Tätigkeit nicht mehr an; es war nur ein leichtes Aufflackern, ehe der Tod ihm den Stützpunkt ganz aus der Hand nahm. Grisebach ist verhältnismäßig jung, mit 56 Jahren gestorben, in einem Alter, in welchem andere ihre reifsten Werke schaffen. Es hat sich auch hier das tragische Geschick bestätigt, daß die Flammen, die am hellsten lodern, am ehesten erlöschen. Die Berliner Baukunst ist um eine feine und charakteristische Künstlererscheinung ärmer. —

Albert Hofmann.

## Preisbewerbungen.

**Wettbewerb Kunsthaus Zürich.** In dem wiederholten Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Kunsthaus in Zürich wurde ein I. Preis nicht verteilt. Drei II. Preise von je 2000 Fr. fielen den Hrn. Karl Moser in Karlsruhe, Heinrich Müller und Rud. Ludwig jr. in Thalwil, sowie Pflughard & Häfeli in Zürich zu. Ein III. Preis von 1000 Fr. wurde Hrn. Friedr. Krebs in Biel zuerkannt.

**Wettbewerb Festhalle Landau.** Der Entwurf „Ausgefuchst“ des Hrn. Franz Brantzky in Köln wurde angekauft.

## Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Der Mar.-Ob.-Br. und Hafenbau-Dir., Geh. Mar.-Br. Brennecke ist unt. Verleihung des Char. als Geh. Admir.-Rat in den Ruhestand versetzt. Der Mar.-Bfhr. Kurt Müller ist z. Mar.-Schiffbmsr. ernannt.

**Preußen.** Dem Ob.- und Geh. Br. Clausnitzer in Frankfurt a. M. ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Eisenb.-Dir. Oelert in Frankfurt a. M. beim Uebertritt in den Ruhestand der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Ob.-Br. Wolff, vortr. Rat im Min. der öffentl. Arb. der Kgl. Kronen-Orden II. Kl., dem Wasser-Bauinsp. Br. Roeder in Diez a. Lahn beim Uebertritt in den Ruhestand der Kgl. Kronen-Orden III. Kl. und dem Reg.-Bfhr. Albr. Mendel in Insterburg ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

Die Annahme und Anlegung der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt, und zw.: dem Reg.- u. Br. Rehbein in Leipzig des Ritterkreuzes I. Kl. des Kgl. sächs. Albrecht-Ordens, dem Geh. Br. Siewert in Frankfurt a. M. des Großh. hess. Verdienst-Ordens Phillips des Großmütigen.

Die Wahl des Minist.- und Ob.-Baudir. Wirkl. Geh. Rats Schroeder zum Dirig. der Abt. für das Ing- u. Maschinenwesen der Akademie des Bauwesens auf die Zeit bis zum 1. Jan. 1905 ist bestätigt worden.

Der Ob.-Br. Dr.-Ing. Stübgen ist z. Mitgl. und Vors. der Kgl. Komm. für die Stadterweiterung in Posen ernannt.

Dem Eisenb.-Bauinsp. Harr in Frankfurt a. M. ist die Stelle des Vorst. der Werkst.-Insp. b bei der Eisenb.-Hauptwerkst. das. verliehen.

Versetzt sind: der Reg.- u. Br. Plachetka von Berlin nach Marienwerder, der Kreisbauinsp. Br. Cummerow von Diepholz als Landbauinsp. nach Stettin; der Reg.- und Br. Weise in Heilsberg zur Kgl. Eisenb.-Dir. nach Posen, der Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. Schwenkert in Waldenburg nach Goldberg als Vorst. der das. zu errichtend. Eisenb.-Bauabt., die Eisenb.-Bauinsp. Althuser in Schneidemühl nach Frankfurt a. M. als Vorst. der Eisenb.-Werkst.-Insp. a bei der Eisenb.-Hauptwerkst. und Kiehl in Duisburg zur Kgl. Eisenb.-Dir. in Stettin; die Reg.-Bmstr. Busse von Klauenthal nach Diepholz, Drosihn von Frankfurt a. O. nach Köslin, Johs Becker von Elbing nach Dirschau und Riepe von Halle a. S. nach Elbing.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Behrendt dem Techn. Bur. der Hochbauabt. des Minist. der öffentl. Arb., Hunger der Kgl. Reg. in Hannover, Stürmer der Kgl. Reg. in Marienwerder und v. Allwörden der Kgl. Reg. in Schleswig.

Die Reg.-Bfhr. Hugo Gerstenhauer aus Steglitz, Herm. Schwenk aus Mensfelden, Aug. Arendt aus Koswig (Hochbaufach.), — Paul Schroeder aus Berlin und Heinr. Kredel aus Kirchbrombach (Eisenb.-Bfch.), — Wilh. Schweth aus Brühl und Otto Tiemann aus Beckinghausen (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Vogdt ist infolge Ernennung zum Ob.-Lehrer an der Kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen aus dem Staats-Eisenbahndienste ausgeschieden.

Den Reg.-Bmstrn. Johs. Kurtze in Halensee u. Uflacker in Wernigerode ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienste erteilt.

Der Eisenb.-Dir. Ph. Müller in Angerburg ist gestorben.

**Sachsen.** Der Reg.-Bmstr. Buddeberg ist auf Ansuchen aus dem Staatsdienste entlassen.

## Brief- und Fragekasten.

**Hrn. Stadtbmstr. Sch. in Fr.** Einheitliche Grundsätze über Formen von Grundstückstaxen und über die Art, wie der Wert des Grund und Bodens und der Baulichkeiten zu ermitteln ist, bestehen für Deutschland nicht. Vielmehr gelten in den verschiedenen Bundesstaaten abweichende Vorschriften, die noch dazu überwiegend auf Anordnungen der Verwaltungsbehörden beruhen, weshalb sie nicht einmal innerhalb desselben Staates in ihrem vollen Umfange völlig gleich sind. Der Mangel sicherer und unzweideutiger Unterlagen für die Wertermittlung des Grund und Bodens und seiner darauf errichteten Bauwerke macht sich bei jeder

Zwangsentzignung empfindlich fühlbar, indem die verschiedenen Sachverständigen zu völlig abweichender Bewertung zu gelangen pflegen. Den schlagendsten Beweis haben die kürzlichen Straffälle gegen Vorstandsmitglieder der Pommern-Bank, der Preussischen Hypotheken-Bank und anderer gleichartiger Geldinstitute erwiesen. Daß unter derartigen Zuständen kein untrügliches und überall zuverlässiges Handbuch bezw. Leitfaden über Taxationsgrundsätze zwecks Beleihung von Gebäuden oder Bodenbeleihung erscheinen konnte, liegt auf der Hand. Tatsächlich besteht also kein solcher, obschon mehrfach derartige Versuche gemacht sind.

Dazu tritt, daß der Begriff Mündelsicherheit gleichfalls ein unsicherer ist. Nach dem Einführungsgesetz zu B. G.-B., Art. 212 bleiben nämlich die landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen gewisse Wertpapiere zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt sind, in Kraft; gleiches gilt nach Einführungs- und Zwangsverwaltung (§ 11) von den Grundsätzen, nach welchen der Wert eines Grundstückes festzustellen sei. B. G.-B. § 1807 spricht nur von sicheren Hypotheken, überläßt jedoch den Landesgesetzen, für die innerhalb ihres Geltungsbereiches belegenen Grundstücke die Grundsätze zu bestimmen, nach denen die Sicherheit einer Hypothek festzustellen ist. Es liegt also nicht in der Absicht des Gesetzgebers, eine völlige Einheit auf dem Gebiete der Grundstückstaxen zu schaffen, vielmehr soll eine gewisse den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragende Verschiedenheit fortbestehen. Demgemäß ist in absehbarer Zeit kaum auf das Erscheinen eines zuverlässigen, den Rechtszustand für ganz Deutschland darstellenden Handbuches betreffend die Aufnahme von Grundstückstaxen zu rechnen. —

K. H.-e.

**Hrn. V. in Mühlhausen i. Th.** Besondere statische Werke über hölzerne Brücken sind uns nicht bekannt. Sie finden die entsprechenden Angaben in den Werken über Brückenbau, z. B. Handbuch der Ing.-Wissensch., Heinzerling usw. Die ohne höhere Mathematik arbeitenden Lehrbücher der Statik sind auf den Gebrauch der Baugewerkschulen, bisher also vorwiegend auf Hochbau-Aufgaben zugeschnitten. Wir erhalten übrigens soeben ein kleineres Werk: Technische Studienhefte von Carl Schmid, Prof. der Baugewach. in Stuttgart, Heft 3 Holzbalkenbrücken, das Ihren Wünschen vielleicht entspricht. Verlag v. K. Wittwer. Preis 4,40 M. —

## Anfragen an den Leserkreis.

Wie groß ist die Abnutzbarkeit von reinem Quarz (Rheinkies) gegenüber schwedischem Granit? Nach den Feststellungen der Kgl. techn. Versuchsanstalt vom Jahre 1900 beträgt der mittlere Abnutzungswert von schwed. Granit 7 ccm. —

C. —

Gibt es in Deutschland Städte über 25 000 Einwohner, welche Stadtbäder mit Schwimmhallen als einzige Badeform besitzen und welche? —

Stadtbauamt Dessau.

## Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in No 28. Putzverunreinigung an einem Schulneubau durch Heizmaterial-Ausscheidungen erhalten wir nachstehende Zuschrift: Nach Umbauten der Arbeits-Anstalt Moritzburg bei Zeitz (Braunkohlengegend) zeigte neuer Putz an freiliegenden Essen, aber auch Zementputz an solchen Stellen, wo unvorsichtigerweise alte Ziegelsteine von abgerissenen Schornsteinen nicht zum Fundament sondern zu hochgehendem Mauerwerk wieder verwendet waren, gelbliche bis braune Flecken in Backsteingröße. Hinsichtlich der alten Essenziegel ist die Ursache der Putzverunreinigung klar. Bei den übrigen Flecken muß man annehmen, daß einzelne Steine salzhaltig, also besonders hygroskopisch waren, sich mit den Ausscheidungen der erkaltenden Braunkohlengase sättigten und sie schließlich auf den Putz übertrugen. Auch bei tadellosen Steinmaterial kommen durch Urin von Ziegelei- oder Bauarbeitern und von Hunden Verunreinigungen der Stapel vor, die dann im Neubau zu Auswitterungen von Salpeter führen, auch wenn das sonstige Material salzfrei ist. — Bei dem Schulneubau werden außer solchen zufälligen Unreinigkeiten die Steinkohlen-Preßsteine, deren Bindemittel teerartig gewesen sein kann, an der teerigen Durchnässung des Putzes schuld sein, nicht der Zechenkoks, der ziemlich rauch- und rußfrei brennt. Zur Beseitigung der Teeröflecken aus dem Putz ohne Herausstemmen der schmierigen Steine wird sich das Abschlagen des fleckigen Putzes und das Aufkitten von Fensterglas — am besten gekörntes oder Riffelglas — mittels Zement auf das teerdurchzogene Mauerwerk empfehlen. Darüber kann dann mit Hilfe von Drahtgeflecht der Verputz erneuert werden, ohne neues Fleckigwerden befürchten zu müssen. —

H. Salomon, Landes-Bauinsp. in Merseburg.

Inhalt: Das neue Rathaus in Aachen. — Die neue wasserwirtschaftliche Vorlage in Preußen. II. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Hans Grisebach †. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. — Philipp Holzmann †.


Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Aachen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

## Philipp Holzmann †.

Nach längerem Leiden verstarb am 14. d. M. in Oberursel bei Frankfurt a. M. im 67. Lebensjahre der Kgl. Baurat Philipp Holzmann, der Begründer der seinen Namen tragenden Bauunternehmung Philipp Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M., die ihr Emporwachsen zu einer Weltfirma in erster Linie dem Unternehmungsgeist, der Tatkraft und dem mit kaufmännischem Scharfblick gepaarten hohen technisch-praktischen Verständnis des Verstorbenen verdankt. Wir kommen auf seine Tätigkeit noch eingehender zurück. —

**Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium  
 in München. (Schluß.)**


 on den übrigen nicht in die engere Wahl gekommenen Entwürfen verdient vielleicht nur noch einer eine ernste Betrachtung: „Gruppenbau“. Der Verfasser dieses Entwurfes hielt es (laut Erläuterungsbericht) für notwendig, „einen solch' ausgedehnten Bauplatz nur mit einzelnen, für sich wirkenden, jedoch unter sich wiederum zu einem harmonisch wirkenden Ganzen verbundenen Gruppen zu bebauen, um damit eher die Wirkung interessanter Straßenbilder als die eines für sich wirken wollenden Baukolosses zu erhalten“. Die Ausführung dieses theoretisch berechtigten Gedankens hat aber zur Folge gehabt, daß nicht nur der ganze Bau, der doch nun einmal eine Einheit darstellen soll, den Eindruck macht wie eine Gruppe von Miethäusern, sondern daß auch die Räume teilweise eine

ganz programmwidrige Verteilung erfahren mußten. Die Anlage ist im Grundriß rostförmig, mit 3 Längs- und 5 Quertrakten; von den sehr beträchtlichen Abschrägungen der beiden östlichen Ecken bildet die eine — südöstliche — wegen des Haupteinganges, den mächtigen Eckpavillons und der reicheren Durchbildung geradezu den architektonischen Mittelpunkt des Ganzen. In dieser Hinsicht hat der Verfasser keinen Rivalen, auch darin nicht, daß er die Haupträume an die Ostfassade gerückt und sich so des einzigen Motives beraubt hat, das die wichtigere Südfassade zu beherrschen geeignet gewesen wäre.

Daß das Preisausschreiben für zahlreiche junge Baubeflissene eine große Verlockung bildete, wurde schon in der Einleitung ausgesprochen; und das erklärt auch das Auftreten einer verhältnismäßig großen



Das neue Rathaus in Aachen. Architekt: Prof. Friedrich Pützer in Darmstadt.



Zahl schülerhafter Entwürfe, deren Verfasser mit sichtlichem Behagen einmal den im Zeichensaal und am Reißbrett eingelernten Formenschatz verschwenden, mit großen Mitteln spielen wollten. Zeichnerisch gewandte Hände zeigen sich da neben Stümpfern; sie scheinen es aber meist ernst genommen und die Aufgabe als ein Prüfungs- und Uebungsthema für ihr Können betrachtet zu haben. Nur einer erweist sich als Phantast. Mit dem Motto „Eilgut“ hat er wohl selbst die Flüchtigkeit seiner Arbeit eingestehen und die Naivität entschuldigen wollen, den ganzen Entwurf mit drei Plänen darzustellen; das Ganze erscheint eigentlich nur wie ein riesiges, vier Stockwerke hohes Portal mit kurzen Flügelbauten, halb Barock, halb Rokoko, alles andere eher, nur kein Amtsgebäude, in dem ernste Arbeit verrichtet werden soll.

Für das, was z. Zt. die Kreise der angewandten Kunst in München am meisten bewegt — und die Architektur ist ja angewandte Kunst im bedeutsamsten Sinne —, ist es bezeichnend, daß einer der Konkurrenten, Spannagel, seinen Erläuterungsbericht dazu benutzt, um auf ein Unternehmen hinzuwirken, das dem einheimischen Kunsthandwerk Gelegenheit gibt, sein Können daheim zu zeigen, nicht — wie so oft — in einer auswärtigen Ausstellung. Der Verfasser dachte bei seinem Entwurf zum Verkehrs-Ministerium an reiche farbige Ausstattung und läßt seinen darauf bezüglichen Erläuterungen einige beherzigenswerte Worte folgen: „Bei dieser Gelegenheit will der Verfasser nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß eine solche Betätigung des Münchener Kunstgewerbes im vorliegenden Fall die Möglichkeit schaffen würde, nachträglich noch die im Erlasse Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten vom 1. März 1902 gegebene Anregung, eine Kunstgewerbe-Ausstellung in München zu veranstalten, ohne besonderen Kostenaufwand zu verwirklichen. Ein großer Teil der Räumlichkeiten könnte dauernd von Meistern des Kunstgewerbes in der mannichfaltigsten Weise ausgestaltet werden und die hierzu weniger geeigneten, wie der Posthof, vorübergehend zu Ausstellungszwecken verwendet werden,

so daß das Ganze den weitesten Kreisen ein getreues Bild von dem, was Münchens Kunst zu leisten vermag, geben würde“. Der Gedanke, der in ähnlicher Form, aber kleinerem Umfang schon früher aufgetaucht war, der auch in ähnlicher Weise schon bei anderen Gelegenheiten (z. B. bei der Karlsruher Glasmalerei-Ausstellung 1901) zur Ausführung gelangt ist und der auch bei dem Vorschlag, das noch unfertige Münchener Armeemuseum zuerst für die Kunstgewerbe-Ausstellung in Benutzung zu nehmen, zugrunde lag, verdient in der Tat die ernsteste Beachtung. Freilich wird es immer in erster Linie davon abhängen, ob die Indienstnahme des Riesenbaues, auf dessen Fertigstellung das Ministerium und das Zentralbriefpostamt je länger je dringender warten werden, noch um ein Jahrlein hinausgeschoben werden kann — ob es angängig ist, hunderttausende von Menschen durch die Räume wallen zu lassen, die dann als „neu“ und doch schon — wenigstens in ihren Fußböden — stark mitgenommen der Beamtschaft übergeben werden sollen. —

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß das qualitative Ergebnis dieses Ideenwettbewerbes hinter dem zurückgeblieben ist, was man bei einer Aufgabe von dieser Bedeutung und diesem Umfang hätte erwarten dürfen, wenn nicht — wie ein Münchener Blatt bei Besprechung der Entwürfe sich ausdrückte — das Ganze nur ein „Exerzieren mit Platzpatronen“ gewesen wäre. Im Ernstfall hätte auch ganz von selbst eine strengere Beurteilung Platz gegriffen. Manches unlogische, überflüssige, rein dekorative Architekturstück, das — wie ein Versatzstück — nicht aus der Sache selbst hervorgewachsen ist, Hüte ohne Köpfe darunter, wäre wohl überhaupt garnicht zum Vorschein gekommen; derlei Späße kann man sich beim Exerzieren erlauben, nicht im Ernstfall. Aber es ist nicht ganz ungefährlich, solche Wettbewerbe überhaupt zu veranstalten, da nur zu leicht von dem nicht voll befriedigenden Ergebnis auf die Erfolglosigkeit der Wettbewerbe überhaupt geschlossen werden könnte. —

L. G.

### Mitteilungen aus Vereinen.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. In der unter dem Vorsitz des Min.-Dir., Wirkl. Geh. Rat Schroeder abgehaltenen April-Sitzung hielt Hr. Major Pophal, Er-

bauer der südwest-afrikanischen schmalspurigen Eisenbahn Swakopmund—Windhuk, unter Vorführung von Lichtbildern, einen längeren Vortrag über die Trassierung, den Bau und die Leistungsfähigkeit dieser Bahn. Der Redner gab nach der Einleitung, in der

### Philipp Holzmann †.

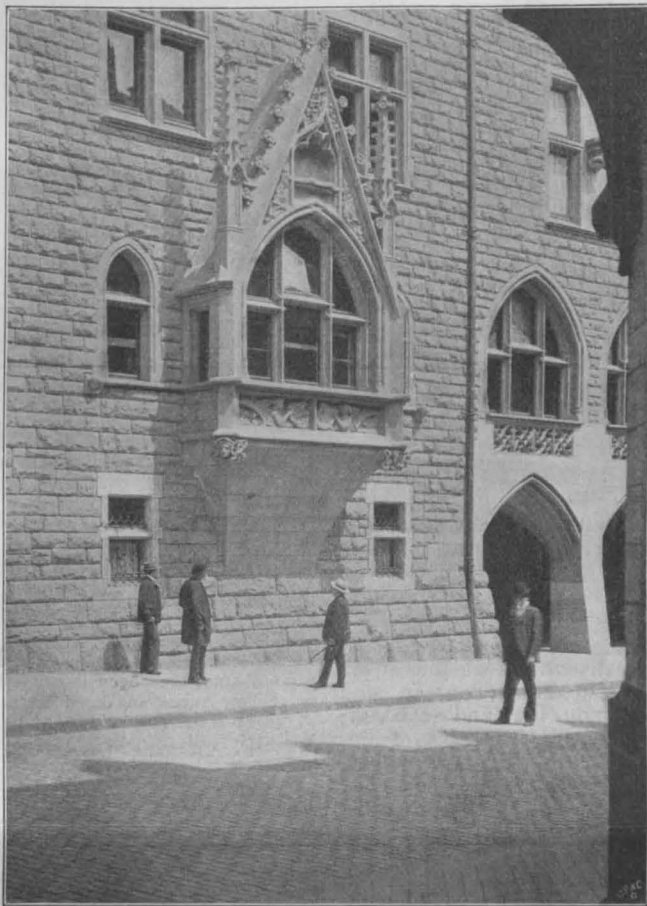
**A**m 14. Mai d. J. verstarb im 67. Lebensjahre nach längerer Krankheit in Oberursel bei Frankfurt a. M. der Königl. Baurat Philipp Holzmann, der Begründer und langjährige Leiter der seinen Namen tragenden Bauunternehmung Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H., die nicht nur in Deutschland an erster Stelle zu nennen ist, sondern auch im Auslande von deutschem Unternehmungsgeist und deutscher Tüchtigkeit Zeugnis abgelegt hat. Gebührt auch an den erreichten Erfolgen im Einzelnen ein wesentlicher, und mit dem Umfange der Unternehmungen, die längst über die Kraft eines Einzelnen hinausgingen, steigender Anteil einem Stabe tüchtiger Ingenieure, Architekten, Kaufleute und Verwaltungsbeamten, so ist es doch in erster Linie das Verdienst Philipp Holzmann's, daß sich aus dem Baugeschäft mäßigen Umfanges, das er gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm vom Vater übernahm, eine Weltfirma entwickelt hat. Denn Ph. Holzmann vereinigte in sich, man möchte sagen, angeborenes Verständnis für technische Fragen mit weitem kaufmännischen Blick, organisatorisches Talent und Menschenkenntnis, die ihn die richtigen Persönlichkeiten auswählen und an die richtige Stelle setzen ließen. Dazu gesellte sich ein rastloser Tätigkeitsdrang und eiserne Energie.

Ph. Holzmann war am 10. Dez. 1836 in Sprendlingen im Darmstädtischen geboren. Er besuchte vom 15. Jahre ab die höhere Gewerbeschule in Darmstadt (aus der sich die jetzige Technische Hochschule entwickelt hat), war zuerst praktisch im Baugeschäft seines Vaters tätig, besuchte dann das Polytechnikum in Karlsruhe, wo er bei Keller, Riegler und Redtenbacher hörte, und trat 1860 endgültig in den praktischen Beruf ein. Schon damals wandte sich die noch von seinem Vater geleitete Firma größeren Aufgaben, wie dem Bau der Hamburger Bahn, der Lahn-

talbahn und des Hafens in Oberlahnstein zu. Im Jahre 1864 ging dann das Baugeschäft an die beiden Brüder Philipp und Wilhelm über, von denen der letztere, der trotz dauernder Kränklichkeit seinen Bruder überlebte, jetzt an die Spitze des Aufsichtsrates der Gesellschaft getreten ist. Die Firma, anfangs eine offene Handelsgesellschaft, entfaltete bald eine vielseitige Tätigkeit, und mit demselben Erfolge, mit dem sie im Tiefbau tätig war, wandte sie sich auch dem Hochbau zu, der noch jetzt unter Leitung tüchtiger Architekten einen wichtigen Zweig des Baugeschäftes bildet. Durch die Energie ihrer Inhaber überwand sie auch den nach 1866 zunächst in Frankfurt a. M. eintretenden geschäftlichen Rückschlag. Die Aufschließung und Bebauung neuer Straßen in Frankfurt a. M. waren die ersten größeren Aufgaben, dann folgten in den siebziger Jahren der Bau des Opernhauses, des Städtischen Institutes, des Frankfurter Hofes, zahlreicher Privathäuser, der Bau der Untermain-Brücke usw.

Die wachsenden Aufgaben des Baugeschäftes machten eine Erweiterung desselben unter veränderter Form erforderlich. Die Firma wurde in den 70er Jahren von der internationalen Baugesellschaft kommanditiert, die im Vertrauen auf die Tüchtigkeit Philipp Holzmann's erhebliche Kapitalien in das Unternehmen steckte, und dehnte nunmehr ihren Wirkungskreis nicht nur auf Norddeutschland, sondern auch auf das Ausland aus. Von den bedeutenden deutschen Ausführungen seien nur hervorgehoben die umfangreichen Arbeiten am Nordostsee- und Elbe-Trave-Kanal, bei der Weichselkorrektur, bei den Dockarbeiten in Kiel und Wilhelmshaven, neuerdings bei der Ausführung des Teltow-Kanales und bei zahlreichen großen Brückenbauten am Rhein, in Frankfurt a. O., in Stettin usw., zu deren letzteren die neue Eisenbahn-Brücke über den Rhein bei Mainz gehört. Aber nicht nur als der ausführende Unternehmer ist die Firma auf-

er auf das jetzige große Interesse für Deutsch-Südwest-Afrika hinwies, zunächst einen Ueberblick über die dortigen früheren und jetzigen Landungsverhältnisse, besprach dann die Wahl der Spurweite und schilderte an der Hand einer genauen Wandkarte der Bahn eingehend die verschiedenen Trassenwahlen sowie den Bau der Bahn. Hierbei hob der Redner besonders die großen Schwierigkeiten hervor, die dieser erste Bahnbau in den Kolonien zu überwinden hatte, besprach seine kriegsmäßige Ausführung ohne jede Vorbereitung, die einschneidenden Behinderungen der Bauausführung, die unter so ganz anderen Verhältnissen als hier in Deutschland erfolgte, durch den Mangel und die ungenügende Vorbildung der Angestellten und des Arbeiter-Personals, Ueberanstrengung des Aufsichtspersonals, Mangel an jedem technischen Hilfsmittel im Lande, weite Entfernung vom Mutterlande und dadurch verzögerte Ausführung der Bestellungen, vor allem aber Mangel an Wasser, die Einwirkung dieses Wassermangels und die vielfach schlechte Beschaffenheit des erschlossenen Wassers auf die Maschinen, Ueberwindung großer Steigungen usw. Hierauf sprach der Redner noch im allgemeinen über Konstruktion und Bau der Brücken, hob ihre volle Sicherheit hervor und gab eine Schilderung der Zerstörungen der Strecke durch die letztjährige starke Regenperiode und durch die Hereros, wobei er sich besonders über die Ursachen der Zerstörungen durch die gewaltigen Regenmassen verbreitete. Schließlich wurde noch die Leistungsfähigkeit der Bahn unter Schilderung des Betriebes beleuchtet. —



Das neue Rathaus in Aachen. Erker am Trauzimmer.  
Architekt: Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt.

getreten, sondern vielfach auch als der Ingenieur der von ihr ausgeführten Anlagen. Mit Erfolg hat sich die Firma wiederholt bei großen Brücken-Wettbewerben beteiligt, bei anderen Ausführungen hat ihr auf reiche Erfahrung begründeter Rat einen maßgebenden Einfluß bei der Ausgestaltung der Bauten ausgeübt.

Zu einer Spezialität hat die Firma die Gründung mit Luftdruck ausgebildet, die sie bei zahlreichen Bauten angewendet hat. Die bedeutendste Ausführung dieser Art ist die Herstellung des großen Trockendocks in Kiel. Auch den Tunnelbau mit pneumatischem Vortrieb hat die Firma in den Bereich ihrer Unternehmungen gezogen, nachdem es Ph. Holzmann gelungen war, 1894 die „Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen“ zu bilden. Der Spree-tunnel in Treptow bei Berlin war die erste Ausführung dieser Art, die von der Firma erfolgreich durchgeführt wurde, wenn sie auch noch nicht den damit beabsichtigten Zweck erreichte, darzutun, daß die Ausführung von Untergrundbahnen in den Straßen von Berlin mit Hilfe des pneumatischen Vortriebes gefahrlos durchzuführen sei. In verbesserter Form ist das Verfahren bei einem großen Stammsiel in Hamburg durchgeführt worden und der eben der Bürgerschaft vorliegende Plan eines Tunnels unter der Elbe stellt vielleicht der Firma eine große Aufgabe dieser Art.

Einen wichtigen Zweig der Unternehmungen der Firma bildete der Bahnbau, der namentlich in Süddeutschland (Karlsruhe—Eppingen) und der Schweiz (Landquart—Davos) in größerem Umfange betrieben wurde. Zu den schwierigen Ausführungen dieser Art gehört auch die Herstellung eines größeren Teiles der Untergrundstrecke der Hoch- und Untergrundbahn von Siemens & Halske in Berlin, welche seitens der Firma wiederum für die „Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen“ durchgeführt wurde. Die Erfahrungen auf diesem Gebiete trugen ihr auch den

## Vermischtes.

Zur Erweiterung des Hafens von Ruhrort fordert eine dem preuß. Abgeordnetenhaus kürzlich zugegangene Gesetzesvorlage weitere 6,9 Mill. M. über die bereits durch Gesetz v. 2. Juni 1902 bewilligten 7 Mill. M. Wir haben den Entwurf, welcher diese Kostensumme erforderte, im Jahrg. 1902 S. 236 unter Beigabe eines Uebersichtsplanes

besprochen. Es soll nach diesem Plane, der z. Zt. in Ausführung begriffen ist, vom Rhein her längs des Kaiserhafens ein neuer Hafenskanal gebaut werden, an den sich südlich von der Ortschaft Meiderich 3 Hafenbecken A, B, C anschließen, von denen jedoch nur A und B zunächst zur Ausführung kommen sollten, während das dritte, C, späterer Zukunft vorbehalten blieb. Inzwischen hat der Ruhrorter Hafen aber einen so unerwarteten Aufschwung genommen, daß auch das 3. Becken jetzt gleich zur Ausführung bestimmt ist. Im Jahre 1901 war der Güterverkehr im Hafen 6 758 282 t, 1902 infolge der wirtschaftlichen Depression nur 6 315 455 t und 1903 bereits 8 337 188 t, das bedeutet einen Zuwachs von 32 0/0. An dem neuen Becken soll das nordwestliche Ufer zu Lagerplätzen für Erz-, Holz- und andere Massengüter des Ankunftsverkehrs dienen, das südöstliche zu Industrieplätzen, nach welchen eine immer steigendere Nachfrage ist. Das Becken erhält einen Kohlenkipper, während 2 weitere am Becken B zur Aufstellung gelangen, sodaß dann 11 in den Neuanlagen vorhanden sein werden. Außer dem Bau des dritten Beckens ist noch eine Verbesserung der Zufahrt zu

Auftrag der Stadt Berlin ein, den Entwurf für eine nord-südliche städtische Untergrundbahnstrecke aufzustellen, der leider noch seiner Verwirklichung harret.

Ein größeres Arbeitsfeld auf dem Gebiete des Bahnbaues gewann die Firma jedoch im Auslande durch den Bau der anatolischen Bahnen, nachdem es Philipp Holzmann gelungen war, das unter Führung der Deutschen Bank ins Leben gerufene Unternehmen zu organisieren. In gleicher Weise wirkt die Firma bei der Bagdadbahn mit, deren erste Strecke Eregli—Burgulu soeben im Bau ist.

Dem Aufsichtsrat der Gesellschaft der anatolischen Bahnen gehörte Holzmann bis zu seinem Tode an, ebenso wie bei einer Reihe anderer Gesellschaften. Namentlich hat Ph. Holzmann auch in der internationalen Bau-gesellschaft eine führende Rolle gespielt bei den bedeutenden Terrainunternehmungen, die von dieser in Frankfurt a. M. und Berlin eingeleitet und durchgeführt wurden, soweit sie sich nicht noch, wie die Gesellschaft Industrieviertel Tempelhof und Neu-Westend, in der Entwicklung befinden.

Im Jahre 1895 trat Ph. Holzmann als Direktor seiner Gesellschaft zurück, in der er sich nur die Oberleitung des Aufsichtsrates vorbehielt. Aber auch in dieser Stellung ist bis zuletzt sein Einfluß der entscheidende gewesen, wenn es ihm naturgemäß auch nicht mehr möglich war, wie früher bis in die Einzelheiten seiner Unternehmungen einzudringen.

Ph. Holzmann war kein Mann der Wissenschaft, aber er wußte das Wissen zu schätzen und in den Dienst seiner Firma zu stellen. Als ein Mann der Praxis aber verstand er es, mit seltenem Scharfblick und aus reicher Erfahrung heraus jedes Ding am richtigen Ende anzufassen. Mit zäher Energie wußte er auch ungünstige Verhältnisse zu überwinden und Vertrauen für alle Unternehmungen zu erwecken, an denen er sich beteiligte. Hierin liegt die Wurzel seiner Erfolge. —

Fr. E.

den älteren Hafenteilen nördlich vom Kaiserhafen, insbesondere zu den beiden verkehrsreichen Becken des Nord- und Südhafens vorgesehen. Von den Kosten entfallen 5,5 Mill. M. auf den Ausbau des Beckens C, 1 Mill. M. auf die neue Einfahrt. Außerdem erfordern Erweiterungen im Hafenhafenhofe südlich von Meiderich 695 000 M., die im Etat der Eisenbahn-Verwaltung 1905 gefordert werden sollen. —

**Zweite technische Hochschule in Bayern.** In der 512. Plenarsitzung der Kammer der Abgeordneten des bayerischen Landtages vom 20. Mai wurde eine Summe von 20 000 M. bewilligt zur Ausarbeitung eines Projektes zur Errichtung einer zweiten technischen Hochschule in Bayern. Zu dem Antrag lagen Petitionen der Städte Erlangen und Würzburg vor, die neue Hochschule den dortigen Universitäten anzugliedern. Indessen, es wurde in der Debatte geltend gemacht, für die zweite bayerische technische Hochschule könne nur Nürnberg in Betracht kommen. Im Zusammenhang damit steht eine Kundgebung des fränkisch-oberpfälzischen Bezirks-Vereins Deutscher Ingenieure in Nürnberg, welcher nach einem Vortrage des Hrn. Prof. Kammerer aus Charlottenburg und nach Unterstützung durch die Hrn. Ob.-Brt. Mehles-Berlin und Rieppel-Nürnberg einstimmig eine Resolution des Inhaltes annahm, es sei, um die Erhaltung der Eigenart der deutschen technischen Hochschulen zu gewährleisten, von einer Angliederung technischer Fakultäten an die Universitäten abzusehen und die Gründung selbständiger neuer technischer Hochschulen zu erstreben. —

### Bücherschau.

**Meyer's Großes Konversations-Lexikon.** Sechste Auflage. Fünfter Band: Differenzgeschäfte bis Erde. Sechster Band: Erdeessen bis Franzén. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1903 und 1904. Preis des Bandes 10 M. —

Seit wir gegen Schluß des vergangenen Jahres auf S. 614 den vierten Band der sechsten Auflage dieses unentbehrlichen Nachschlagewerkes erwähnen konnten, sind in rascher Folge zwei weitere Bände, fünf und sechs, erschienen. Bemerkenswert ist, daß die Bände handlicher wie die der fünften Auflage sind, wodurch es sich erklärt, daß die Anzahl der Bände auf 20 erhöht werden mußte, um den stark angewachsenen Stoff zu bewältigen. Aber auch bei dieser Anzahl von Bänden war das nur möglich durch Kürzungen einzelner Artikel, durch straffere Zusammenziehung, welcher aber eine wesentliche Vermehrung der Stichworte gegenübersteht. Die Redaktion ist auch in diesen Bänden umsichtig und sorgfältig, und dabei so eingehend, als die notwendigste Unterrichtung über einen Gegenstand und die sachliche Abwägung der Bedeutung der einzelnen Stichworte für das öffentliche und private Leben es erfordern. Die Ausbeute dieser beiden Bände an Stichworten unseres Arbeitsgebietes ist nicht so groß, wie die der vorhergehenden Bände, doch zeugen auch die hier vertretenen Stichworte von Umsicht und Einsicht. Angeführt seien Dirksen, Dobbert, Dock (mit Tafel), Doktor-Ingenieur, Dollmann, Donatello, Donndorf, Donner, Drainage, Drake usw.; es sind kurze, gedrängte Ausführungen, während Dresden (Bauwerke), Dünen, Dürer, Eisen, Eisenbahnbau, Eisenbau, Elektrische Anlagen, Elektrische Eisenbahnen, Elektrotechnische Lehranstalten, Email (mit farbiger Doppeltafel) Festungsbau, Beispiele für längere, zumteil reich illustrierte Artikel sind. Leider sind die Abbildungen nicht immer in einer dem Gegenstand würdigen Reproduktionstechnik wiedergegeben; so bedauern wir bei dem Artikel Dresden Bauwerke die Wahl eines nicht guten Holzschnittes anstelle einer mehr gebenden Autotypie. Besondere Beachtung dagegen ist in diesen Bänden den Architekten und Ingenieuren zugewendet, die mehr als früher genannt und meist zutreffend charakterisiert sind. —

#### Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene Bücher:

**Geschäftstätigkeit des Kaiserlichen Patentamtes** und die Beziehungen des Patentschutzes zu der Entwicklung der einzelnen Industriezweige Deutschlands in den Jahren 1891 bis 1900. Berlin 1902. Carl Heymann's Verlag. Pr. 5 M.

**Sven v. Hedin.** Im Herzen von Asien. Zehntausend Kilometer auf unbekanntem Pfaden. Mit 407 Abbildungen. Autorisierte Ausgabe in 2 Bdn. Leipzig 1903. F. A. Brockhaus. Pr. geb. 20 M.

**Schmitz, Bruno, Prof. Drei Kaiserdenkmäler.** Abt. I: Am Deutschen Eck in Koblenz 18 Taf., 34 M. Abt. II: Kyffhäuser. 26 Taf., 48 M. Abt. III: Porta Westfalica. 12 Taf., 23 M. Berlin, Ernst Wasmuth. Zus. in Mappe 105 M.

**Weimar, Wilhelm, Assistent am Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Monumental-Schriften vergangener Jahrhunderte von 1100—1812 an Stein-, Bronze- und Holzplatten.** 68 Taf. in Großfolio. Wien, Gerlach & Schenk.

**Sverdrup, Otto, Kapitän.** Neues Land. Vier Jahre in arktischen Gebieten. Mit 225 Abbildungen in 2 Bdn. Leipzig 1903. F. A. Brockhaus. Pr. geb. 20 M.

**Zeller, Adolf, Kgl. Reg.-Bmstr., Privatdoz.** Burg Hornberg am Neckar. Dargestellt und beschrieben aufgrund von Originalaufnahmen und urkundlichen Quellen. Leipzig 1903. Karl W. Hiersemann.

### Chronik.

**Der diokletianische Palast in Spalato,** dessen Schicksal soeben von den parlamentarischen Körperschaften in Cisleithanien beraten wird, soll nach einer Untersuchung des Prof. Strzygowski in Graz eine Nachbildung des von Diokletian vollendeten Kaiserpalastes in Antiochia sein. —

**Eine Kaiserin Elisabeth-Votivkirche nebst Denkmal in Genf** soll auf einem von der Stadt Genf überlassenen Bauplatze errichtet werden. Zur Förderung der Angelegenheit hat sich in Genf ein 32-gliedriger Zentralausschuß gebildet. —

**Für ein Wittelsbacher-Brunnendenkmal in Passau** wurde der Entwurf des Bildhauers Jakob Brädl in München gewählt. —

**Ein Neubau der Kunstschule in Weimar** ist durch das Auflösen derselben veranlaßt und in Aussicht genommen. —

**Eine St. Johanneskirche in Solin bei München** gelangt nach dem Entwurf der Hrn. Gebrüder Rank in München im Charakter der oberbayerischen Landkirchen zur Ausführung. Baukosten 160 000 M. Der Grundstein wurde am 15. Mai gelegt. —

**Die neue chirurgische Klinik der Charité in Berlin,** nach den Entwürfen des Hrn. Reg.- und Brt. Diestel in Berlin errichtet, ist am 16. Mai ihrer Bestimmung übergeben worden. —

**Das neue Polizeigebäude in Wien,** ein nach den Entwürfen des Hrn. Brt. Karl Holzner in Wien an der Ecke der Elisabethpromenade und der Berggasse errichteter Monumentalbau ist seiner Bestimmung übergeben worden. —

**Ein neues physiologisches Institut der Universität Wien** wurde am 2. Mai feierlich eröffnet. Das neue Institut erhebt sich hinter dem Anatomischen Institut in der Währinger Straße und ist nach den Entwürfen des Universitäts-Architekten Gottlieb Jaroschka in Wien errichtet. —

**Eine Isarbrücke zwischen Höllriegelsgreuth und Grünwald** wird in diesem Jahre dem Verkehr übergeben. Die nach dem Dreigelenk-Bogensystem erbaute Brücke hat eine Länge von 220 und eine Breite von  $5 + 2 \times 1,5 = 8$  m. Die Fahrbahn liegt 19 m über dem Niederwasserspiegel. Die Brücke überspannt den Fluß mit 2 Bogen von je 70 m Spannweite; ihre Pfeiler sind in Stampfbeton, die Bögen in armiertem Beton ausgeführt. Es ist eine mögliche Anpassung der Brücke an das Landschaftsbild versucht. —

**Der Bau von vier Talsperren** wurde anfangs Mai durch Wasserwerksbesitzer des Tannwald Bezirkes des Riesengebirges beschlossen. —

**Der Berliner Zentralfriedhof in Stahnsdorf** soll am 1. Jan. 1905 eröffnet werden. Die Gemeinden Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf werden ihn sofort als Begräbnisstätte benutzen. —

**Ein Lenau-Denkmal in Eßlingen** ist nach dem Entwurf des Bildhauers E. Kiemlen als das erste auf deutschem Boden errichtet worden. Auf einem in strengen Formen gehaltenen Granitsockel erhebt sich in anderthalbfacher Lebensgröße die bronzene Halbfigur des Dichters. —

### Personal-Nachrichten.

**Hessen.** Der Bauinsp. H. Wagner ist unt. Verleih. des Char. als Brt. z. ständ. techn. Hilfsarb. bei der Minist.-Abt. für Bauwesen ernannt. — Dem Bauinsp. W. Becker in Mainz ist der Char. als Brt. verliehen. Der Bauinsp. Kaibel zu Bad Nauheim ist z. techn. Assist. bei der Badedir. und dem Tiefbauamt das. ernannt.

Der Geh. Brt. Grimm in Darmstadt ist auf s. Ansuchen, unt. Verleihung der Krone zum Ritterkreuz I. Kl. des Verdienstordens Philipps des Großmütigen, in den Ruhestand versetzt.

**Württemberg.** Dem tit. Ob.-Brt. Neuffer bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist das Ritterkreuz des Ordens der Würt. Krone verliehen.

Der tit. Ob.-Insp. Süßdorf in Friedrichshafen ist als Vorst. der Werkst.-Insp. nach Eßlingen versetzt.

Die nachgen. Kand. des Baug.-Faches sind für befähigt erklärt und haben die Bezeichnung Reg.-Bmstr. erhalten: Johs. Bühler von Neuulm, Emil Cailloud von Stuttgart, Wilh. Daser von Weil, Mor. Dreyfus von Mülhausen i. E., Ernst Eble von Rotenburg a. Fulda, Herm. Enßlin von Aalen, Wilh. Frank von Stuttgart, Eug. Geiger von Rotenburg a. N., Jul. Haas von Böblingen, Rud. Hertneck u. Karl Mezger von Stuttgart, Herm. Mößner von Eßlingen, Karl Mohr u. Wilh. Reiner von Stuttgart, Max Rempis von Gmünd, Friedr. Rieckert von Lustnau, Frz. Rogg von Weingarten, Ad. Schmidt von Singen i. B., Gust. Trobbach von Manhoue in Lothr., Max Vogler von Neresheim und Rob. Weyrauch von Stuttgart. —

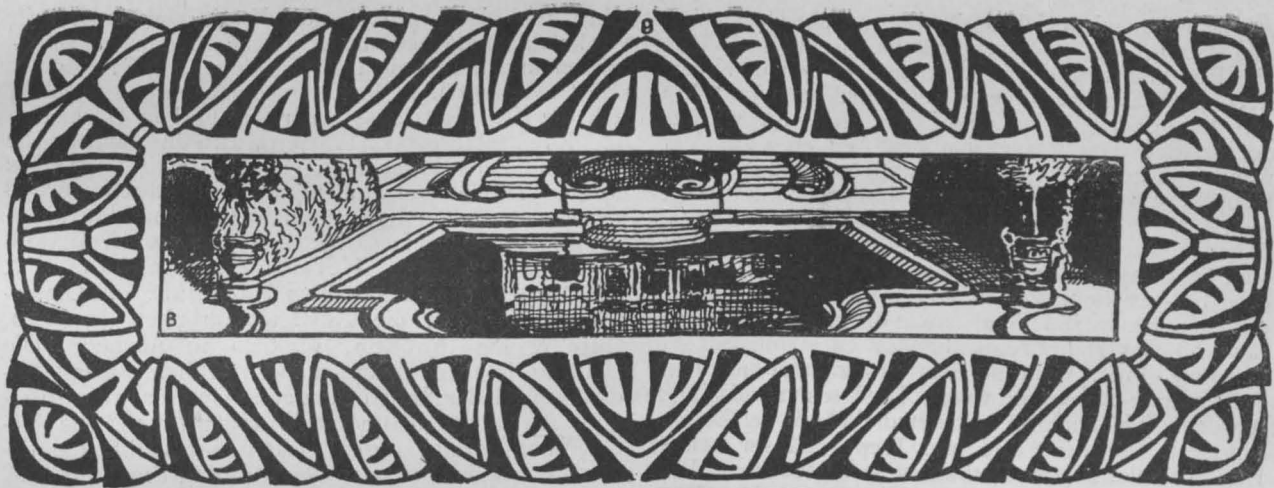
### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. P. H. in Sch.** Es ist selbstverständlich, daß wenn Sie Privatarbeiten laut schriftlicher Abmachung nur mit Genehmigung Ihres Chefs übernehmen können, dieser auch das Recht hat, Ihnen die Bewilligung dieser Arbeiten zu versagen. Dagegen läßt sich nichts machen. Ist die für Sie daraus entstehende Schädigung eine große, so bleibt Ihnen nur die Aufhebung des Vertrags-Verhältnisses übrig. —

**Inhalt:** Der Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für das bayerische Verkehrs-Ministerium in München (Schluß). — Das neue Rathaus in Aachen. — Mitteilungen aus Vereinen. — Philipp Holzmann †. — Vermischtes. — Bücherschau. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVIII. JAHRG. No. 43. BERLIN, DEN 28. MAI 1904

## Das neue Rathaus in Aachen.

Architekt: Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt. (Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 264 und in No. 42.

**B**ei der Ausbildung des Inneren war nicht in dem Umfange wie sonst bei Gebäuden dieser Art Gelegenheit zu künstlerischen Gestaltungen gegeben, da das neue Haus als ein reines Verwaltungs-Gebäude mehr dem praktischen Dienstverkehr gewidmet sein sollte. Doch war dem Sitzungssaale eine reichere Ausschmückung durch Prof. Schaper in Hannover vorbehalten und es war das Trauzimmer Gegenstand einer seiner Be-

deutung entsprechenden künstlerischen Ausstattung. Ein nicht geringes Maß künstlerischen Schmuckes wurde den Treppenhallen gegeben, von welchen mehrere in unseren Abbildungen dargestellt sind.

Die sämtlichen Bureauräume wurden schlicht gehalten; sie erhielten Eichenriemen-Fußböden ohne Blindboden auf tannenen Unterlaghölzern, welche in gleichen Abständen quer über die Kappenträger der Beton- und Schwemmsteindecken zwischen Eisen ver-



Sitzungssaal.



DAS NEUE RATHAUS IN AACHEN \*  
 ARCHITEKT: PROF. FR. PÜTZER IN  
 DARMSTADT \* TREPPENHALLEN IM  
 I. OBER- UND ERDGESCHOSS \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 XXXVIII. JAHRGANG 1904 \* NO. 43

legt wurden, mit welchen die Räume überdeckt sind. Das Haupt-, das Nebentreppenhaus, die Eingangshalle, die Durchfahrt und die Arkaden erhielten Kreuz-, Netz- oder Sterngewölbe, deren Gurtbögen und Rippen aus dem gleichen Sandstein gefertigt wurden, der an den Architekturteilen des Aeußeren zur Verwendung gelangte. Die Haupttreppenhäuser und Hauptflure wurden mit roten Mettlacher Platten belegt, für die Flure des II. und des III. Obergeschosses dagegen wurde Linoleum verwendet. Der Sitzungssaal und das Trauzimmer erhielten Parkettböden und eine 1,9—2<sup>m</sup> hohe Vertäfelung in Eichenholz. Ferner erhielten der Sitzungssaal sowie die Halle im II. Obergeschoß des Haupttreppenhauses eine Holzdecke in Carolina-Pine, während das Trauzimmer mit einer Rabitztonne überspannt wurde. Die Decken und Wände wurden mit Kalkmörtel verputzt, die Wände der Zimmer tapeziert, die der Flure und Treppenhäuser bemalt. Die Ausmalung des Rathauses erfolgte durch Prof. Schaper in Hannover unter Mitwirkung des Malers Wirth in Aachen.

Den Sandstein lieferte die Firma Kaiser in Köln. Zu dem äußeren Sockel wurde rauh bossierter, zu den äußeren und inneren Treppenstufen sowie zu den Säulen der Arkaden und den Stützen des Nebentreppenhauses wurde gestockter Schwarzwälder Granit verwendet; die Säulentrommeln im Haupttreppenhaus wurden in poliertem Granit ausgeführt. Sämtliche Granitarbeiten wurden durch die Firma Hergenahn in Ludwigshafen angefertigt. Mit der Ausführung der Erd- und der Maurerarbeiten waren Keller & Zimmermann in Aachen beauftragt. Die Eisenträger lieferten Gebr. Fendel in Aachen. Die Dachkonstruktion besteht einschl. der Sparren aus Eisen und stammt aus der Werkstätte von H. Paulus in Aachen. Die Dachflächen sind in rheinischem Schiefer nach deutscher Art durch Schuster in Aachen gedeckt. Die Dachrinnen aus gewalztem Blei, die Abfall-

rohre und Dachspitzen aus Kupfer waren an C. Micheels in Aachen, die Schmiedearbeiten der Dachspitzen und die Bauschlosserarbeiten an J. Frohn selbst übertragen. In die Kunstschmiedearbeiten teilten sich die Hrn. Hofschlossermstr. Emmel in Darmstadt und Kunstschlosser E. Widenmann in Aachen; die Tür- und Fensterbeschläge stammen von J. Mienes dorten. Die Fensterrahmen und Außentüren wurden in Eichenholz, die Innentüren in Carolina-Pine angefertigt. Die Schreinerarbeiten hatten Kerff, Bitsch & Gießen, Elbern, Hermanns, Odenhausen & Mühlhaus, die Putzarbeiten Nadenau, die Glaserarbeiten Kinon, die Anstreicherarbeiten Jaspers, Cujé & Kaulhausen, sämtlich in Aachen. Die Heizung ist eine Dampf-Niederdruckheizung mit Radiatoren von der Hannoverschen Centralheizungs- und Apparate-Bauanstalt Hainholz. Die Beleuchtung erfolgt durch elektrisches Licht; die Beleuchtungskörper wurden von Maus in Frankfurt a. M. angefertigt. In die Möbel teilten sich eine größere Anzahl von Aachener Firmen. Die Modelle zu sämtlichen Bildhauerarbeiten fertigte Bildhauer J. Müller in Aachen; zwei Figuren im Haupttreppenhaus wurden nach Modellen von Prof. C. Krauß in Aachen ausgeführt. Die Holzbildhauerarbeiten waren an L. Hermanns in Aachen übertragen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Bausumme mit 765 000 M. verhältnismäßig niedrig war und daß trotzdem eine Ersparnis von rd. 14 000 M. möglich wurde. Allerdings sind für die reiche Ausschmückung des Sitzungssaales, sowie für die Statuen in den Frontnischen und den St. Michael mit dem Drachen auf der Ecksäule besondere Mittel bewilligt worden. Für die Möbel, die durchgehends vom Architekten des Hauses entworfen wurden, waren 70 000 M. bewilligt. — Ein besonderes Verdienst um die Ausführung hat sich Hr. Arch. Thempel vom Stadtbauamte in Aachen erworben. —

### Die neue wasserwirtschaftliche Vorlage in Preußen. (Schluß.)

#### III.



Unter den 4 Einzelvorlagen des Gesetzentwurfes betr. die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen, also denjenigen Plänen, die unter den Begriff der „Kanalvorlage“ zusammengefaßt zu werden pflegen, interessiert am meisten der Torso des Mittel- — d. h. Rhein—Weser—Elbe— — Kanales, der nach Abschneiden des Stückes Hannover—Elbe zu einem Rhein—Weser-Kanal zusammengeschrumpft ist. Sein Verlauf ist aus dem Uebersichtsplan S. 194 ersichtlich.

In technischer Beziehung zeigt die Vorlage verschiedene Abweichungen gegenüber dem früheren Entwurfe. Es gilt dies namentlich von dem 40<sup>km</sup> langen Dortmund—Rhein-Kanal, der zwar, wie früher, bei Herne vom Dortmund—Ems-Kanal abzweigend im Emschertale geführt, aber mit der Emscher nicht mehr in Verbindung gebracht werden soll. Eine solche Verbindung des Schiffahrtskanales mit der Emscher würde den besonderen Aufgaben hinderlich sein, welche die geplante Emscherregulierung (vergl. unsere ausführlichen Mitteilungen S. 111 u. ff.) zu erfüllen hat. Der Schiffahrtskanal zieht sich daher als unabhängige Anlage von Herne bis Oberhausen neben dem zu regulierenden Flußlaufe hin. Die Richtung des letzten Stückes bis zum Rhein und dessen Mündung in den letzteren ist noch nicht bestimmt. Sie wird im wesentlichen davon abhängen, wie sich die Bebauung bis zur Inangriffnahme der Arbeiten gestaltet haben wird. Unser Lageplan zeigt 3 verschiedene Linienführungen; bei einer derselben ist die Kanalmündung unmittelbar in den Hafen von Ruhrort gelegt. Der zu überwindende Höhenunterschied zwischen dem mittleren Wasserstand des Rheines und dem Dortmund—Ems-Kanal beträgt rd. 33<sup>m</sup>. Er wird, wie früher, mit 7 Schleusen überwunden.

Die Vorlage verbreitet sich des näheren über den Einfluß des Bergbaues in dem vom Kanal durchzogenen Gebiete auf dessen Höhenlage und kommt zu dem

Ergebnis, daß ernstliche Gefahren nicht zu befürchten sind, namentlich wenn die abgebauten Stollen im Zuge des Kanales mit dichtem Bergeversatz versehen, oder wie das in Schlesien jetzt versuchsweise, und anscheinend mit gutem Erfolge geschehen ist, mit eingespültem Sand ausgefüllt werden. Jedenfalls werden für den neben der regulierten Emscher verlaufenden Kanal keine anderen Schutzmaßregeln erforderlich, als sie für erstere ohnehin angewendet werden müssen. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden Bodensenkungen soll im Emschertale der Kanal durchschnittlich 1<sup>m</sup> mehr Tiefe erhalten, dasselbe gilt von der Höhenlage der Schleusendempel, während die Brücken eine um das gleiche Maß größere Höhe erhalten sollen. Im übrigen entsprechen die Abmessungen denen des Dortmund—Ems-Kanales. Um ein entsprechendes Aufhohen der etwa versackten Leinpfade zu ermöglichen, sind diese von vornherein mit größerer Kronenbreite auszuführen. Die Schleusen sind so herzustellen, daß sie den Bodensenkungen folgen können und daß von den geplanten Doppelschleusen wenigstens eine stets betriebsfähig bleibt. Die eine Schleuse soll dem zu erwartenden Anfangsverkehr entsprechend eine nutzbare Länge von 67<sup>m</sup> (zur Aufnahme eines normalen Kanalkahnes), die andere eine solche von 95<sup>m</sup> zur gleichzeitigen Aufnahme eines Lastschiffes und Schleppdampfers erhalten. Schleusenbreite wie sonst 9,6<sup>m</sup>, Drempttiefe mit Rücksicht auf die Senkungen 3,5<sup>m</sup>.

Die neue Vorlage sieht einen bei Datteln abzweigenden Lippe-Seitenkanal bis Hamm von 36,6<sup>km</sup> Länge vor, der in ganzer Länge in Höhe des Dortmund—Ems-Kanales, also auf + 56,0 N.N., liegt. Bei Hamm soll eine Verbindungs-Schleuse zur Lippe angelegt werden. Die Anlage eines Seitenkanales anstelle der Kanalisierung hat sich als zweckmäßiger erwiesen, sowohl was die Kosten als auch den Betrieb betrifft, da auf der Strecke Hamm—Datteln allein 5 Schleusen erforderlich geworden wären. Außerdem würde zur Ueberwindung



des Höhenunterschiedes zwischen Lippe und Dortmund—Ems-Kanal von 14<sup>m</sup> bei Datteln eine Schleusentreppe erforderlich geworden sein. Auch eine Speisung des westlichen Kanalnetzes aus der Lippe mit natürlichem Zufluß wäre dann nicht möglich.

Bezüglich der Kanalstrecke Bevergern—Hannover ist auf S. 195 bereits das Nötige gesagt. Wesentliche Abweichungen gegenüber der früheren Vorlage sind nicht zu verzeichnen. Erwähnt ist schon, daß nicht nur für diese Kanalstrecke, sondern auch für den Dortmund—Ems-Kanal, die Emstreppe und den Abstieg zum Rhein zeitweilig das nötige Betriebswasser — bis 7,32<sup>cbm</sup>/Sek. in ungünstigstem Falle — aus der Weser entnommen werden muß. Das Speisewasser wird dem Kanal mit natürlichem Gefälle durch einen oberhalb Rinteln aus der Weser abzweigenden Zuleitungsgraben westlich von Bückeburg zugeführt.

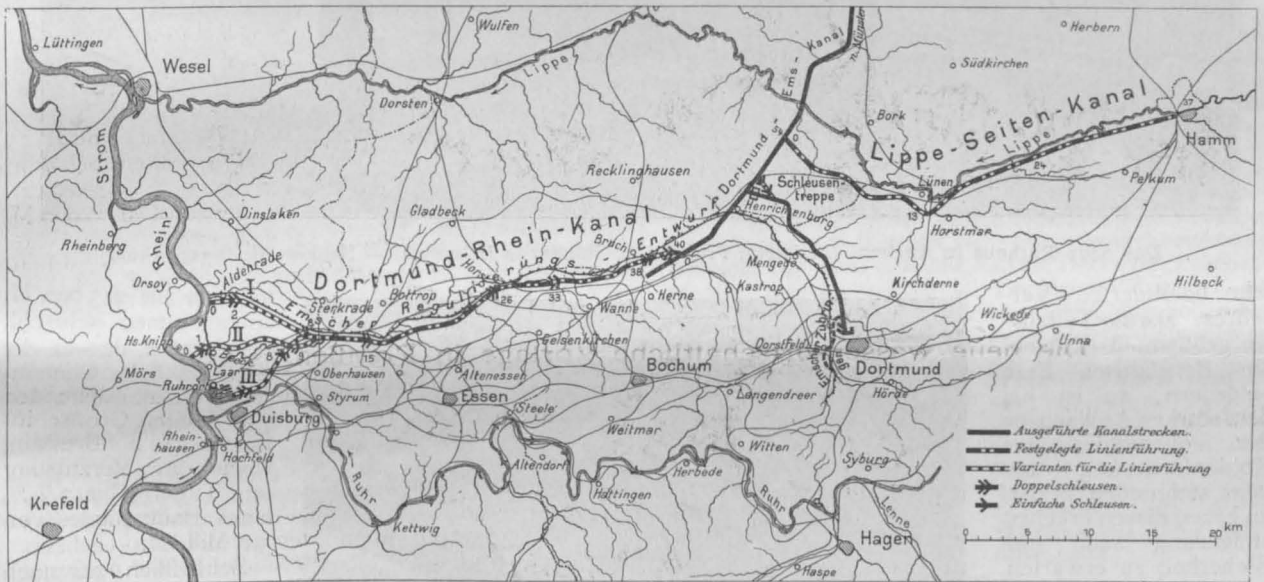
Diese Wassermenge darf der Weser aber sowohl im Schiffsahrts- wie im Landeskulturinteresse nur entnommen werden, falls dieselbe kanalisiert oder in anderer Weise das bei Niedrigwasser zu entnehmende Speisewasser ersetzt wird. Neben dem ursprünglichen Kanalisierungsplan ist jetzt auch untersucht worden, ob genannter Zweck nicht durch Anlage von Staubecken im oberen Wesergebiet zu erreichen ist. Die Landesanstalt für Gewässerkunde hat den Vorentwurf zu

des Planes wird daher davon abhängig gemacht, daß dies bis 1. Juli 1906 der Fall ist.

Von den übrigen 3 Teilen der „Kanalvorlage“ zeigt der Gesetzentwurf betr. die Anlage des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin, betr. die Verbesserung der Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel, sowie der Schiffsahrtsstraße der Warthe von der Mündung der Netze bis Posen nur so geringe Veränderungen gegen früher, daß auf unsere Mitteilungen 1901 S. 83 u. ff. verwiesen werden kann, wo wir auch die Linienführung und die Höhenpläne wiedergegeben haben.

Dagegen seien über die geplante Kanalisierung der Oder von der Mündung der Glatzer Neiße bis Breslau sowie die Ausführung von Versuchsbauten für die Strecke von Breslau\*) bis Fürstenberg a. O. noch einige Angaben nachgetragen.

Die Oder ist durch die Kanalisierung der 84<sup>km</sup> langen Strecke von Kosel bis zur Neißemündung auf 1,5<sup>m</sup> Wassertiefe gebracht worden. Unterhalb der Neißemündung bis Breslau geht aber die Wassertiefe bis auf 85<sup>cm</sup> zurück, sodaß die in stetigem Aufschwung begriffene Schiffsahrt dadurch erhebliche Nachteile erleidet und die Verbindung mit dem oberschlesischen Industriegebiete nicht voll ausgenutzt werden kann. Durch eine Kanalisierung der Strecke von der Neißemündung bis Breslau läßt sich aber ebenfalls

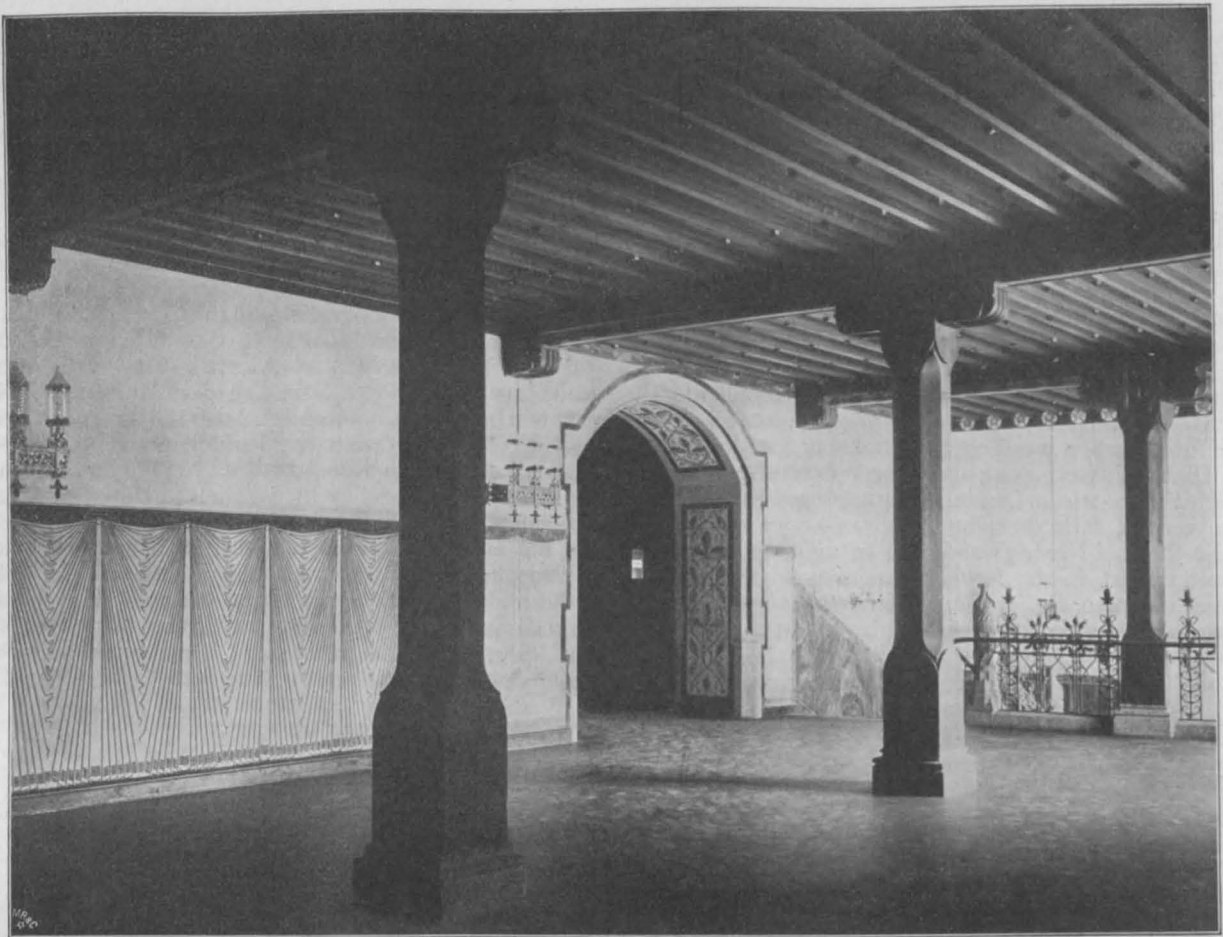


einem großen Staubecken im Edergebiet mit 170 Mill. <sup>cbm</sup> Fassung aufgestellt, das diesem Zwecke mit einem Kostenaufwand von nur 12,7 M. genügen soll, während die Kanalisierung der Weser von Minden bis Hameln 19,75 Mill. M. kosten würde. Es würden also noch die erforderlichen Mittel verbleiben, um die sonstigen bei der Kanalisierung zu erzielenden Vorteile auch bei der Anlage von Staubecken voll zu erreichen, während diese noch Hochwasserschutz und Gelegenheit zur Ausnutzung der Wasserkräfte geben würden.

Auf die wirtschaftliche Begründung der Vorlage, die Ermittlungen bezüglich des zu erwartenden Verkehrs und der daraus sich ergebenden Einnahmen, sowie über den Ausfall an Eisenbahneinnahmen auf den in das Verkehrsgebiet des Kanales entfallenden Strecken einzugehen, müssen wir verzichten. Das Thema ist ja auch seit Jahren mit Ausführlichkeit behandelt worden. Erwähnt sei nur, daß zu den Betriebs- und Unterhaltungskosten, sowie zur 3 1/2 % Verzinsung und Abschreibung des Baukapitals die Interessenten der ganzen Kanalstrecke vom Rhein bis Hannover jährlich 3 903 250 M. aufzubringen haben, der Staat einschl. der Ergänzungsbauten am Dortmund—Ems-Kanal 4 576 100 M., soweit letzterer Betrag nicht durch die Kanaleinnahmen gedeckt wird. Während bei den früheren Vorlagen die Interessenten bereits die Garantie für die Beiträge übernommen haben, ist dies für die neue Vorlage noch nicht geschehen, die Ausführung

eine Tiefe von 1,5<sup>m</sup> erreichen. Der frühere Plan einer Nachregulierung dieser Strecke und der Anlage von Staubecken zur Lieferung des nötigen Wasserzuschusses ist dagegen als ungünstig fallen gelassen, umso mehr als dadurch keinesfalls eine größere Tiefe als 1,40<sup>m</sup> zu erreichen gewesen wäre. Die Strecke hat 69<sup>km</sup> Länge und ein Gefälle von 22,6<sup>m</sup>, das sich auf 10 Staustufen verteilen soll. Davon sind zwei bei Brieg und Ohlau mit zus. 6,6<sup>m</sup> Gefälle bereits vorhanden, die 8 neuen erhalten dann 1,4—2,1<sup>m</sup> Gefälle, während die Haltungen zwischen 4,1—7,6<sup>km</sup> schwanken. Jede Staustufe besteht aus einem Nadelwehr mit Schiffsdurchlaß und 2 Wehröffnungen nebst einer Kammer- und einer Fischpaß. Die Kammer- und die Fischpaßschleusen sollen mit Rücksicht auf den lebhaften Verkehr als Schleppzugschleusen von 180<sup>m</sup> Länge bei 9,6<sup>m</sup> Weite der massiven Häupter ausgebildet werden. Die Ober- und die Unterkanäle der Schleusen erhalten 20<sup>m</sup> Sohlenbreite und 200 bis 250<sup>m</sup> Länge. Die Kosten der Kanalisierung sind auf 15,3 Mill. M. veranschlagt, die jährlichen Betriebs- und Unterhaltungskosten auf 278 000 M., d. h. 88 000 M. mehr als seither. Die Wasserstraße ist dann imstande, da 100 Kähne täglich von einer Schleuse abgefertigt werden können, einen Güterverkehr von 3 Mill. t jährlich zu bewältigen, d. h. etwa das Doppelte des jetzigen, durch die ungünstigen Wasserverhältnisse

\*) Anmerkung. S. 194 ist irrtümlich „Berlin“ statt „Breslau“ gesetzt worden.



Das neue Rathaus in Aachen. Architekt: Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt. — Halle im II. Obergeschoß.

sehr behinderten Verkehres. Da die Talfahrten größtenteils Kohlen, die Bergfahrten Erze befördern, so ist bei dem starken Anwachsen der oberschlesischen Kohlenförderung und dem steigenden Bedarf an Erzen diese Verkehrssteigerung auch mit Sicherheit zu erwarten.

Unterhalb Breslau bis Fürstenberg liegen die Verhältnisse für die Anlage von Staubecken günstiger, sodaß dort der Versuch mit einer 10<sup>km</sup> langen Strecke und einem Staubecken gemacht werden soll, um die Wirksamkeit der Nachregulierung und die erforderliche Menge des Zuschußwassers zu ermitteln. Durch die Nachregulierung allein wird eine Vertiefung auf 1,25<sup>m</sup> erwartet; der zur geplanten Tiefe von 1,40<sup>m</sup> erforderliche Wasserzuschuß soll aus einem Staubecken entnommen werden, das an der Hotzenplotz in der Nähe von Krappitz angelegt werden soll. Es wird 7,7 Mill. cbm Wasser fassen und 338<sup>ha</sup> Fläche bedecken. Der Staudamm ist als Erddamm mit Tonkern gedacht.

Die Interessenten haben für einen Fehlbetrag der Betriebs- und Unterhaltungskosten gegenüber den Ein-



nahmen bis 215 000 M. aufzukommen (einschl. der Kosten des in die wirtschaftliche Gemeinschaft einzubeziehenden 7,5<sup>m</sup> langen Großschiffahrtsweges bei Breslau), sowie für Verzinsung und Tilgung bis 3 1/2 % eines Baukapitales von 5,1 Mill. M. —

Schließlich sei noch kurz eine zu der Kanalvorlage gehörige Denkschrift erwähnt, die einen Teil der Gesamt Begründung bildet: die Denkschrift über den Einfluß der Wasserstraßen auf die Ansiedelung der Industrie und deren Dezentralisierung. Unter Heranziehung einer größeren Anzahl bestimmter Beispiele wird dargetan, wie die verschiedenen Vorzüge der Lage an schiffbaren Wasserstraßen, darunter namentlich die billigeren Transportkosten für die Rohstoffe und Erzeugnisse tatsächlich zu einer wünschenswerten Dezentralisierung der Industrieanlagen beige-

tragen haben. Es gilt dies nach den angestellten Untersuchungen, die sich einerseits auf das Jahr 1902, andererseits auf eine um 20 Jahre zurückliegende Zeitperiode beziehen, in gleicher Weise für den Osten und Westen. —





Das kgl. Schauspielhaus in Berlin. Architekt: Carl Friedr. Schinkel.

### Zum Umbau des königlichen Schauspielhauses in Berlin. I.

Seit kurzem ist das kgl. Schauspielhaus zu Berlin von einem Zaun umgeben, der auf größere bauliche Veränderungen schließen läßt. Schon seit Monaten sind infolge der Ankündigung derselben die Verehrer Schinkels in banger Sorge, da die Befürchtung nahe lag, auch dieses herrliche Bauwerk aus „feuerpolizeilichen Rücksichten“ vielleicht ebenso, wie die Oper durch Treppen und Laufgalerien bis zur Unkenntlichkeit „geschützt“ zu sehen. Nach den nunmehrigen Erklärungen des Finanzministers aber in der Sitzung des preuß. Herrenhauses vom 14. Mai d. J. soll, was wir mit großer Genugtuung feststellen, das Aeußere des Schauspielhauses völlig unberührt bleiben, sodaß die ideale Gruppe der Gensdarmenürme mit Schinkels Meisterwerk eine Veränderung der Gesamterscheinung nicht erleiden wird.

So erfreulich dieser Umstand an sich unter den obwaltenden Verhältnissen auch sein mag, so läßt doch seine starke Betonung und Hervorkehrung die Befürchtung laut werden, daß es mit dem Inneren um so schlimmer

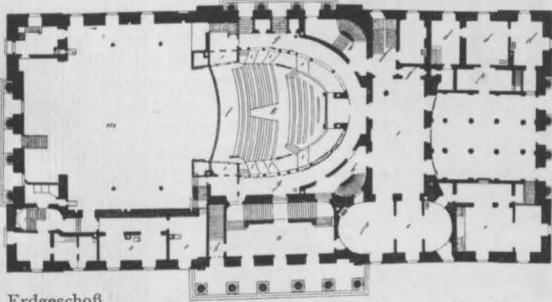
aussehen wird. Gleichwohl erhält sich infolge des hohen Kostenanschlages die Vermutung, daß zwar der schöne Konzertsaal mit seinem Vorraum erhalten werde, daß dagegen eine völlige Erneuerung des Zuschauerraumes geplant sei!!

Die in dieser Richtung vom Ob.-Bürgermstr. Dr. Struckmann-Hildesheim im Herrenhause gestellte sehr dankenswerte bestimmte Anfrage an den Finanzminister wurde, was gewiß genug zu denken gibt, keineswegs deutlich beantwortet, vielmehr nur u. a. erwähnt, daß die Decke des Zuschauerraumes nicht feuersicher sei, ein Mangel, dem u. E. auch ohne Berührung der Untersicht leicht abgeholfen werden kann.\*)

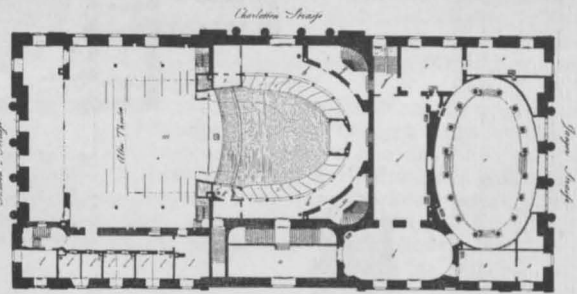
Läßt sich aber die Decke erhalten, so liegt kein zwingender Grund mehr vor, die ganze Architektur des Zuschauerraumes zu ändern, was man offenbar nur deshalb möchte, um eine Innendekoration in einem moderneren Stil in das Schinkel'sche Haus hineinzuzwängen.



Nationaltheater in Berlin. 1802—17. Arch.: Langhans.



Erdgeschoß.



Balkon.

aussieht, was man schon daraus schließen kann, daß die Kosten der jetzt geplanten Verbesserungen auf über 1 300 000 M. beziffert werden, auf zwei Drittel also der Summe, die Schinkel für den ganzen Bau zur Verfügung hatte.

In beiden Häusern des Landtages hat sich der Minister leider nicht zu ausführlicheren Angaben bestimmen lassen und sich im Abgeordnetenhaus vor allem mit dem Hinweise begnügt, daß das Schauspielhaus ebenso wie die Oper den feuerpolizeilichen Vorschriften nicht genüge.

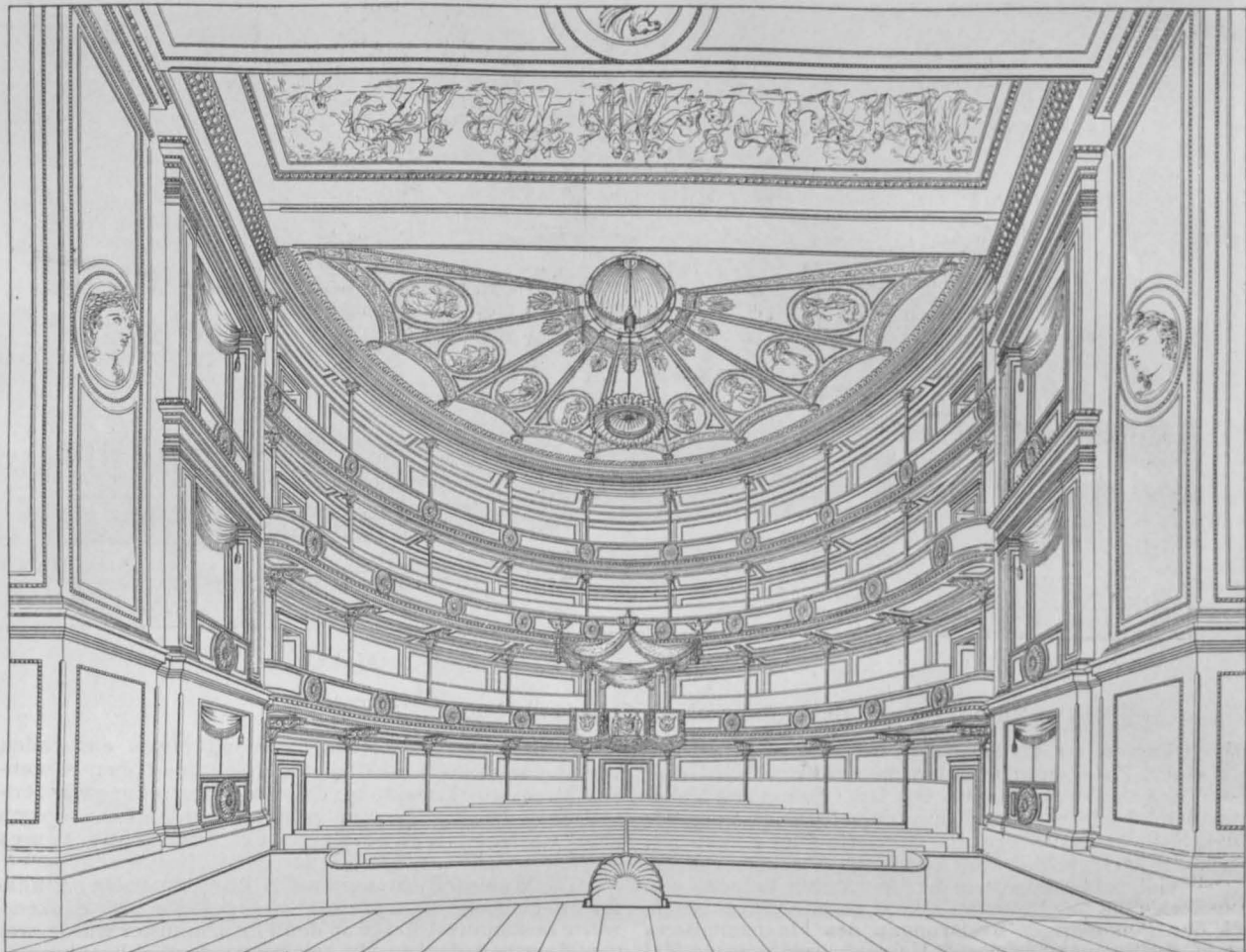
Hierbei darf aber nicht übersehen werden, daß das Schauspielhaus aufgrund der nach dem Ringtheaterbrande erlassenen Vorschriften bereits wiederholt im Sinne der Feuersicherheit ausgebaut wurde, wofür seit 1886 über 800 000 M. aufgewendet wurden. So beschränkt sich denn auch das gegenwärtige Vorgehen in der Hauptsache angeblich auf das Bühnenhaus und den zeitgemäßen Ausbau des sogen. Garderobenflügels an der Jägerstraße, gegen

Ehe man aber an eine solche Veränderung geht, sollte man der Öffentlichkeit gegenüber die Notwendigkeit zu solchem Vorgehen dargun, da ein Meisterwerk, wie das Schauspielhaus doch nicht einer Moderichtung zum Opfer fallen sollte. In der Verhandlung des Herrenhauses wurde zu unserem lebhaften Bedauern durch den Vertreter des Fiskus das Aeußere dem Inneren gegenüber gestellt, als ob beide ganz unabhängig von einander wären, während doch der wahre Kunstwert jeder architektonischen Schöpfung in der vollkommenen Einheit des Aeußeren und des Inneren besteht.

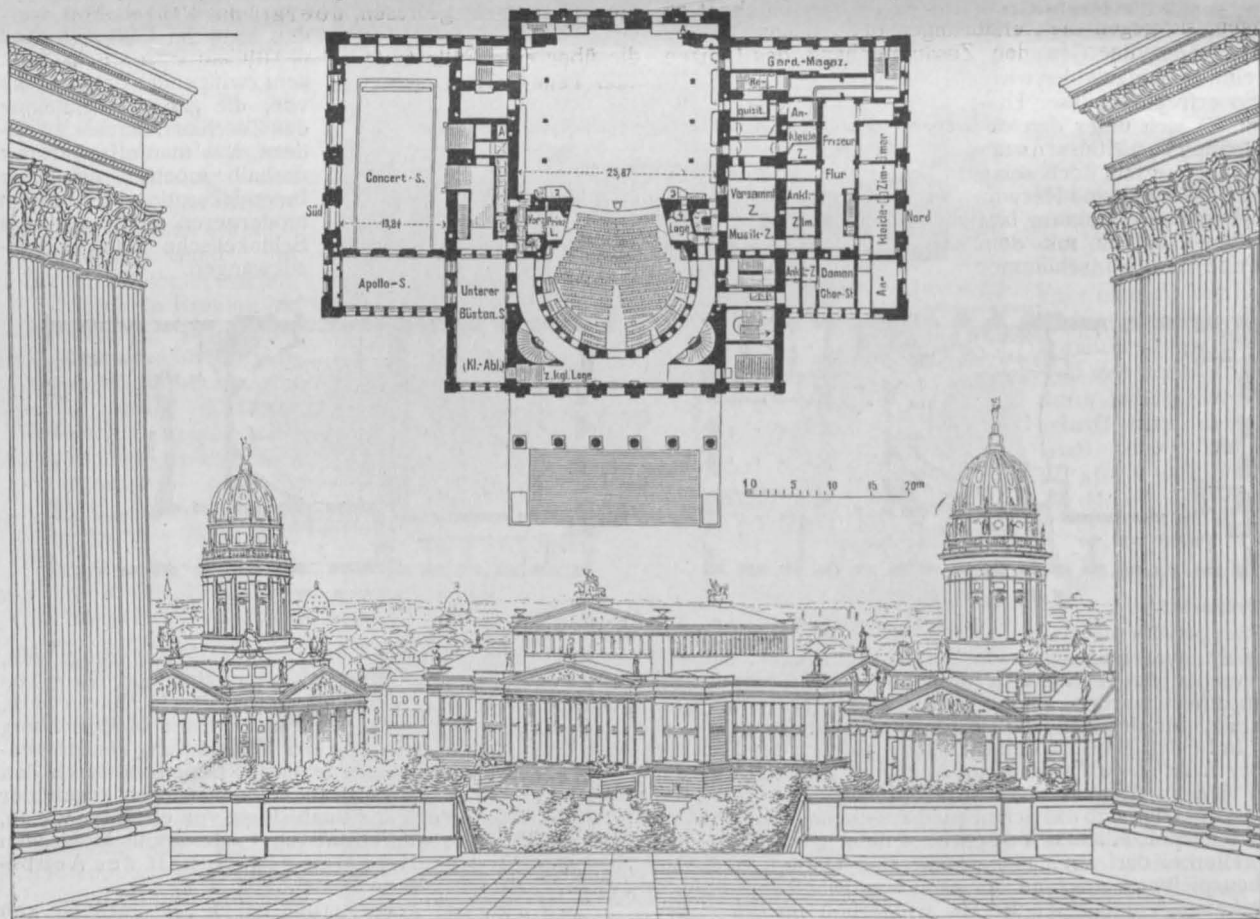
„Ich kann die Versicherung geben“, so sagte Hr. von Rheinbaben, „daß an dem klassischen Aeußeren des Hauses nicht das geringste geändert werden wird; es handelt sich nur um einen inneren Umbau!“ Nur

\*) Vergl. Stenogr. Bericht des Herrenhauses v. 14. Mai.





Das kgl. Schauspielhaus in Berlin. Architekt: Carl Friedr. Schinkel.  
 (Nach: Sammlung architektonischer Entwürfe von Carl Friedrich Schinkel. Verlag von Ernst & Korn.)



ein innerer Umbau! Wir wollen hierauf Schinkel selbst antworten lassen mit dem ersten Satze, den er über den Neubau dieses Theaters an den damaligen Generalintendanten Grafen Brühl schrieb:

„Wenn uns nicht der Gedanke allein schon ein Sporn wäre, ein so großes und kostbares Werk um seiner selbst Willen zu einem überall vollendeten, außen und innen vollkommen zusammenstimmenden Kunstwerk

zu erheben, so müßte doch diese Gattung öffentlicher Gebäude, woran sich die Kritik des Inländers ebenso wie die des Ausländers vor allen anderen zu heften pflegt, eine vorzügliche Beachtung von uns fordern.\*)

Die Einheitlichkeit der Erfindung und Durchführung des Aeußeren und Inneren ist von dem Meister unter den schwierigsten Verhältnissen angestrebt worden, da bei dem Entwurf nicht nur auf die Architektur der Gontard'schen Türme, sondern im Grundplan auch auf das alte National-Theater und seinen Portikus Rücksicht zu nehmen war. In wie geschickter Weise Schinkel das Schauspielhaus in die Umgebung hinein komponierte, zeigt das interessante, für die Eröffnungsfeier am 26. Mai 1821 zu Goethes Prolog erfundene Bild mit dem Blick auf den Gensdarmen-Markt (S. 266).

Läge aber auch diese naturgemäß gebotene Beachtung der architektonisch hervorragenden Umgebung nicht vor, so war die Benutzung der meisten Frontmauern des abgebrannten Theaters mit seiner Vorhalle an der Hauptfront ein weiteres Leitmotiv für die Wahl der antiken Stilauffassung. Die sechs Säulen des Langhans'schen Portikus sind beim Schinkel'schen Schauspielhaus wieder verwendet worden, nachdem man die trefflich erhaltenen Schäfte mit Riefeln versehen hatte.

Nachdem der Bauplatz gegeben, dieselbe Stelle also, die das im Juli 1817 abgebrannte Nationaltheater eingenommen, hatte der Architekt auf Befehl des Königs überdies die alten Fundamente und Mauern wieder zu verwerten, so daß für die Grundriß-Gestaltung nur geringe Freiheit blieb. Die Schaffung eines hohen Unterbaues, der die Verwendung der stehen gebliebenen Reste ermöglichte, begünstigte die Emporhebung des Mittelbaues zu einer solchen Höhe, daß das Schauspielhaus zu den Gensdarmen-Türmen in eine wirkungsvolle Konkurrenz treten konnte, besser, als das niedrig gehaltene Nationaltheater, das in keiner Weise eine rechte künstlerische Beziehung zu denselben zu erreichen vermochte.

Schinkel wünschte in seinen Erläuterungen zu der Veröffentlichung seiner Pläne die großen, seinen Ideen entgegen stehenden Schwierigkeiten beachtet zu sehen. „Am fertigen Werke glauben sich Viele berufen, nach dunklem und einseitigen Gefühl das Einzelne ändern zu können, weil Unwissenheit und Mangel an Fähigkeit, ein vielfach und verschiedenartig Gegebenes auf Einheit zu bringen, sie gegen die Zerstörungen blind macht, welche diese Aenderungen in den Zusammenhang des Ganzen bringen würden.“

Nachdem der Stil des Werkes in Anlehnung an die Umgebung festlag, ging der Meister daran, das Innere in gleicher Weise aus einem Guß zu schaffen. Wie vorzüglich das gelungen, lehrt ein Vergleich der prächtigen Blätter mit den Darstellungen des Zuschauerraumes und des Konzertsaales (No. 44), die bis in die kleinste Einzelheit hinein mit der größten Liebe erfunden sind. Im Zuschauerraum (S. 266) hatte der Meister an eine Beschränkung der Ränge gedacht, unterlag aber — wie er sagt — mit seinen Ideen den Bedenken der Theaterkasse, die keine Einbuße erleiden wollte.

Und das, was der große Meister mit seinem Herzblut geschaffen, soll nun heute so nebenher gelegentlich einiger sonstiger „Verbesserungen“ beseitigt und in einer dem Geist der Schinkel'schen Kunst widersprechenden französisierenden Form verschönert werden! Die zu solchem Tun sich hergeben, übersehen, daß das Haus, wie es ist, ein glänzendes Zeugnis bildet für die schlichte Vornehmheit des preußischen Königtums der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, dessen Schöpfungen auch Kaiser Wilhelm,

dem Begründer des Reiches, auf der Höhe seines Ruhmes genügt haben. Beruht doch vor allem die knappe Bemessung des Proszeniums auf einer ausdrücklichen Bestimmung Friedrich Wilhelms III., der sich gegenüber dem Vorschlag der Verbreiterung um die Hälfte völlig ablehnend verhielt.

Wie hoch von Kennern das Schauspielhaus in seiner Gesamtheit aufgefaßt wird, das ist durch Prof. Guhl in einer Schinkelrede (1859) zum Ausdruck gebracht worden: „Aus dem Vielen ist hierbei eine Einheit geschaffen, deren Gedanke sich, da das Mittelgebäude nach jeder Richtung sich als das Herrschende ergibt, auch von jeder Seite auf das Klarste ausprägt und zugleich den Reiz der mannigfaltigsten Ansichten gewährt. Was durch das Bedürfnis geboten war, hat sich unter den Händen des Künstlers zur freien Schöpfung verwandelt; die Notwendigkeit hat sich zur Freiheit, die praktische Nutzbarkeit zu vollkommener Schönheit verklärt.“

Ueber das Innere sagt derselbe Kunstgelehrte, daß trotz der großen Verschiedenheit der Zwecke und der dadurch bedingten Raumgestaltung ein Geist es ist, der sich durch das ganze Werk hindurch kundgibt. Trotz der durch die geringe Bühnenweite einerseits und die große Zahl der geforderten Plätze andererseits erwachsenen Hindernisse für eine harmonische Gestaltung spendet Guhl auch der ästhetischen Dekoration des Saales uneingeschränkte Anerkennung. „Auch in dieser Beziehung kann ein Vergleich mit den bedeutendsten Theatern Europas Schinkel nur zu Lob und Vorteil gereichen.“ Und an anderer Stelle bemerkt er zu dem Verzicht des Architekten auf die Anwendung von Säulen im Inneren: „Daß das Proszenium ohne alle Säulendekoration gelassen wurde, ist eine durchaus selbständige und kühne Neuerung, die vom feinsten Takt eingegeben erscheint.“

„So schließt alles zu harmonischer Einheit zusammen, und auch ohne, daß griechische Säulen und sonstige Bauglieder in strenger Nachahmung angewandt sind, ist doch der Hauch echt griechischer Grazie über alle Teile des schönen Bauwerkes ausgegossen.“

Ohne aber auf die Formgebung näher einzugehen, hebt Guhl hervor, daß dieselbe im Inneren und Aeußeren vollkommen gleichartig sei, was sich von einer nur geringen Zahl von Theatern sagen läßt. Ist also der Meister bestrebt gewesen, überall die Einheitlichkeit des Werkes zu wahren, so sollte doch auch unsere Zeit, die über eine Fülle technischer Hilfsmittel zur Erhaltung aller Teile verfügt, den Versuch aufgeben, etwas Minderwertiges diesem Gebilde einzufügen, nachdem drei Generationen es für ihre Ehrenpflicht gehalten haben, unter Wahrung der wesentlichen Erscheinung nur das Allernotwendigste für die Erhaltung des Kunstwerkes geschehen zu lassen.

Bei gutem Willen wird es auch unserer Zeit möglich sein, unter Einschränkung übertriebener Ansprüche an Bequemlichkeit das Andenken Schinkels hochzuhalten. Diesem Wunsche nachzukommen, wird für den jetzigen Baumeister des Hauses ein hoher Ruhmestitel sein, während jeder ohne Not vorgenommene Eingriff in den künstlerischen Organismus des Schauspielhauses für immer ihm zum Vorwurf gereichen muß. —

Hoffentlich ist es noch nicht zu spät, durch die gegebene Vertretung der Architekten und der übrigen Künstlerschaft mit Hilfe des Staatskonservators und des Landtages einen Ausweg zu finden, um der Zerstörung des Schinkel'schen Zuschauerraumes entgegenzuwirken, wengleich die Ablehnung aller unserer Bestrebungen zur Erhaltung des Opernhauses auf nichts Besseres schließen läßt.\*) —

P. Wallé.

### Zur Erhaltung des Heidelberger Schlosses.

Ueber die Erhaltung des Heidelberger Schlosses teilte der Präsident des großh. badischen Finanzministeriums, Becker, den badischen Ständen eine Denkschrift mit, der wir Folgendes entnehmen:

„Die Erörterungen auf der Heidelberger Schloßbau-Konferenz vom 15. Okt. 1901 hatten insofern zu keinem abschließenden Ergebnis geführt, als es nicht gelungen war, eine Uebereinstimmung der Meinungen über die Frage zu erzielen, ob es möglich sei, den Otto-Heinrichsbau in seinem gegenwärtigen Zustand mit ästhetisch vertretbaren Mitteln dauernd zu erhalten. Auch die ausgiebigen Besprechungen, die der gleichen Frage in der Presse im Anschluß an die Beratungen der Konferenz gewidmet wurden, waren nicht geeignet, die Lösung des Problems wesentlich zu fördern. Es erschien deshalb geboten, eine erneute sorgfältige Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes des Otto-Heinrichsbau durch Bau-

sachverständige zu veranlassen und diesen alle die Fragen zur Beantwortung vorzulegen, von denen zu hoffen war, daß durch sie die technische Seite der Frage geklärt werde. Zu diesem Zweck wurde im April 1902 eine zweite, ausschließlich aus Bausachverständigen zusammengesetzte Kommission nach Heidelberg einberufen, der die Möglichkeit geboten war, den Bau auf das Genaueste zu untersuchen. Das Ergebnis der Arbeiten und Beratungen der Kommission war folgendes:

Es wurde festgestellt, daß innerhalb der künstlerisch im Vordergrund des Interesses stehenden Hoffassade während der letzten 15—20 Jahre Bewegungen stattgefunden haben, sowie daß an den einzelnen Werksteinen Verschiebungen und eine große Anzahl neuer Sprünge zu erkennen waren. Die Ursache der neuen Schäden ist zumteil in der Bewegung der Mauer, zum größten

\*) Vergl. den Aufsatz „Zur Erhaltung des Opernhauses in Berlin“ der „Dtschn. Bztg.“ No. 26 vom 30. März 1904.

\*) Vergl. Wolzogen, Aus Schinkel's Nachlaß, Bd. III S. 170 ff.

Teil in den Einflüssen der Witterung zu finden. Die Sachverständigen waren einstimmig der Ansicht, daß die Hoffassade in ihrem gegenwärtigen Zustande der Gefahr des Einsturzes nicht mehr gewachsen ist, ferner daß die Bewegungen noch weitere Lockerungen des Mauerverbandes und weitere Zerstörungen der Hausteine zur Folge haben werden. Auch die vorhandene Ausbauchung der Mauer in den oberen Geschossen wird zunehmen und den Zustand der Mauer verschlechtern; außerdem wird auch die fortschreitende Verwitterung der einzelnen Werksteine die Standhaftigkeit der Mauer schwächen. Die Meinung der Sachverständigen geht daher dahin, daß die Gefahr des plötzlichen Einsturzes der Mauer jetzt schon vorhanden ist und daß sie von Tag zu Tag größer wird.

Bei der Erörterung der Mittel, die möglicherweise angewendet werden können, um den derzeitigen Zustand des Baues dauernd zu erhalten, wurden die Sachverständigen zunächst nach solchen gefragt, die diesem Zweck ohne einen Eingriff in die Substanz des Baues zu dienen geeignet sind. Die Sachverständigen waren der Ansicht, daß es kein Mittel der bezeichneten Art gebe, durch das die Fassade in ihrem gegenwärtigen Zustand und in unveränderter Erscheinung zu erhalten wäre.

Die weiteren Fragen gingen dahin, Schutzmittel irgend welcher Art, Hilfskonstruktionen usw. kennen zu lernen, durch welche die Erhaltung der Fassade gewährleistet werde, wobei jedoch die Bedachung des ganzen Bauwerkes zunächst nicht in Betracht gezogen werden sollte.

Die Mehrheit der Sachverständigen glaubte, daß die Vergrößerung der Ausbauchung, sowie das Umfallen der Mauer möglicherweise durch eine Eisenbetonkonstruktion verhindert werden könne, die sich auf die Nord-, Süd- und Zwischenmauern, die vorher zu erneuern wären, stütze; doch wurden gegen die Ausführbarkeit dieses Vorschlages von einer Anzahl von Kommissions-Mitgliedern erhebliche Bedenken geäußert. Ebenso könne die Standfähigkeit der Mauer durch Strebepfeiler, die an jedem zweiten Pfeiler anzulegen wären, erhöht werden. Auch hier würde die Ausführung, namentlich die Verbindung mit dem alten Mauerwerk, auf Schwierigkeiten stoßen. Einstimmig waren die Sachverständigen darin, daß es, wenn von der Bedachung abgesehen wird, keine Vorkehrung zur Verhinderung des vollständigen Durchfrierns der Mauer und der hierdurch verursachten Schäden gibt. Dabei ist noch zu beachten, daß nach der Ansicht der Sachverständigen auch bei Anwendung der bezeichneten konstruktiven Hilfsmittel, die unter der Voraussetzung empfohlen wurden, daß die Bedachung nicht infrage kommen solle, sowie der sonstigen Schutzmittel eine dauernde Erhaltung der Fassade nicht erreicht, sondern nur ihr Zerfall verlangsamt werden könne.

Die Bedachung und der innere Ausbau, sowie der Fensterverschluß wurde von der Mehrheit der Kommission als geeignetes Mittel bezeichnet, die Standfähigkeit der Mauer dauernd zu sichern und der Verwitterung des Steinwerkes zu begegnen. Die Minderheit widersprach dieser Meinung nicht, glaubte aber kein Urteil abgeben

### Preisbewerbungen.

Zu einem Wettbewerb betr. **Bebauungspläne** für die neuen Stadtteile in Karlsruhe i. B., namentlich für das durch die Verlegung des Bahnhofes frei werdende Gelände, erließ die Stadt ein Preisausschreiben für in Karlsruhe ansässige Architekten und Ingenieure. Zur Preisverteilung stehen 7000 M. zur Verfügung. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. Ob.-Brt. Prof. Baumeister, Baurat A. Williard und Stadtbrt. Schück in Karlsruhe, sowie Prof. K. Hocheder in München und Prof. Theod. Fischer in Stuttgart. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für die neue **Straßenbrücke über den Rhein bei Ruhrort**, zu welchem die Stadt Ruhrort und die Gemeinde Homberg 5 deutsche Brückenbauunternehmen aufgefördert hatten, ist der Entwurf der Brückenbauanstalt Gustavsburg bei Mainz, Zweiganstalt der Vereinig. Masch.-Fabr. Augsburg und Masch.-Bauges. Nürnberg, A.-G. in Nürnberg, vom Preisgericht zur Ausführung empfohlen worden. Die aus den beiden genannten und anderen beteiligten Gemeinden gebildete Brückenbaukommission hat am 21. Mai der Firma die Ausführung übertragen. —

**Wettbewerb Progymnasium Betzdorf-Kirchen.** Frist 15. Juli d. J.; Bausumme 100 000 M. ausschl. Direktorwohnung. Baumaterial: Ziegelrohbau mit Sandstein und Beschieferung der Schlagseiten. Hauptzeichnungen 1 : 200, dazu eine Teilzeichnung 1 : 50, welche die Arbeit unnütz vermehrt, umso mehr, als eine Zusage betr. Ausführung nicht gemacht ist. 3 Preise von 700, 450 und 350 M.; ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 250 M. vor-

zu sollen, bevor ein genaues Projekt über die bezeichneten Maßnahmen vorliege.

Angesichts dieses Ergebnisses der Beratungen der Sachverständigen wäre die Großherzogliche Regierung berechtigt gewesen, die Frage, ob die Bautechnik im Stande ist, den Otto-Heinrichsbau in seiner gegenwärtigen Gestalt zu erhalten, als im verneinenden Sinne entschieden anzusehen. Da jedoch auf der Konferenz von einem Mitglied, dem Geh. Ob.-Brt. Eggert von Berlin, eine Eisenbetonkonstruktion empfohlen worden war, durch die eine Versteifung und dauernde Erhaltung der Hoffassade sich sollte erreichen lassen, erschien es angemessen, zunächst die gegebene Anregung einer genauen Prüfung zu unterziehen. Die übrigen Mitglieder der Kommission hatten es abgelehnt, über den Vorschlag ein endgültiges Urteil abzugeben, weil das Projekt von seinem Urheber noch nicht vollständig durchgebildet war und deshalb auf der Konferenz nur in seinen allgemeinen Umrissen erläutert werden konnte. Die Großh. Regierung richtete deshalb an Geh. Ob.-Brt. Eggert das Ersuchen, sein Projekt in ausgearbeiteter Form einzureichen. Diesem Ersuchen hat Eggert auf das bereitwilligste entsprochen.

Das Projekt wurde zunächst der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues mit dem Ersuchen übergeben, ein Gutachten darüber zu erstatten, ob die Berechnungen über die statischen Verhältnisse des Baues, auf denen die Einzelheiten des Projektes beruhen, in jeder Beziehung einwandfrei seien. Die Großh. Oberdirektion kam zu dem Schluß, daß die den Berechnungen zugrunde liegenden allgemeinen Betrachtungen nicht zu beanstanden, daß aber die Annahmen hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit der infrage kommenden Baumaterialien zu hoch gewertet seien. Daraus wurde gefolgert und im einzelnen näher ausgeführt, daß die Abmessungen der vorgeschlagenen Konstruktionen wesentlich höher, als in dem Projekt vorgeschlagen, gegriffen werden müßten, und es wurde weiter zur Erwägung gegeben, ob nicht im Hinblick auf die als notwendig bezeichneten nicht unerheblichen Abmessungen der Eisenbeton-Konstruktionen die Verwendung von eisernen Trägern mit Betonumhüllung in Aussicht zu nehmen sei.

Nachdem die statische Seite des Projektes durch die zuständige Behörde untersucht war, war dessen Prüfung vom Standpunkt der Bautechnik einzuleiten. Es schien sich zu empfehlen, die Leiter des früheren **Schloßbau-bureaus Heidelberg**, die Brte. Koch und Seitz, in erster Linie um ein Gutachten anzugehen, da die Genannten infolge ihrer langjährigen Tätigkeit am Heidelberger Schloß mit dem baulichen Zustand des Otto-Heinrichsbauwerks am innigsten vertraut waren. Sie wurden demgemäß ersucht, sich darüber zu äußern, ob das Projekt an sich geeignet erscheine, das von dem Urheber angestrebte Ziel der dauernden Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes des Baues zu erreichen, und ob die Ausführung des Projektes bei Würdigung der mit ihr unvermeidlich verbundenen Eingriffe in den Bestand des Baues und der hieraus sich ergebenden Folgen empfohlen werden könne. —

(Schluß folgt)

behalten. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. Reg.- u. Brt. v. Behr in Koblenz, Brt. Kruse in Siegen und Bauinsp. Stiehl in Wetzlar. —

### Brief- und Fragekasten.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in No. 29 von Arch. K. S. in Breslau erhalten wir folgende Zuschrift: Belegen Sie die Kegelbohle mit Linoleum, hierdurch wird nicht nur das rollende Getöse der Kugel vermindert, sondern die Bohle wird auch gegen Aussplittern und Auslaufen weicher Stellen geschützt. Dann bringen Sie in einem Abstände von etwa 10 cm unter der Decke eine Deckenschalung an, am besten aus Gipsdielen, sodaß ein hohler Raum entsteht, wodurch eine bessere Isolierung der Kegelbahn gegen die oberen Räume erfolgt. Wie Sie schon bemerken, sind die Kegel mit Gummiringen versehen, was jedenfalls nicht genügt, weil diese sich doch nur stellenweise an den Kegeln befinden. Ich würde vorschlagen, den Schaft der Kegel mit einem Ledermantel zu umgeben, damit das Anprallen der Kugel kein Geräusch verursacht. —

Heinr. Hauenschild, Ackenhausen-Braunschw.  
In Stuttgart war nach 10 Uhr abends das Kegeln mit Massivkugeln verboten, man bediente sich deshalb der Kugeln aus Hartgummi; das Geräusch wurde sehr abgeschwächt und die Wirkung der Kugel blieb dieselbe; der Versuch wäre für diesen Fall billiger. — Arch. G. P. in H.

Inhalt: Das neue Rathaus in Aachen (Schluß). — Die neue wasserwirtschaftliche Vorlage in Preußen. III. (Schluß). — Zum Umbau des kgl. Schauspielhauses in Berlin. — Zur Erhaltung des Heidelberger Schlosses. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Aachen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.